Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Epe'r Volksblatt

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Zweigniederlassung Ahaus

57. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus, Städt. Sparkasse Gronau i. W. und Gronauer Volksbank. Anzeigenpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfg. Nachlaß nach Preisliste.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,40 Rm. Postgebühren, zuzügl. 0,42 Rm. Bestellgeld. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 113 | Mittwoch, den 27. April 1938 | Jahrgang 1938

Der 1. Mai in der Reichshauptstadt.

Der Führer wird beim Aufmarsch der HJ und beim Staatsakt im Lustgarten sprechen

Die Festfolge.

Berlin, 26. April.

Die großen Feiern des 1. Mai werden in der Reichshauptstadt um 6 Uhr mit dem Aufmarsch von 121 000 Hitlerjungen, Pimpfen und BdM-Mädeln im Stadion beginnen. Gegen 8 Uhr folgt der Einmarsch von 1000 Fahnen und Wimpeln. Es erklingt das Lied „Auf hebt unsere Fahnen". Nach der Meldung der Formationen durch Obergebietsführer Axmann und Fanfarenspiel spricht der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach. Der Gesang des Liedes „Nur der Freiheit gehört unser Leben" leitet zur Rede von Reichsminister Dr. Goebbels über. Um 8,30 Uhr fährt der Führer von der Reichskanzlei zum Stadion, wo er gegen 8,50 Uhr eintreffen wird. Der Reichsjugendführer erstattet dem Führer Meldung. Nach dem Gesang des Liedes „Großdeutschland" wird der Führer sprechen. Die Kundgebung findet gegen 9,15 Uhr ihr Ende. — Nach der Kundgebung werden die Hitlerjungen durch den Hilfszug Bayern verpflegt.

Festsitzung der Reichskulturkammer.

Die Festsitzung wird um 10 Uhr mit der Intonierung der Ouvertüre zu „Oberon" eingeleitet. Nach dem „Frühlingsgruß an das Vaterland" von Max von Schenkendorf, vorgetragen von Heinrich George, folgt der erste Satz aus der 5. Sinfonie von Beethoven, der zur Rede des Präsidenten der Reichskulturkammer, Dr. Goebbels, zur Verkündung des nationalen Film- und Buchpreises sowie zur Führerhuldigung durch Reichsminister Dr. Goebbels überleitet. Etwa um 11 Uhr findet die Feier mit dem Gesang der Nationallieder ihren Abschluß.

Aufmarsch zur Hauptkundgebung.

Zwischen 9 Uhr und 11 Uhr wird auf dem Königsplatz, Unter den Linden und im Lustgarten die schaffende Bevölkerung des Kreises V und von Teilen der Kreise IV und VII Aufstellung nehmen. 717 Fahnen und Feldzeichen marschieren im Schlüterhof auf. Um 11,30 Uhr ist der Fahneneinmarsch. Die drei Musikzüge der Luftwaffe spielen den Marsch: „75 Millionen — Ein Schlag".

Um 11,50 Uhr verläßt der Führer die Reichskanzlei. Sein Weg führt wie folgt: Wilhelmstraße — Unter den Linden — Pariser Platz — Brandenburger Tor — Friedensallee — Königsplatz — rings herum über Spalierstrecke und zurück über Siegesallee — Charlottenburger Chaussee — Hindenburgplatz — Brandenburger Tor — Pariser Platz — Unter den Linden — Schloßbrücke — Lustgarten.

Der Staatsakt im Lustgarten.

Mit dem Eintreffen des Führers auf der Schloßbrücke beginnt um 11,58 Uhr der Staatsakt im Lustgarten. Der Führer wird die Ehrenkompagnie der Luftwaffe und der SS-Leibstandarte Adolf Hitler abschreiten. Dann wird Reichsminister Dr. Goebbels das Wort zu seiner Begrüßungsansprache nehmen, an die sich eine Ansprache des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley anschließt. Hierauf spricht der Führer. Nach der Führer-Huldigung durch den stellvertretenden Gauleiter Görlitzer erklingen die Lieder der Nation. Damit findet die Kundgebung ihr Ende.

In acht Berliner Kreisen wird eine Uebertragung der Feier auf Parallelkundgebungen stattfinden. Der Führer wird sich vom Lustgarten über die Straße Unter den Linden und die Wilhelmstraße zur Reichskanzlei begeben.

Die Uebertragung des Staatsaktes aus dem Lustgarten beginnt um 11,50 Uhr und endet mit der Rede des Führers.

Fackelzug und Abendkundgebung.

An dem großen Fackelzug und der Abendkundgebung werden sich die Wehrmacht, die Leibstandarte SS Adolf Hitler, Schutzpolizei, Feuerlöschpolizei, Arbeitsdienst, SA-Standarte „Feldherrnhalle", Formationen der SA, Werkscharen, NSKK, NSFK, Politische Leiter, NSKOV, NSDStB, Bahnschutz, Postschutz, Luftschutz, Technische Nothilfe, NS-Marinebund, Reichskriegerbund, Reichstreubund, das Rote Kreuz und die SS beteiligen. Gegen 19,30 Uhr treten die Formationen in den Straßenzügen am Bahnhof Gesundbrunnen an. Der Fackelzug nimmt folgenden Weg: Brunnenstraße — Rosenthaler Tor — Elsässerstraße — Oranienburger Tor — Friedrichstraße — Unter den Linden — Lustgarten. Um 21,30 Uhr wird der Aufmarsch im Lustgarten beendet sein. Nach dem Fahnenaufmarsch wird um 22 Uhr Generalfeldmarschall Göring eintreffen. Gaupropagandaleiter Wächtler wird die Kundgebung, in deren Mittelpunkt die Rede des Generalfeldmarschalls Göring stehen wird, eröffnen. Der Große Zapfenstreich wird gegen 23 Uhr die Kundgebung beschließen.

Deutsche Arbeiter als Ehrengäste.

Empfang durch den Führer.

DNB **Berlin**, 26. April.

Am Nationalfeiertag des deutschen Volkes werden wie in jedem Jahr deutsche Arbeiter aus allen Gauen des Reiches Gäste der Reichsregierung in Berlin sein. Die Abordnung setzt sich zusammen aus den Siegern des Reichsberufswettkampfes und 30 Arbeitskameraden aus Oesterreich. Die Arbeitskameraden treffen am Vormittag des 30. April in Berlin ein. Am Nachmittag werden sie im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda von Dr. Goebbels in Anwesenheit des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley und des Reichsjugendführers Baldur von Schirach empfangen. Am 1. Mai nehmen die Arbeiter an der Jugendkundgebung im Olympia-Stadion und an dem Staatsakt im Lustgarten teil. Am Nachmittag des 1. Mai werden sie im Hause des Reichspräsidenten vom Führer empfangen. Abends beteiligen sie sich an der Maifeier eines großen Berliner Werkes.

Am Montag, dem 2. Mai, werden die Ehrengäste der deutschen Arbeiterschaft mittags durch den Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten der Reichshauptstadt, Dr. Lippert, im Berliner Rathaus empfangen. Nachmittags sind sie Gäste des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley. Bei dieser Gelegenheit sehen sie die Sehenswürdigkeiten und Schönheiten von Potsdam. Abends ist ein Besuch des deutschen Opernhauses vorgesehen. Am Dienstag, dem 3. Mai, sind sie Gäste des Reichsleiters für die Presse der NSDAP, Max Amann, und treten am Abend des 3. Mai die Fahrt in ihre Heimatorte an.

Nationale Offensive nördlich von Teruel.

Durchbruch im Alfambra-Abschnitt.

DNB **Salamanca**, 26. April.

Der nationale Heeresbericht bestätigt die im Norden von Teruel begonnene Offensive. Im Alfambra-Abschnitt durchbrachen die castilischen Truppenverbände unter dem Befehl Varelas südlich von Montalban die rote Front an drei Stellen. Südlich der Hauptstraße Montalban—Alcaniz wurden zahlreiche Orte, darunter Canada und Aliaga, genommen. Gegen diese am Sonnabend begonnene nationale Offensive unternahmen die Roten am Sonntag heftige Gegenangriffe, die aber sämtlich abgeschlagen wurden.

An den beiden ersten Tagen der Offensive verloren die Roten viele hundert Tote und 700 Gefangene, darunter mehrere höhere Offiziere. Eine geschlossene Schanzkompanie der Roten geriet in Gefangenschaft. Ferner erbeuteten die Nationalen ein Munitionslager und viele Waffen. Am Montag wurde der Vormarsch erfolgreich fortgesetzt. In der Provinz Castellon wiesen die galicischen Verbände feindliche Gegenangriffe ab. Die nationale Luftabwehr schoß an der Teruelfront einen roten Martin-Bomber ab.

Wie der Frontberichterstatter des nationalen Hauptquartiers hervorhebt, erfolgte der Durchbruch in einem Abschnitt, wo die Bolschewisten ein System von Grabenlinien angelegt hatten, das mit Beton und Eisenpanzern befestigt war und durch zahlreiche Maschinengewehrnester und Drahthindernisse verteidigt wurde. Die Nationalen überwanden dieses starke Verteidigungssystem, indem sie es durch ein geschicktes Manöver vom Rücken her angingen. Der Durchbruch erfolgte auf einer Breite von 30 km und wurde 23 km weit vorgetrieben. Das an den drei Angriffstagen eroberte Gebiet ist 460 Quadratkilometer groß.

Am Dienstag wurden die Operationen im Raume Teruel—Montalban—Morella bei wenig günstigem Kampfwetter fortgesetzt. Die unter dem Oberbefehl des Generals Varela stehenden kastilischen Verbände stoßen von Aliaga südwärts entlang der Bergstraße vor, die 50 km südlich der jetzigen Stellungen die Hauptverbindung Teruel—Valencia schneidet. Oestlich dieser Abteilungen operiert die 108. Division an der nach der Provinz Castellon führenden Bergstraße, um mit den westlich Morella stehenden Verbänden der Küstenstreitkräfte Verbindung zu suchen. Diese Operationen finden in den bis zu 2000 Meter ansteigenden Gebirgen statt, wo die Bolschewisten nur über beschwerliche rückwärtige Verbindungen verfügen. Der Kampf wird seitens der Nationalen hauptsächlich gegen die in vielen Monaten aufgespeicherten Materialvorräte geführt.

Bei Aliaga ist ein roter Abschnittskommandeur, ein ehemaliger Polizeihauptmann, gefangen genommen worden. Südlich des San Just-Gebirges eingeschlossene rote Abteilungen haben bei einem mißglückten Durchbruchsversuch starke Verluste erlitten. Nationale Angriffe, die mit einer großen Zahl erbeuteter sowjetrussischer Tanks vorgetragen wurden, werden wirksam unterstützt von Jagdfliegern, die bis zum Einbruch der Dunkelheit ununterbrochen tätig sind und den Bolschewisten in Tiefangriffen starke Verluste beibringen.

Kennzeichnend für das unmenschliche Verhalten der Bolschewisten ist ein Vorfall, der sich an der Pyrenäenfront ereignete. Hier erschienen im Quartier des Generals Solchaga in völlig erschöpftem Zustande 13 schwer erkrankte Menschen, die von den Bolschewisten aus einer Lungenheilanstalt vertrieben worden waren; einige hatten hohes Fieber.

Immer noch „Freiwilligen"- und Kriegsmaterialsendungen.

Die italienische Presse über Frankreichs „Nichteinmischung".

▲ **Rom**, 26. April.

Die gesamte römische Abendpresse veröffentlicht unter Ueberschriften wie „Die französische „Nichteinmischung" in Spanien — Waffen und Mannschaften strömen über alle Land- und Seewege nach Spanien" eine Pariser Stefani-Meldung, wonach die kommunistischen Parteistellen in Frankreich in der Zeit vom 10.—15. April 1938 5000 „Freiwillige" angeworben haben, die in Gruppen von 300 Mann täglich über die Grenze geschafft werden. Aus Sowjetspanien seien in der Zeit vom 1.—10. März 1938 2000 Verwundete und Kranke nach Frankreich geschafft worden, und es seien bereits Vorkehrungen getroffen, um weitere 3500 nach Frankreich abzuschieben. Im Verein mit der CGT-Gewerkschaft hätten die französischen Kommunisten den Transport von 20000 Tonnen Kriegsmaterial nach Sowjetspanien in Angriff genommen, das aus Sowjetrußland zwischen dem 25. März und 15. April in französischen Häfen eingetroffen sei. Inzwischen habe man in Marseille zehn Millionen Maschinengewehrpatronen gestapelt, um sie für einen Weitertransport nach Sowjetspanien bereit zu halten. Zusammen mit den Patronen würden 600 Tonnen Sprengstoffe verschickt werden, die die „Militärattachés" der sowjetspanischen Pariser Vertretung bei den französischen staatlichen Sprengstoffwerken erhalten hätten.

Der Führer bei Rudolf Heß.

Glückwünsche zum 44. Geburtstag.

DNB **München**, 26. April.

Der Führer stattete heute Rudolf Heß in seiner Wohnung in München-Harlaching einen Besuch ab, um ihm die Glückwünsche zu seinem 44. Geburtstag persönlich auszusprechen.

Der Dank des Stellvertreters des Führers.

DNB **München**, 26. April.

Der Stellvertreter des Führers bittet alle, die aus Anlaß seines 44. Geburtstages seiner gedachten, auf diesem Wege den Dank für die Glückwünsche entgegenzunehmen, da er zu seinem Bedauern außerstande ist, jedem einzelnen direkt zu danken.

Praktische Wettkämpfe im Reichsberufswettkampf.

DNB **Hamburg**, 26. April.

Innerhalb des Reichsberufswettkampfes stand der Dienstag im Zeichen der praktischen Wettkämpfe. Schon in den frühen Morgenstunden begannen in sämtlichen Wettkampfstätten die Arbeiten. Dabei entsprechen die Leistungsklassen den verschiedenen Altersstufen. Die erstmalige Beteiligung der Erwachsenen an diesem Berufswettkampf gibt die Möglichkeit einer Leistungskontrolle des einzelnen und damit der Facharbeit im Rahmen der Gesamtvolkswirtschaft. Die Materialien für die Arbeiten werden von den Hamburger Betriebsführern zur Verfügung gestellt. Werkmeister, Gewerbeoberschullehrer und Vertreter der Arbeitsfront beaufsichtigten die Arbeiten. Man ist dabei bestrebt, nach Möglichkeit die neuen Werkstoffe zu verwenden. Für die Aufgaben der Frauen und Mädchen ist bemerkenswert, daß sie in denjenigen Fachschaften, in denen sie nicht direkt praktisch tätig sind, zu Geschicklichkeitsprüfungen herangezogen werden.

Im Uhlenhorster Fährhaus hatten sich die Teilnehmer der Fachschaft Gaststättengewerbe und verwandte Berufe eingefunden, wo sie in theoretischen und praktischen Arbeiten ihre Geschicklichkeit und ihr Können unter Beweis stellen können. Interessant ist hier, daß sich unter den Köchen ein junger Teilnehmer am Wettkampf befindet, der erst zehn Tage vor Beginn des Wettkampfes als ausgelernter Koch nach London gekommen war und die Reise über den Kanal nicht gescheut hat, um sich zum Reichskampf zu stellen.

Der gegenwärtig in Hamburg weilende britische Botschafter in Berlin, Henderson, besuchte am Dienstagvormittag einige der praktischen Wettkampfstätten des Reichsberufswettkampfes und bewies dabei ein reges Interesse für den Leistungskampf aller schaffenden Deutschen.

Schüleraustausch in Schweden.

800 Anmeldungen, davon 600 für Deutschland.

DNB **Stockholm**, 26. April.

Für den Schüleraustausch zwischen Schweden und anderen Ländern sind bis jetzt, wie gemeldet wird, 800 Anmeldungen erfolgt. Für Deutschland, das an erster Stelle steht, haben sich mehr als 600 schwedische Schüler angemeldet. Dann folgt England mit etwa 150 an zweiter Stelle. Diesmal befindet sich auch Finnland zum ersten Male unter den Austauschländern. Die Abreise der Schüler dürfte etwa Mitte Juni beginnen.

Algerien, eine der reichsten Provinzen Frankreichs.

(Von unserem gelegentlichen Mitarbeiter.)

Hx. **Algier**, Anfang April 1938.

Als im Jahre 1830 die Franzosen zum ersten Mal Truppen in Algerien landeten, war dies der Auftakt zur Eroberung eines großen nordafrikanischen Kolonialreiches. Denn als Frankreich hier einmal festen Fuß gefaßt hatte, dehnte es mit der Zeit in fortgesetzten Kämpfen seine Herrschaft nach Osten und nach Westen immer mehr aus. Heute bilden Algerien, Marokko und Tunis ein festgefügtes Ganzes, ein Gebiet von fast 750 000 qkm (Frankreich hat nur 550 000 qkm), ungeheuer fruchtbar, reich an Bodenschätzen, mit fast 17 Millionen Einwohnern, wozu dann noch das Riesengebiet der Sahara gehört mit fast 2 Millionen Quadratkilometern. Allerdings hat es fast ein Jahrhundert an Kämpfen gekostet, bis dieses Riesengebiet ganz unter französischer Oberhoheit stand. Auch gehen die Opfer, die Frankreich vor allem in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Algerien gebracht hat, in die Zehntausende. Denn das gelbe Fieber hat weit mehr Menschenleben gefordert als die jahrzehntelangen Kämpfe mit den Eingeborenen des Landes. Erst in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als man den Urheber des gelben Fiebers erkannt hatte und infolgedessen das ganze Sumpfgebiet der nördlichen algerischen Tiefebene entwässerte und urbar machte, fing Algerien wirtschaftlich an aufzublühen. Heute gilt es als eine der reichsten Provinzen Frankreichs.

Denn verwaltungsmäßig ist Algerien weder eine Kolonie noch wie Marokko und Tunis ein Protektoratsland, sondern eine Provinz des Mutterlandes Frankreich. Während in Marokko noch dem Namen nach der Sultan herrscht und in Tunis ein Bey, steht an der Spitze von Algerien ein Generalgouverneur als Vertreter des Präsidenten der französischen Republik. Algerien ist das am meisten erschlossene Kolonialgebiet Frankreichs, da fast eine Million Weiße dort wohnen. Das Klima ist gesund und für den Europäer erträglich, daher auch das weitaus ertragreichste. Städte wie die Hauptstadt Algier und die Hafenstadt Oran machen, abgesehen von ihren Arabervierteln, einen vollständig europäischen Eindruck. Vor allem Algier ist in den Jahren nach dem Kriege zu einer ganz modernen Stadt ausgebaut worden. Mit ungefähr 350 000 Einwohnern und großen modernen Bauten kann es sich mit den meisten großen Städten des Mutterlandes messen. Der Hafen ist großzügig ausgebaut, große Pläne für eine weitere Ausgestaltung desselben liegen fest. Selbst die größten Touristendampfer können an den Hafenkais von Algier anlegen. Der Warenumschlag ist bedeutend. Die Verbindungen zum Mutterland sind ausgezeichnet. Moderne Schnelldampfer bringen den Reisenden in 20 bis 24 Stunden nach Marseille. Täglich gehen eine ganze Reihe von Dampfern zwischen Algier und Marseille bezw. Port Vendre, den beiden französischen Häfen, von denen beste Schnellzugsverbindungen nach Paris und nach allen Teilen Frankreichs führen.

In den letzten zehn Jahren hat auch der Hafenplatz Oran, etwa 320 Kilometer westlich von Algier gelegen, infolge seines reichen Hinterlandes einen bedeutenden Aufschwung genommen. Sein Warenumschlag hat bald den von Algier erreicht, auf manchen Gebieten ihn sogar überflügelt. Das durch eine breite Hafenmole gegen das Meer abgeschlossene Hafenbecken ist fast schon zu klein für den immer mehr zunehmenden Schiffsverkehr. An der Küste östlich von Algier befinden sich noch die Hafenstädte Bougie, Philippville und Bone, die alle drei hauptsächlich dem Warenumschlag mit ihrem jeweiligen Hinterland dienen. Die Franzosen haben für die Erschließung Algeriens sehr viel unternommen. Allerdings ist das Land reich an Bodenschätzen, zudem die algerische Tiefebene von ungeheurer Fruchtbarkeit. In der Landwirtschaft sind Getreidebau und Weinbau vorherrschend. Während der Krisenjahre 1932—35 ging es diesem Teil der Landwirtschaft besonders schlecht, zumal das Mutterland infolge seines eigenen Ueberschuß Algeriens Getreide- und Weinbaues den großen an Wein und Getreide nicht abnehmen konnte und wollte. 1935 war die Lage der algerischen Weinbauern derart katastrophal, daß der französische Staat helfend eingreifen mußte, und damals 7 Millionen Hektoliter Wein aufkaufte, diesen zu Alkohol destillieren ließ, und, um diesen dann abzusetzen, in Frankreich einen Beimischungszwang von 10 Prozent Alkohol zu allen Brennstoffen anordnete. Heute geht es der ganzen algerischen Landwirtschaft und damit auch dem Getreidebau und Weinbau wieder gut. Die Preise sind wieder auskömmlich, für den Absatz bestehen keine Schwierigkeiten.

Wichtig für das Land ist noch der Olivenbau, für den die französische Regierung insofern auch besonderes Interesse zeigte, als sie vor zwei Jahren interessante Versuche anstellte, Olivenöl durch Verarbeitung zu Motorenölen als Brennstoff für Motore zu verwenden. Die Versuche sind damals auch erfolgreich gewesen. Man hat Probefahrten über 12 000 Kilometer mit bestem Erfolg durchgeführt, ohne irgendwelche Schwierigkeiten zu haben.

Der französische Staat hofft, in einem Ernstfalle sich unter Verwendung des in Nordafrika gewonnenen Olivenöls sowie des aus Wein zu gewinnenden Alkohols von der Einfuhr des größten Teiles von Brennstoffen aus dem Auslande unabhängig machen zu können. An Bodenschätzen sind vor allem Phosphat und Eisenerze vorhanden. Die algerischen Eisenerze sind bekannt für ihre Reinheit und ihr günstiges Schmelzverfahren und können mit dem von Bilbao in Nordspanien verglichen werden. Hauptabnehmer ist England, welches im algerischen Erzbergbau stark interessiert ist, wogegen Frankreich nur wenig abnimmt. Dagegen ist Deutschland meist zweitwichtigster Abnehmer gewesen.

Das ganze Land ist von einem ausgezeichneten Straßennetz durchzogen. Alle Städte sind durch Autobuslinien miteinander verbunden. Durch den nördlichen Teil Algeriens geht eine Bahnlinie, auf der auch moderne Schnellzüge mit tags Speisewagen und nachts Schlafwagen regelmäßig verkehren. Algier und Oran sind durch Flugverbindungen sowohl mit dem Mutterland wie auch mit Marokko und Tunis verbunden. Wöchentlich einmal geht auch ein Flugzeug von Algier südwärts quer durch die Sahara bis nach Konia in Britisch-Nigeria. Der Handel ist zu einem großen Teil in jüdischen Händen. Das bedeutet eine große Gefahr für die Wirtschaft des ganzen Landes. Die Auswirkungen zeigten sich in den wirtschaftlichen Krisenjahren, als die von den Juden ausgebeutete Bevölkerung sich oft nicht mehr anders zu helfen wußte und gegen ihre Peiniger mit dem Messer losging. So kam es 1934 und 1935, auch noch 1936 zu blutigen Unruhen, die aber fast ausschließlich darauf zurückzuführen waren, daß die Araber sich auf diese zwar primitive Art ihrer Ausbeuter entledigen wollten. Natürlich war die Unzufriedenheit und die Not der arabischen Bevölkerung ein dankbares Feld der Tätigkeit für die kommunistische Propaganda, die sich ungehindert auch in Algerien ausbreiten konnte, zumal die Drahtzieher ja in Paris in der französischen Volksfront sitzen.

Algerien ist weiter noch sehr entwicklungsfähig. Eine ruhige Entwicklung ist aber nur dann gewährleistet, wenn das soziale Problem gelöst wird. Ob es dazu in absehbarer Zeit einmal kommen wird, ist heute noch nicht zu übersehen.

Treueid der evangelischen Geistlichen.

✓ **Berlin,** 26. April.

Der Präsident des evangelischen Oberkirchenrats, Dr. Werner, hat eine Verordnung über den Treueid der Geistlichen und Kirchenbeamten der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union erlassen. Sie stützt sich auf eine Ermächtigung im deutschen Beamtengesetz. Wer in ein geistliches Amt der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union oder als Beamter der Landeskirche, einer Kirchengemeinde oder eines kirchlichen Verbandes der Landeskirche berufen wird, hat nach der neuen Verordnung seine Treupflicht durch den aus dem deutschen Beamtengesetz wörtlich übernommenen Eid zu bekräftigen. Wer sich weigert, diesen Treueid zu leisten, ist zu entlassen. Wo eine Vereidigung noch nicht erfolgt ist, wird sie nachträglich durchgeführt.

Die Bedeutung der neuen Verordnung, die als Maßnahme der kirchlichen Selbstverwaltung ergangen ist, liegt darin, daß nunmehr zum ersten Male klargestellt wird, daß die Pfarrer durch Eid an Führer, Reich und Volk gebunden sind. Es gab zwar auch in der Vorkriegszeit eine Pfarrervereidigung. Sie erfolgte aber in Preußen zum Beispiel auf den König. Die ungeklärte Frage blieb dabei, ob dieser Eid auf den König als „Summus Episcopus" erfolgte. Im nationalsozialistischen Reich sind die Pfarrer nach dieser neuen Verordnung nunmehr eindeutig dem Staat verpflichtet. Vorangegangen waren schon Mecklenburg und Thüringen mit dieser Vereidigung. Gleichzeitig mit der Altpreußischen Union führt die evangelische Kirche des Landes Sachsen diese Vereidigung durch. Die übrigen Einzelkirchen im Rahmen der evangelischen Kirche dürften folgen.

Frankreich verringert Kohleneinfuhr.

(!) **Paris,** 26. April.

Zum Schutze der französischen Kohlenindustrie wird ab 1. Mai die Einfuhr ausländischer Kohle verringert, und zwar werden die Einfuhrkontingente auf 80 v. H. im Verhältnis zu der Menge des Jahres 1936 herabgesetzt. Ausgenommen von dieser Maßnahme ist Kohle saarländischen Ursprungs. Für englische Kohle wird der Prozentsatz auf 72,5 v. H. festgelegt. Die Differenz zwischen diesem Prozentsatz und dem Satz von 80 v. H. soll zur Abdeckung französischer Grubenholzlieferungen verwandt werden.

Prag holt sich Rat in Paris . . .

Der tschechische Gesandte bei Bonnet.

DNB **Paris,** 26. April.

Außenminister Bonnet empfing am Dienstag nachmittag den tschechischen Gesandten in Paris zu einer längeren Aussprache.

Wie hierzu verlautet, soll der tschechische Gesandte im Anschluß an die sudetendeutsche Tagung in Karlsbad und angesichts des bevorstehenden Besuches der französischen Staatsmänner in London dem französischen Außenminister ein Memorandum über die deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei überreicht haben. In diesem Dokument setzt die Prager Regierung ihre früher „zugunsten der Minderheit" getroffenen Maßnahmen auseinander und führt diejenigen Maßnahmen an, die sie noch zu treffen beabsichtige. Weiter werden die Forderungen Henleins erwähnt, die nach Ansicht der Prager Regierung unannehmbar erscheinen, da sie die Integrität und Unabhängigkeit der Tschechoslowakei in Frage stellen.

Das französisch-tschechisch-sowjetrussische Dreieck.

(!) **Paris,** 26. April.

Außenminister Bonnet empfing am Dienstag abend sofort nach der Aussprache mit dem tschechoslowakischen Gesandten den sowjetrussischen Botschafter in Paris.

Prager Regierung ungerührt?

DNB **Prag,** 26. April.

Aus Prager Regierungskreisen verlautet nichts Positives zu den von Konrad Henlein bekanntgegebenen Forderungen des Sudetendeutschtums. Man vertritt die Ansicht, daß Henlein „keinen konkreten Gegenstand zur Lösung der Minderheitenfrage" gebracht hätte (!) und scheint damit völlige Zurückhaltung dem Sudetendeutschen gegenüber begründen zu wollen.

Zu den acht Punkten Henleins über eine neue Staats- und Rechtsordnung wird erklärt, sie seien teils negativ, teils positiv. Ueber die negativen lasse sich schwer diskutieren, aber auch die positiven seien zum Teil nicht genügend klar . . . Die Prager Regierung ist anscheinend entschlossen, in der Nationalitätenfrage wie bisher weiter zu arbeiten. Wie man weiter hört, befaßten sich maßgebende politische Stellen mit der Frage, inwieweit ein Bekenntnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung „zulässig" sei. Eine klare Stellungnahme insgesamt liegt noch nicht vor.

★

Wie das tschechoslowakische Pressebüro meldet, sind von den zuständigen Bezirksbehörden bezw. Landesbehörden in den Ländern Böhmen, Mähren-Schlesien, Slowakei und Karpathorußland für den 22. Mai dieses Jahres Wahlen zur Gemeindevertretung ausgeschrieben worden. Im Lande Böhmen werden am 22. Mai in 144 Gemeinden Wahlen stattfinden. Im Lande Mähren-Schlesien werden 70 Gemeinden wählen. In der Slowakei werden am 22. Mai die Wähler von 40 Gemeinden und in Karpathorußland von zwei Gemeinden zur Wahlurne gehen.

Ueber vier Milliarden Mark Rüstungsausgaben im englischen Haushaltsplan.

Steuererhöhungen um 370 Millionen Mark.

£ **London,** 26. April.

Der Schatzkanzler Sir John Simon gab am Dienstag im Unterhaus eine Erklärung über den Haushalt ab. Er eröffnete seine Rede mit der Feststellung, daß das letzte Finanzjahr einen Ueberschuß gebracht habe, da die Gesamteinnahmen 872,8 Millionen Pfund Sterling betragen hätten, während sich die Ausgaben auf 843,7 Millionen Pfund stellen. Das sei darauf zurückzuführen, daß die Einnahmen höher gewesen seien, als man erwartete, während die Ansprüche für die Arbeitslosenversicherung geringer waren. Schließlich seien Ergänzungsforderungen nicht in dem erwarteten Umfang erforderlich gewesen. Bei den Einnahmen seien die ersten sechs Monate besser gewesen als das folgende halbe Jahr.

Die Ausgaben für das Finanzjahr 1938/39 veranschlagte er auf 944,3 Millionen Pfund Sterling. Von dieser Summe würden 242,1 Millionen für den Staatsschuldendienst verwandt werden gegenüber rund 227 Millionen Pfund im Vorjahr. 692,2 Millionen Pfund würden die übrigen Staatsausgaben erfordern, wozu zehn Millionen Pfund Nachtragsbewilligungen kämen. In dem Gesamtbetrag für die Staatsverwaltungsausgaben sei ein weiterer Betrag von 90 Millionen Pfund, die aus der Rüstungsanleihe zur Verfügung ständen, nicht mit eingerechnet. Die gesamten Rüstungsausgaben schätze er auf 324,2 Millionen Pfund (über 4 Milliarden RM). Ferner seien in den Zivilausgaben rund 3,5 Millionen Pfund für den Luftschutz vorgesehen.

Der Schatzkanzler kündigte eine Reihe von Maßnahmen an, die sich gegen die Umgehung von Steuern richten. Die Einnahmen für 1938/39 schätzte Simon auf 914,4 Millionen Pfund, so daß eine weitere Deckung von 29,9 Millionen Pfund (etwa 370 Millionen RM) erforderlich sei. Dieser Fehlbetrag sei auf die Rüstungsausgaben zurückzuführen.

Die Schätzung der Ausgabe schließe ferner einen größeren Betrag, der für weitere Rüstungsausgaben erforderlich werden würde, noch nicht mit ein. Diese künftigen Beträge hoffe er aus der Rüstungsanleihe beschaffen zu können. Der Höhepunkt der Rüstungsausgaben würde mindestens im nächsten oder übernächsten Jahr erreicht werden. Er glaube daher, daß er nicht seine Pflicht tun würde, wenn er den Fehlbetrag von 29,9 Millionen Pfund ebenfalls aus der Rüstungsanleihe decken wollte. Daher seien weitere Steuererhöhungen erforderlich. Der runde Betrag von 30 Millionen Pfund, der fehle, müsse durch direkte und indirekte Steuern gedeckt werden. Er beabsichtige, sich hierbei auf drei Steuern zu stützen: Die Einkommensteuer, die Treibstoffsteuer und die Teesteuer. Die Einkommensteuer werde von fünf Schilling je Pfund auf fünf Schilling und sechs Pence je Pfund erhöht. Von dieser Erhöhung würden jedoch Einkommen bis zu rund 500 Pfund im Jahre ausgenommen sein. Die Treibstoffsteuer werde von acht auf neun Pence für Benzin und alle leichten Brennstoffe erhöht werden. Entsprechende Erhöhungen würden für die Schweröle erfolgen. Die Abgabe auf Tee werde um zwei Pence für das Pfund erhöht werden. Ferner werde eine Steuer von neun Pence auf die Gallone Brennspiritus erhoben werden. Er rechne damit, daß die Einkommensteuererhöhung 22,25 Millionen Pfund, die Erhöhung der Treibstoffabgabe 5 Millionen Pfund und die Erhöhung der Teeabgabe einen Mehrbetrag von 2,75 Millionen Pfund ergeben werde.

Der Schatzkanzler schloß mit der Feststellung, er hoffe, daß auch der Aermste in Großbritannien stolz darauf sein werde, seinen Beitrag zur Verteidigung der Heimat zu leisten.

England steigert aufs neue seine Flugzeugproduktion.

Chamberlain im Unterhaus als „Friedensmacher" begrüßt.

£ **London,** 26. April.

Premierminister Chamberlain wurde bei Wiederbeginn der Parlamentssitzung am Dienstag von den Konservativen mit lautem Beifall und dem Rufe „Friedensmacher" begrüßt.

Der Ministerpräsident gab dann zu Beginn der Aussprache bekannt, daß das (von der englischen Presse freundlichst kommentierte) Abkommen zwischen Großbritannien und Irland dem Hause in Kürze zur Bestätigung vorgelegt werden würde. Alle drei Abkommen würden durch ein einziges Gesetz vom Parlament genehmigt werden. Die Regierung glaube, daß das Abkommen zu engerer Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen den Völkern und Regierungen der beiden Länder führen werde.

Chamberlain gab weiter bekannt, daß die Verhandlungen in Rom am 16. April zu einem erfolgreichen Abschluß geführt hätten. Er hoffe, daß die getroffenen Vereinbarungen dem Hause als Weißbuch zugeleitet und bereits in Bälde vom Hause erörtert werden würden.

Der Premierminister bestätigte weiter, daß der französische Premierminister und der französische Außenminister am Mittwoch zu einem kurzen Besuch nach London kämen. Der Außenminister und er hofften, mit ihnen die wichtigsten internationalen Fragen zu besprechen, die beide Länder interessierten.

Als Mander darauf fragte, ob der Ministerpräsident noch etwas zur Tschechoslowakei und zur letzten Rede Henleins zu sagen habe, erklärte Chamberlain, er glaube nicht, daß er darüber etwas sagen müsse.

Im Anschluß hieran wurde die Frage gestellt, ob Aufträge an kanadische Firmen oder solche in den Vereinigten Staaten für Kriegsflugzeuge vergeben werden sollten, und wie viele bestellt werden würden.

Lord Winterton erwiderte, daß die britische Luftfahrtkommission, welche die Vereinigten Staaten und Kanada aufsuchen werde, ausschließlich mit Untersuchungen, die zur Aufklärung bestimmt seien, betraut sei. Die Kommission werde prüfen, ob bestimmte Typen von Flugzeugen, die für die britische Luftwaffe geeignet seien, bald geliefert werden könnten. Ebenso würden die Möglichkeiten einer etwaigen Produktion von Flugzeugen in Kanada geprüft werden. Die Untersuchung sei ein Teil der Ueberprüfung, die der Premierminister am 14. März in seiner Rede angekündigt habe. Seitdem sich die Regierung hierzu entschlossen habe, hätten Umstände es notwendig gemacht, das Programm der Luftaufrüstung zu beschleunigen und zu vergrößern. Die Beschleunigung und Vergrößerung umfasse eine Vermehrung der Produktion geeigneter Typen sowie die Einführung verbesserter Typen zu einem möglichst frühen Zeitpunkt.

Die britische Regierung sei entschlossen, dafür zu sorgen, daß alle geeigneten englischen Firmen in den nächsten zwei Jahren in möglichst großem Umfange produzieren sollten. Der größte Teil der Aufträge sei vergeben. Es würden jedoch noch weitere unverzüglich gegeben werden.

Lord Winterton bestätigte dann auf Anfrage, daß dies eine Vergrößerung der Flugzeugproduktion über die dem Hause bisher vorgelegten Pläne hinaus bedeute und daß dies in Verfolg der vom Premierminister gegebenen Versprechungen geschehe.

Der Führer der Opposition, Attlee, erklärte hierauf, daß er angesichts des Lichtes, das diese Erklärungen auf die bisherige Flugzeugproduktion werfe, eine allgemeine Aussprache im Unterhaus über diese Angelegenheit fordern werde.

Der König von Italien bei den Vorbereitungen des Führer-Besuches.

▲ **Rom,** 26. April.

Im Hinblick auf die zu Ehren des Führers im Forum Mussolini vorgesehenen Veranstaltungen hat sich der König und Kaiser am Dienstag in die verschiedenen Stadien begeben, um sich persönlich von dem Fortgang der Vorbereitungen zu überzeugen.

In Begleitung von Parteisekretär Minister Starace besuchte Viktor Emanuel III. das aus Anlaß des Besuches Adolf Hitlers auf ein Fassungsvermögen von 70 000 Zuschauer ausgebaute Stadion und wohnte anschließend Probevorführungen der Kadetten der Hochschule für Leibesübungen bei. Besonderes Interesse bekundete der König dem neuen Paradeschritt, den Passo Romano. Nach einem Besuch in dem herrlichen Schwimmstadion und der Fechtbahn sprach er dem Parteisekretär seine Anerkennung für die hervorragenden Leistungen der Kadetten aus.

Sture Haltung der tschechischen Presse.

Die Forderungen Henleins sind ihr äußerst peinlich.

:: **Prag,** 26. April.

Die tschechische Presse vom Dienstag lehnt die Rede Konrad Henleins unter fadenscheinigen Gründen durchweg ab, ohne sachlich zu den Forderungen der Sudetendeutschen Stellung zu nehmen. Eine Ausnahme macht der „Venkov", das Hauptblatt der tschechischen Agrarier, der die Karlsbader Forderungen zwar ebenfalls als „in vielerlei Richtung unannehmbar" bezeichnet, aber dann fortfährt: Wir wollen und wünschen ein freundschaftliches Zusammenleben. Wir wollen unsere deutschen Mitbürger vor allem in nationaler Hinsicht in keiner Weise beengen. Wir wünschen keine nationalen Kämpfe.

Die offiziöse „Prager Presse" meint, die Rede schaffe klare Verhältnisse. Das Blatt verweist dann, indem es Henleins Forderungen umgeht, auf das bestehende Nationalitätenstatut.

Das der Prager Burg nahestehende „Ceske Slovo" findet das Programm Henleins den „Lebens- und Existenzinteressen des tschechoslowakischen Staates widersprechen". Ob mit der Sudetendeutschen Partei eine Einigung möglich sei oder nicht, die Prager Regierung werde ihr Minderheitenprogramm weiter durchführen.

Die rechtsgerichtete „Narodny Noviny", das Blatt der Tschechisch-Nationalen Vereinigung, spricht von einem „Diktat" Henleins, das als unannehmbar bezeichnet wird und das nicht einmal eine annehmbare Verhandlungsgrundlage biete. Nicht eine Handbreit werde das tschechische Volk mehr nachgeben, als anständig und dem Staate gesund sei. An anderer Stelle schreibt das Blatt, das gesamte „verdeutschte" Grenzgebiet befinde sich im Zustand einer Art „Henlein-Psychose". Wahr sei, daß die deutsche Bevölkerung volle Disziplin wahre.

Starkes Echo in Warschau.

✠ **Warschau,** 26. April.

Die Forderungen Henleins finden in der heutigen Warschauer Morgenpresse ein starkes Echo. Ein Bericht der Polnischen Telegraphenagentur, der von sämtlichen Blättern übernommen wird, gibt die Auffassung wieder, daß die Verantwortung für die Beruhigung auf diesem Abschnitt Europas vor allem auf Seiten Prags liege, aber auch von den westlichen Großmächten getragen werde. Letztere müßten verstehen, daß das Reich nicht gleichgültig auf die Lage seiner Volksgenossen blicken könne, die in der Tschechoslowakei ihrer Rechte beraubt seien.

Die gesamte Morgenpresse beschäftigt sich eingehend mit den auch gegen die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei angewandten Unterdrückungsmaßnahmen der tschechischen Behörden. Die Polnische Telegraphenagentur gibt einen Bericht des in Mährisch-Ostrau erscheinenden polnischen Blattes „Dziennik Polski" wieder, in dem gegen den Bau neuer tschechischer Schulen und gegen die Errichtung tschechischer Genossenschaften im Teschener schlesischen Gebiet Einspruch erhoben wird. Das polnische Minderheitenblatt stellt fest, daß diese Maßnahmen einen Anschlag auf die wirtschaftlichen Rechte der polnischen Bevölkerung in der Tschechoslowakei darstellen. Die tschechischen Genossenschaften wollten nämlich nicht nur das polnische Genossenschaftswesen, sondern auch die polnischen Kaufleute und Handwerker ruinieren. Ein Teil des Artikels des polnischen Blattes wurde von den tschechischen Behörden beschlagnahmt.

Die Heuchelei der Marxistenblätter.

„Verteidigung der Tschechoslowakei" als neuer Vorwand zur Kriegshetze.

DNB **Rom,** 26. April.

Unter den Aeußerungen der italienischen Blätter zu den Erklärungen Konrad Henleins in Karlsbad ist besonders bemerkenswert die des „Giornale d'Italia", das die verständnislose und einseitige Haltung der französischen Linkspresse in der sudetendeutschen Frage anprangert. Das Blatt erklärt, da es den Marxisten nicht gelungen sei, durch Intervention in Spanien einen allgemeinen Krieg zu provozieren, stellten sie es jetzt als eine „Notwendigkeit" hin, die Tschechoslowakei zu verteidigen.

Mahnung an die Welt.

Die Notwendigkeiten einer raschen Klärung der tschechoslowakischen Frage.

Die eindeutigen Erklärungen, die Konrad Henlein am Sonntag in Karlsbad als der berufene Führer und Sprecher des Sudetendeutschtums abgegeben hat, waren an die Prager Regierung gerichtet. Als letzter Appell an die Vernunft waren sie zweifellos in erster Linie eine Angelegenheit der Innenpolitik des tschechoslowakischen Staates. Darüber hinaus waren sie aber auch ein mahnender Warnruf an das Ausland und als solcher waren sie zweifellos ein Ereignis der internationalen Politik von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die acht Punkte, in denen Konrad Henlein das politische Programm und die Mindestforderungen des Sudetendeutschtums umriß, waren umrahmt von einer geradezu erschütternden Darstellung der Lage der Minderheiten in der Tschechoslowakei, einer Lage, an deren Zustandekommen jene nicht unschuldig sind, die seinerzeit bei der Schaffung dieses Nationalitätenstaates im Herzen Europas Pate gestanden und seine Führung den Tschechen anvertraut haben. Nur dank der wohlwollenden Duldung dieser Mächte, in deren politischem Konzept die Tschechoslowakei leider stets eine allzu große Rolle gespielt hatte,

Das Wichtigste beim Schuhputzen ist nicht, daß die Schuhe glänzen, sondern daß das Leder sachgemäß gepflegt wird. Das macht man am besten mit dem guten Erdal, dann halten die Schuhe länger und bleiben länger schön. Jetzt ist's noch einfacher, weil Erdal billiger geworden ist. Zu jeder Dose Erdal-Bildergutscheine.

wurde entgegen den klaren Minderheitenklauseln im Diktat von St. Germain, dem die Tschechoslowakei ihr Leben verdankt, bisher jede Entrechtung, jede Schwächung und auch jede Verfolgung der nichttschechischen Volksgruppen nicht nur stillschweigend, sondern oft sogar auch mit einem politisch bedingten Wohlwollen aufgenommen.

Konrad Henlein hat der ganzen Welt deutlich gemacht, wohin diese Art der Politik führen mußte. Er hat dabei aber nicht nur eine in ihrer Härte und Schärfe wohl berechtigte Kritik geübt und eine mit Erbitterung erfüllte Anklage erhoben, sondern er hat mit dieser Anklage und der mit ihr verbundenen Warnung gleichzeitig auch den Weg zu einer Lösung der unhaltbaren Lage aufgezeigt. Wohl hat jetzt in erster Linie Prag das Wort und wohl wird von der künftigen Haltung der Führung des Tschechentums, die nach dem Ausscheiden der aktivistischen deutschen Minister allein auch für die Leitung des Staatswesens verantwortlich ist, unsagbar viel abhängen. Aber darüber hinaus werden sich auch alle Staatsmänner in den Hauptstädten Europas darüber klar sein müssen, welche Verantwortung sie angesichts dieser durch den tschechischen Chauvinismus verursachten Lage zu tragen haben.

Es heißt, daß Daladier und Bonnet auf ihrer Reise nach England einen bestimmten Plan zur Erörterung der tschechoslowakischen Frage mitbringen werden. Wenn dieser Plan nicht mehr aus jenem Geiste entstanden sein sollte, der in den Jahren 1918 und 1919 den Tschechen die Berechtigung und den Mut zu ihrer egoistischen Unterdrückungspolitik gegeben hat, so könnte dies für ganz Europa nur von Vorteil sein. Konrad Henlein hat deutlich genug bewiesen, daß dieser Geist ein Geist des Unheils war und daß der politischen Verderbnis, die er hervorgerufen hat, rasch und energisch ein Ende bereitet werden muß. Wenn man in Prag fühlen wird, daß man heute im übrigen Europa die Dinge in der Tschechoslowakei doch mit anderen Augen ansieht als in den Jahren der ersten Nachkriegszeit, dann wird man dort vielleicht eher und rascher den positiven Sinn der Erklärungen und Forderungen Konrad Henleins erkennen. Heute kann es keine Kompromißlösungen mehr geben und auch die anscheinend in den letzten Tagen von der Prager Regierung noch geplante Kodifizierung der bisher geltenden Minderheitenbestimmungen müßte als eine Augenauswischerei und als eine politische Nichtigkeit vom Sudetendeutschtum abgelehnt werden.

Konrad Henlein hat mit einer beispielhaften Offenheit und Klarheit gesprochen — mögen nun auch die verantwortlichen Männer in Prag, aber auch ihre bisherigen Ratgeber in anderen europäischen Hauptstädten mit einer ebenso klaren Offenheit die Lage prüfen, um auch ihrerseits den dringend gewordenen Beitrag zur Befriedung des tschechoslowakischen Nationalitätenstaates und damit zur Befriedung ganz Mitteleuropas geben zu können. ZZ

Beisetzung der verunglückten Knappen von Zeche Concordia II/III.

Dr. Ley und Gauleiter Terboven im Trauergefolge.

DNB **Oberhausen,** 26. April.

Unter ungeheurer Beteiligung der Oberhausener Bevölkerung fand am Dienstagnachmittag die feierliche Beisetzung der acht Bergknappen statt, die am Sonnabend auf der Schachtanlage Concordia II/III zu Tode kamen. In der würdig hergerichteten Sporthalle der Schachtanlage waren die acht Särge, bedeckt mit der Hakenkreuzflagge, aufgestellt, flankiert von wachehaltenden Bergknappen.

Unter den zahlreichen Ehrengästen sah man auch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Oberpräsident Gauleiter Terhoven sowie den Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau, Padberg.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley überbrachte den Gruß des Führers, der herzlichen Anteil nehme und ihn beauftragt habe, den Hinterbliebenen zu sagen, wie sehr der Führer ihre Sorgen teile. Die Trauer könne den Hinterbliebenen niemand abnehmen, sie dürften aber gewiß sein, daß ihnen geholfen werde, aber nicht nur materiell, was ja selbstverständlich sei, sondern auch seelisch. Der Glaube, daß ein 75-Millionen-Volk mit ihnen fühle, möge ihnen in ihrem Schmerz zur Seite stehen. Die acht Knappen wurden dann gemeinsam in einem Ehrengrab beigesetzt.

Wirtschaft - Börse.

Berliner Börse.

× **Berlin,** 26. April.

Tendenz: Aktien uneinheitlich, Renten ruhig. — Wieder waren es, wie schon an den Vortagen, nur kleinste Umsätze, die die Kursbildung am Aktienmarkt bestimmten. Die Banken kundschaft war nur noch an Teilgebieten mit kleinen Anschaffungen vertreten, so daß der berufsmäßige Handel in dem schon gestern beobachteten Bestreben, eingegangene Engagements glattzustellen, meist weitere Abgaben vornahm. Dadurch ergaben sich zum ersten Kurs eher Rückgänge, die sich allerdings fast ausnahmslos im Rahmen von Prozentbruchteilen hielten. Nach den ersten Notierungen trat wieder etwas Rückkaufsneigung zutage, die es aber nicht vermochte das Geschäft nennenswert zu beleben.

Die Reichsbank in der dritten Aprilwoche.

× **Berlin,** 26. April.

Der Ausweis der Reichsbank vom 23. April zeigt für die dritte Woche dieses Monats auf allen Anlagekonten zusammen einen Rückgang um 321,9 auf 5526,3 Millionen RM, was einen weiteren Abbau der Ultimospitze um 33,2 v. H. auf insgesamt seit Monatsbeginn 85,7 v. H. entspricht. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich am 23. April auf 71272 Millionen RM gegen 7479 in der Vorwoche, 6649 am Ende der dritten Märzwoche und 6193 Millionen RM am entsprechenden Vorjahrstermin. Die Gold- und Devisenbestände haben sich um 0,157 auf 76,2 Millionen RM ermäßigt. Von dem Gesamtbetrage entfallen 70,8 Millionen RM auf Gold und 5,4 Millionen RM auf deckungsfähige Devisen.

Märkte.

Recklinghauser Schlachtviehmarkt.

● **Recklinghausen** 26. April. Auftrieb: Ochsen 5, Bullen 27, Kühe 110, Färsen 10, Kälber 226, Schweine 557. Marktverlauf: alles zugeteilt. Es kosteten: Ochsen: a) 42—45, b) 37—41, c) bis 36, d) bis 29; Bullen: a) 40 bis 43, b) 35—39, c) bis 34, d) bis 27; Kühe: a) 43, b) 34 bis 39, c) bis 33, d) 25; Färsen: a) 41—44, b) 36—40, c) bis 35, d) bis 28; Kälber: a) 58—63, b) 51—57, c) 39—48, d) bis 38; Schweine: a) 55—56, b1) 54—55, b2) 53—54, c) 51—52, d) 49, e) 49, f) 49, g1) 53, g2) 51.

Viehmarkt zu Münster.

◇ **Münster,** 26. April. Auftrieb: 441 Schweine. Marktverlauf: gut. Ferkel kosteten je Woche durchschnittlich 4 RM. — Nächster Markt am 10. Mai.

Berliner amtliche Notierung für Rauhfutter

Berlin, den 26. April 1938

	I.	II.
Drahtgepr. Roggenstroh (Quadratballen)	3.10	—
Drahtgepr. Weizenstroh (Quadratballen)	2.90	—
Drahtgepr. Haferstroh (Quadratballen)	3.06	—
Drahtgepr. Gerstenstroh (Quadratballen)	3.09	—
Roggen-Langstroh (2 mal mit Sweh geb.)	3.16	—
Roggen-Langstroh (mit Bindfaden geb.)	2.80	—
Bindfadengepreßtes Roggenstroh	2.90	—
Weizenstroh	2.70	—
Häcksel	4.86	—
Handelsübl. Heu, gesund u. trock., nicht über 30% Besatz m. minderwert. Gräs.	3.60	—
Gutes Heu, desgl. nicht über 10% Besatz	5.00	—
Luzerne, lose	6.20	—
Thymotee, lose	6.30	—
Kleeheu, lose	5.90	—
Mielitz-Heu, lose (Warthe)	3.50	—
lose (Havel)	2.90	—
Drahtgepr. Heu	60 Pfg über Notiz.	

Ab Erzeuger-Reichsbahnstation des Regierungsbezirks Magdeburg und des Kreises Ballenstedt. Die Preise verstehen sich für 100 kg ab mitteldeutscher Vollbahnstation in Waggonladungen.

Höchstpreise für Rauhfutter.

Die Pressestelle der Regierung Münster teilt folgendes mit:

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen hat am 9. April 1938 eine Anordnung über Höchstpreise für Rauhfutter der Ernte 1937 in der Provinz Westfalen erlassen. Danach sind die in seiner Anordnung vom 27. Januar 1938 festgesetzten Höchstpreise für Getreidestroh und für Heu wie folgt abgeändert worden:

1. Der Erzeugerhöchstpreis für Getreidestroh beträgt: bindfadengepreßt oder gebündelt 1,60 Rm. je 50 Klg., drahtgepreßt 1,70 Rm. je 50 Klg.

Diese Preise gelten für Ware 1. Qualität, waggonfrei nächstgelegener Vollbahnstation des Erzeugers. Niedrigere Qualitäten müssen entsprechend niedriger berechnet werden. Bei Lieferung ab Hof ermäßigen sich die Preise um 0,05 Rm. je 50 Klg.

Bei Lieferung frei Haus, frei Verteiler oder frei Verbraucher darf der Erzeuger die tatsächlich entstandene Mehrfracht und die nachgewiesenen Nebenkosten (Deckenmiete) in Rechnung stellen. Mehrfracht und etwaige Nebenkosten sind auf den Rechnungen getrennt auszuweisen.

2. Der Erzeugerhöchstpreis für Wiesenheu beträgt: für die Qualität gut, gesund, trocken 3,10 Rm. je 50 Klg., für die Qualität gesund, trocken 2,60 Rm. je 50 Klg., für die Qualität Häcksel und Packheu (Segge) 2,20 Rm. je 50 Klg.

Für drahtgepreßtes und gebündeltes Wiesenheu erhöht sich der Preis um 0,10 Rm. je 50 Klg. Die Vorschriften des § 1 Abs. 2 und 3 finden auch für Heu Anwendung. Für Rotklee und Luzerneheu gelten die üblichen Qualitätsaufschläge.

Berliner Getreidegroßmarkt

vom 26. April 1938

Weizen märk., Durchschnittsqualität: 75/77, frei Berlin 211

Preisgebiet	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
ges. Erzeugerpr.	199.00	200.00	201.00	202.00	203.00	205.00	207.00

Roggen märk., Durchschnittsqualität: 69/71, frei Berlin 193

Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
ges. Erzeugerpr.	181.00	182.00	183.00	184.00	187.00	188.00	189.00

Futtergerste 59/60

	V	VI	VII	VIII	IX
ges. Erzeugerpreis, Preisgebiet	168.00	169.00	171.00	174.00	176.00

Industriegerste (Sommergerste) frei Berlin — ab märk. Station —

Futterhafer märk., Durchschnittsqualität 46/49

Preisgebiet	IV	VII	X	XI	XIII	XIV
ges. Erzeugerpr.	160.00	164.00	167.00	169.00	172.00	174.00

Weizenmehl, Type 812 (Vollmehl)

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
28.80	28.80	28.80	28.80	28.80	29.10	29.10	29.10	29.50	29.80

10 % Auslandsweizen — 1.50 Mk. Aufgeld. — 20 % Auslandsweizen — 3.00 Mk. Aufgeld.

Roggenmehl, Type 1150, Preisgebiet

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
21.10	21.10	21.45	21.55	21.65	21.80	21.90	22.25	22.35	22.40	

Weizenkleie, Preisgebiet

II	III	V	VII	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
11.15	11.20	11.30	11.35	11.40	11.50	11.55	11.60	11.70	11.85

Roggenkleie, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
10.10	10.15	10.20	9.95	10.40	10.45	10.10	10.30	10.40	10.45

In Reichsmark für 100 kg ab Station:

Viktoriaerbsen	34—36	Lupinen, gelbe	21—22.5	Soyabohnenschr.	
Kleine Erbsen	33—35	Serradella, alte	—	45% a. Hbg.	15.53
Futtererbsen	24—26	Serradella, neue	—	45% a. Stettin	
Peluschken	26—29	Leinkuchen 37%	16.33	Kartoffelflocken	15.93
Ackerbohnen	23—24	ab Hamburg	15.83	Fabrikpreis	—
Wicken	26—28	Erdnußkuch. 50%	17.33	Kartoffelflocken	—
Lupinen, blaue	16—17	Erdnußkuchenm.	9.16	Parit. Berlin	
		Trockenschnitzel			

Altenessener Schweinemarkt.

⊙ **Altenessen,** 26. April. Auftrieb: Ferkel 800, Läuferschweine 210. Marktverlauf: mittel. Es kosteten: Ferkel unter 6 Wochen alte 16,50, 6—8 Wochen alte 17—23, 8—12 Wochen alte 23—33; Läuferschweine: 3—4 Monate alte 33—43, 4—6 Monate alte 43—60, größere entsprechend höher.

Essener Schlachtviehmarkt.

◇ **Essen,** 26. April. Auftrieb: Ochsen 141, Bullen 110, Kühe 524, Färsen 27, Kälber 1027, Schafe 48, Schweine 2783. Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schweine zugeteilt, Schafe mittel. Es kosteten: Ochsen: a) 45 b) 41, c) 36; Bullen: a) 43, b) 39; Kühe: a) 42—43, b) 37—39, c) 30—33, d) 22—25; Färsen: a) 44, b) 40; Kälber: Doppellender: 70—78, a) 63, b) 57, c) 48, d) 38; Stallmasthammel, beste, jüngere: 48—52; Sweine: a) 56, b1) 55, b2) 54, c) 52, d) 49, e) 49, f) 49, g1) 53, g2) 51.

Duisburger Schlachtviehmarkt.

⊙ **Duisburg,** 26. April. Auftrieb: Ochsen 43, Bullen 94, Kühe 421, Färsen 109, Kälber 1137, Schweine 2338. Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schweine zugeteilt, Schafe lebhaft. Es kosteten: Ochsen: a) 45 b) 36—41; Bullen: a) 43, b) 39, c) 34; Kühe: a) 43, b) 39, c) 30 bis 33 d) 25; Färsen: a) 44, b) 40, c) 35; Kälber: a) 63, b) 57, c) 48, d) 38; Lämmer und Hammel: b1) 48—50, b2) 48—50, c) 46—45, Schafe: b) 30—32; Schweine: a) 56,50, b1) 55,50, b2) 54,50, c) 52,50, d) 49,50, e) 49,50, f) 49,50, g1) 53.50.

Düsseldorfer Schlachtviehmarkt.

× **Düsseldorf,** 26. April. Auftrieb: Ochsen 57, Bullen 70, Kühe 231, Färsen 98, Kälber 789, Schafe 576, Schweine 2331. Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schweine zugeteilt, Schafe belebt. Es kosteten: Ochsen: a) 43—45, b) 41, c) 36; Bullen: a) 43, b) 39, c) 34; Kühe: a) 41—43, b) 37—39, c) 30—33, d) 18—23; Färsen: a) 44, b) 40; Kälber: Doppellender: 70—78, a) 63, b) 55—57, c) 45—48, d) 30—38; Lämmer und Hammel: a1) 48—52, a2) 48 bis 52, b1) 48—52, b2) 48—52, Schafe: a) 35—42, b) 35—42, c) 30; Schweine: a) 56,50, b1) 55,50, b2) 54,50, c) 52,50, d) 49,50, e) 49.50, f) 49,50, g1) 53,50, g2) 51,50, Altschneider: 53,50.

Hamburger Schweinemarkt.

× **Hamburg,** 26. April. Auftrieb: 7761 Schweine und 490 Beobachtungstiere. Marktverlauf: zugeteilt, Qualität mittel. Es kosteten: a) 54, b1) 53, b2) 52, c) 50, d) 47, e) —, f) —, g1 und Altschneider 51, g2) und Eber 35—40.

Kölner Schlachtviehmarkt.

● **Köln,** 26. April. Auftrieb: Ochsen 111, Bullen 138, Kühe 772, Färsen 155, Kälber 1283, Schafe 60, Schweine 2741. Marktverlauf: Rinder, Kälber und Schweine zugeteilt; Schafe lebhaft. Es kosteten: Ochsen: a) 45, b) 41, c) 36; Bullen: a) 43, b) 39, c) 34; Kühe: a) 42—43, b) 39, c) 32—33, d) 22—25; Färsen: a) 44, b) 40, c) 35; Kälber: a) 63, b) 57, c) 48, d) 35—38; Weidemasthammel: 52; Schweine: a) 56,5, b1) 55,5, b2) 54,5, c) 52,5, d) 49,5, e) —, f) —, g1) 53,5, g2) 51,5, Eber 51,5.

Frankfurter Schlachtviehmarkt.

◇ **Frankfurt,** 26. April. Auftrieb: Kälber 682, Schafe 112, Schweine 3673. Marktverlauf: Kälber und Schweine zugeteilt, Schafe mittel. Es kosteten: Kälber: Doppellender: 70—80, a) 63—65, b) 55—59, c) 43—50, c) 35 bis 40; Lämmer und Hammel: b2) 46—52, c) 41—50, d) 35 bis 40, Schafe: a) 37—42, b) 30—32; Schweine: a) 56,50, b1) 55,50, b2) 54,50, c) 52,50, d) 49.50, g1) 53,50.

Berliner Schlachtviehmarkt.

◇ **Berlin,** 26. April. Auftrieb: Ochsen 290, Bullen 297, Kühe 992, Färsen 150, Kälber 3172, Schafe 3659, Schweine 14 086, Ziegen 33. Marktverlauf: Rinder zugeteilt, Ausstichtiere über Notiz; Kälber, Schweine und Schafe verteilt. Es kosteten: Ochsen: a) 43, b) 39, c) 34, d) 27; Bullen: a) 41 b) 37, c) 32, d) 25; Kühe: a) 41, b) 37, c) 31, d) 20—23; Färsen: a) 42, b) 38, c) 33, d) 26; Kälber: Doppellender 70—78, a) 63, b) 57, c) 48, d) 35—38; Lämmer und Hammel: a) 50, b) 46—50, c) 41—43, d) 36—40; Schafe: a) 40, b) 38—40, c) 25—30; Schweine: a) 54, b1) 53, b2) 52, c) 50, d) 47, e) bis 47, f) —, g1) 51, g2) bis 49, Altschneider bis 51, Eber bis 40.

Metalle.

Berlin, 26. April. **Elektrolytkupfer** (Wirebars) 57,— RM für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 133, Aluminium f. Walz- u. Dr. 137, Silber in Barren 900 t 36,80—39,80.

Eine Kreditanalyse und 10 Leitsätze.

Einiges zu den Bilanzabschlüssen der Banken.

In Verfolg der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik, die davon ausgeht, daß die Grundlagen des Staates umso gesünder sind, je stärker die Schicht der Klein- und Mittelbetriebe ist, haben die Banken ihre Kreditpolitik stark auf dieses Ziel ausgerichtet. So haben z. B. die drei Berliner Filialgroßbanken in den vier Jahren von 1933 bis 1936 rund 7,1 Milliarden neue Kredite gewährt, die sich auf 533 000 Kreditnehmer verteilen. Von der Stückzahl der neugewährten Kredite entfielen 1936 bei der Deutschen Bank 92,5 Prozent, bei der Commerz- und Privat-Bank 87 Prozent und bei der Dresdner Bank 75 Prozent auf Kredite bis zu 20 000 Reichsmark, also auf typische Klein- und Mittelkredite. Bei den zahlreichen Provinzbanken und bei den Privatbankiers ist die Verflechtung mit dem Klein- und Mittelgewerbe naturgemäß noch viel enger. Von den zahlreichen Beispielen wollen wir hier nur das einer westlichen Aktienlokalbank, der Nationalbak in Essen, anführen. Für das Jahr 1937 ergab sich, daß von der Gesamtzahl von 611 Krediten nur 91 über einen höheren Betrag als 10 000 Rm. lauteten. von diesen 611 Krediten entfielen mehr als ein Drittel auf Schreiner, Zimmerer, Klempner, Schlosser, Dachdecker, Maler und Anstreicher, Schneider, Bäcker, das Gastwirtsgewerbe und den Einzelhandel im Gesamtbetrage von rund 905 000 Rm., was einer durchschnittlichen Kredithöhe von 4200 Rm. entspricht.

Wenn man trotzdem hier und da noch manchmal Klagen über eine unzureichende Kreditversorgung des Klein- und Mittelgewerbes hört, so sind diese nicht in einer mangelnden Kreditwilligkeit der Kreditinstitute begründet, beruhen vielmehr in der Regel auf einer nicht zutreffenden Vorstellung über das Wesen des Personalkredits. Die Ursachen für einen nicht gewährten Kredit liegen meistens in der Undurchsichtigkeit des Geschäftsbetriebes des Kreditnehmers. Die Pflicht zur Buchführung, die in letzter Zeit durch die Organisationen des Einzelhandels und des Handwerks für ihre Mitglieder begründet worden ist, kann daher im Sinne einer Erhöhung der Kreditwürdigkeit der einzelnen Betriebe nur begrüßt werden. Um besonders die Handwerkskreise über Möglichkeiten und Voraussetzung der Kreditaufnahme zu unterrichten, ist vom Generalsekretär des Reichsstandes des deutschen Handwerks eine Broschüre „Wer gibt Kredit?" herausgebracht worden. Dieser Ratgeber zeigt dem Handwerker in eingehender Form die Wege, die für die Aufnahme von Krediten möglich sind, weist ihn aber auch auf die Gefahren hin, die mit der Hereinnahme unproduktiver Kredite verbunden sind. 10 Leitsätze werden aufgestellt:

1. Auf Kredit genommenes Geld ist und bleibt fremdes Eigentum.

2. Wer mit Eigenem nicht haushalten kann, lasse erst recht die Finger von fremdem Kapital.

3. Kredit ist leichter gnommen als zurückgegeben.

4. Wer Geld gibt, will mit dieser seiner Ware Geld verdienen; die Angemessenheit des Kostensatzes bringe in Einklang mit dem Nutzen, den Du selber erzielen kannst.

5. Beachte alle Bedingungen eines Kredites vorher, denn mit Deiner Namensunterschrift übernimmst Du volle Haftung.

6. Ein wirtschaftlich nicht vertretbarer Kredit ist Raub am Volksvermögen.

7. Wer marktschreierisch Geld anbietet, hat meistens selber keins, denn erstens wird man diesen Artikel auch ohne Reklame los und zweitens lehrt die Erfahrung, daß nur eins bei solchen Offerten immer stimmt, nämlich die Vermittlungsgebühr.

8. Handwerker und Bankier sind zwei verschiedene Berufe, der Handwerker hüte sich davor, seinem Auftraggeber gegenüber beides in einer Perso sein zu wollen.

9. Dem Geldgeber sagen wortreiche Erklärungen nichts, eine ordnungsmäßige Buchführung alles.

10. Das Geld gehört nicht in den Strumpf, sondern in die Wirtschaft.

Westfälisches Zuchtvieh stark gefragt.

Die Körung der Rotbuntzucht.

—rl **Münster,** 26. April.

Am Dienstag hielten das Westf. Rinderstammbuch der Rotbuntzüchter in der Münsterlandhalle und der Landesverband westf. Schweinezüchter auf dem Gelände des Westf. Zuchtviehmarktes Absatzveranstaltungen ab. Zu der 88. Zuchtviehversteigerung des Rinderstammbuchs waren insgesamt 336 Tiere von 234 Züchtern angemeldet, nämlich 264 Bullen und 72 Zucht- und Gebrauchsrinder. Aus Gründen veterinärpolizeilicher Art im Hinblick auf die Maul- und Klauenseuche war der Auftrieb wesentlich geringer, und nachdem das Köramt Westfalen am Montag nachmittag die Körung vollzogen hatte, waren für die Versteigerung 141 gekörte Bullen und 47 Zucht- und Gebrauchsrinder, insgesamt also 188 Tiere zur Verfügung.

Von den 141 gekörten Bullen wurden 8 der Wertklasse I, 51 der Wertklasse II und 82 der Wertklasse III zugeteilt. Die der Wertklasse I zugeteilten Bullen sind: Aus der Klasse 1 (Bullen im Alter von 12—13 Monaten) „Ostwind", Bes. Bernhard Wortmann-Bäumer, Milte; „Waldbauer". Bes. Anton Scharlau-Reißelmann in Havixbeck; „Robert". Bes. Wilh. Nachtigall-Heimann, Roxel; „Wandler", Bes. Theodor Budde-Lohmann, Buxtrup bei Nottuln; „Lord", Bes. Karl Bögel, Laggenbeck bei Ibbenbüren. Aus der Klasse 2 (Bullen im Alter von 13—14 Monaten) „John", Bes. Albert Schürmann, Daldrup bei Dülmen. Aus der Klasse 3 (Bullen im Alter von 14—16 Monaten) „Herzog", Bes. Bernhard Ostholt-Teröversit. Dackmar bei Warendorf; „Watzmann", Bes. Josef Beckbauer, Horstmannshof bei Havixbeck. Aus der Klasse 4 (Bullen über 16 Monate alt) kam keiner in die Wertklasse I.

Die Prämiierung.

Schon am frühen Morgen des Dienstag als des eigentlichen Tages der 88. Zuchtviehversteigerung des Rinderstammbuchs der westfäl. Rotbuntzüchter herrschte in der Münsterlandhalle recht lebhafter Verkehr vor allem derjenigen, die sich ein nach dem Kataloge vorher für ihre Zucht ausgesuchtes Tier ansehen wollten. Von 7 Uhr an waren auch die Preisrichter zur Stelle, um in sorgsamer Wahl die einzelnen Tiere zu werten, was bei der Gesamtzahl von 188 Tieren — 141 gekörten Bullen und 47 Zucht- und Gebrauchsrindern — allerhand Arbeit erforderte. Schon kurz vor 10 Uhr lag das Ergebnis der Prämiierung vor und zeigte folgendes Bild:

Klasse 1 (Bullen, 12—13 Monate alt): 1a-Preis „Robert", Bes. Wilh. Nachtigall-Heimann in Roxel; 1b-Preis „Waldbauer", Bes. Anton Scharlau-Reißelmann in Havixbeck; 1c-Preis „Wasserblütler", Bes. Th. Budde-Lohmann in Buxtrup bei Nottuln; 2a-Preis „Ulf", Bes. Heinrich Schulze Elberg in Rünthe (Kr. Unna); 2b-Preis „Wandler", Bes. Budde-Lohmann in Buxtrup; 3a-Preis „Geno", Bes. Josef Hueske-Rosker in Barle bei Büllen; 3b-Preis „Uno", Bes. Schulze Elberg in Rünthe; 3c-Preis „Wart", Bes. Josef Schulze Buschoff in Wessum bei Ahaus.

Klasse 2 (Bullen, 13—14 Monate alt): 1. Preis „Windsor", Bes. Ignaz Drerup-Lipping in Havixbeck; 2a-Preis „Waldo II", Bes. Rudolf Brüse in Senden; 2b-Preis „John". Bes. Albert Schürmann in Daldrup bei Dülmen; 2c-Preis „Jodokus", Bes. Josef Spital in Hohenholte; 3a-Preis „Albin", Bes. Karl Tebbe in Catenhorn bei Rheine; 3b-Preis „Uslo", Bes. Heinr. Zumkley-Kleymann in Bösensell; 3c-Preis „Urban", Bes. Wilh. Niederste Hollenberg in Hambüren b. Velpe.

Klasse 3 (Bullen, 14—16 Monate alt): 1a-Preis „Watzmann", Bes. Josef Beckbauer, Horstmannshof bei Havixbeck; 1b-Preis „Waldkauz", Bes. Jos. Münnich in Nottuln; 1c-Preis „Raufbold", Bes. Heinrich Borgmann in Walstedde; 2a-Preis „Jandro", Bes. Richard Roling in Altenberge; 2b-Preis „Joran", Bes. Th. Brgmann in Albersloh; 2c-Preis „Orkan", Bes. Heinrich Beckmann in Borghorst; 3a-Preis „Herzog", Bes. Bernh. Ostholt-Teröversit in Dackmar bei Warendorf; 3b-Preis „Anwalt". Bes. Ernst Brackelmann in Berge II bei Hamm; 3c-Preis „Oswald", Bes. Josef Frielinghaus in Recke; 3d-Preis „Lorbaß", Bes. Gutsverwaltung Schulze Lefert in Altenberge.

Klasse 4 (Bullen, über 16 Monate alt): 1a-Preis und Siegerpreis „Waldkauz", Bes. Richard Roling in Altenberge; 1b-Preis „Lotos", Bes. Anton Schulze Schwikking in Altenberge; 1c-Preis „Jod". Bes. Bernhard Bartels in Hohenholte; 2a-Preis „Waldspecht", Bes. Heinrich Jeiler in Havixbeck; 2b-Preis „Orso", Bes. Tonius Tiemann in Borghorst; 2c-Preis „Joker", Bes. Anton Bußmann in Hohenholte; 3. Preis „Otto", Bes. Theodor Tiemann in Borghorst.

Klasse 5 (Zucht- und Gebrauchsrinder): 1a-Preis „Blume", Bes. Heinrich Levers in Almsick bei Stadtlohn; 1b-Preis „Aletta", Bes. Bernhard Lepping in Horfeld-Pröbsting bei Borken; 1c-Preis „Banane", Bes. Josef Hemker-Könning in Barle bei Büllen; 1d-Preis „Palette", Bes. Franz Ottmann in Saerbeck; 1e-Preis „Niete". Bes. Anton Schulze Schwicking in Altenberge; 2a-Preis „Blonde". Bes. Heinrich Feldhus, Veltrup bei Burgsteinfurt; 2b-Preis „Laura", Bes. Gerh. Remke in Dörenthe bei Ibbenbüren; 2c-Preis „Blume", Bes. Herm. Schulte Terhagen in Alstätte bei Ahaus; 2d-Preis „Lene". Bes. Heinrich Albert in Hambüren (Kr. Tecklenburg); 2e-Preis „Fidele". Bes. Franz Wickensack in Westbevern; 2f-Preis „Jetti". Bes. Joh. Ratering in Dömern b. Dreden; 3a-Preis „Martha", Bes. Gustav Welp in Dörenthe bei Ibbenbüren; 3b-Preis „Rötchen", Bes. August Schulte in Hambüren bei Velpe; 3c-Preis „Else", Bes. Heinrich Feldhus in Veltrup bei Burgsteinfurt.

Danach wurden bei der Prämiierung insgesamt 46 Preise verteilt, von denen 32 auf die Bullen und 14 auf die Rinder entfielen. Die erste Bullenklasse erhielt 8, die zweite 7, die dritte 10 und die vierte 7 Preise, darunter waren 10 erste, 11 zweite und 11 dritte Preise. Von den 14 Preisen, die den Rindern zugesprochen wurden, waren 5 erste, 6 zweite und 3 dritte Preise. Den Siegerpreis erhielt der der ältesten Bullenklasse (über 16 Monate alt) angehörende „Waldemar"-Sohn „Waldkauz" des Besitzers Richard Roling in Altenberge.

Flotte Versteigerung.

Zu gleicher Zeit begannen am Dienstag vormittag um 11 Uhr die beiden großen Versteigerungen als Parallelveranstaltungen, und zwar die 42. des Landesverbandesverbandes westfälischer Schweinezüchter in der Halle des Westfälischen Zuchtviehmarktes und die 88. des Westfälischen Rinderstammbuchs der Rotbuntzüchter in der Münsterlandhalle.

Die Zuchtschweineversteigerung hatte sehr großen Anrang, und es entwickelte sich ein dementsprechend lebhaftes Bieten. Das hatte zur Folge, daß die 86 gekörten Eber und die 47 Sauen restlos verkauft wurden. Der Bedarf an Ebern konnte sogar nicht einmal ganz gedeckt werden. Außer den westfälischen Züchtern waren auch viele Käufer von außerhalb der Provinz zu der Versteigerung herübergekommen. Für die Eber zeigte namentlich das Rheinland Interesse und sicherte sich eine recht erhebliche Zahl guter Tiere. Auch ein ganz beträchtlicher Teil der Sauen wurde von rheinischen Züchtern erstanden, und ein weiterer größerer Transport ging nach Halberstadt und damit in die Provinz Sachsen. — Die nächste Zuchtschweineversteigerung ist am 6. Mai in Minden. Auf ihr kommen, wie wir hören, etwa 60 gekörte Eber und 15 gut tragende Erstlingssauen zum Verkauf.

Die 88. Zuchtviehversteigerung des Westfälischen Rinderstammbuchs der Rotbuntzüchter war zwar mengenmäßig nicht so stark besucht, wie man es wohl erwartet hätte, dafür handelte es sich wohl nur um ernsthafte Käufer und direkte Züchter, die aus reinem züchterischen Interesse dem Verlaufe der Versteigerung mit großer Spannung folgten. So entwickelte sich denn auch ein sehr reges Bieten, die Voraussetzung für einen flotten Verlauf, einer Absatzveranstaltung, mit dem Erfolg, daß von den 188 zur Versteigerung zugelassenen Tieren nur 7 nicht verkauft wurden, nämlich von den 141 Bullen 6 und von den 47 Rindern eins. Man kann sagen, daß der Bedarf gedeckt und die erzielten Preise so waren, daß sie den Anforderungen, die die Landeszucht an sie stellen darf, gerecht wurden.

Den höchsten Preis erzielte der in der 3. Klasse (Bullen im Alter von 14—16 Monaten) mit dem 1a-Preise ausgezeichnete „Waldemar"-Sohn „Watzmann" des Züchters Josef Beckbauer, Horstmannshof bei Havixbeck. Ihn ersteigerte die Freiherrlich von Beverfördesche Renteiverwaltung, Haus Lohburg bei Ostbevern. Der Siegerbulle „Waldkauz", gleichfalls ein „Waldemar"-Sohn, des Züchters Richard Roling in Altenberge wurde von der Bullenhaltungsgenossenschaft Waltrup bei Hohenholte zu einem einige hundert Reichsmark niedrigeren Preise erworben. Der bei weitem größte Teil der umgesetzten Tiere konnte der westfälischen Landeszucht erhalten bleiben. Von auswärtigen Zuchtgebieten kauften das Rheinland einen Bullen und vier Rinder, Oldenburg zwei Bullen und Waldeck zwei Rinder.

Der Herrenkragen billiger.

Still und leie ist in den letzten Wochen auch jenees kleine aber so wichtige Kleidungsstück des Mannes billiger geworden, das ihm oft erst das eigentliche „Gesicht" verleiht — der Kragen. Wie häufig er ihn auch samt seinem tückischen Knöpfchen verflucht, weil er im gegebenen Augenblick nicht in der erwünschten Paßform oder strahlenden Frische zur Hand oder besser zum Hals ist — im Augenblick der Verbilligung wird er sich seiner freuen. Im Gefolge der Preissenkungsaktion für Markenartikel, die der Preiskommissar im vorigen Herbst einleitete, haben die führenden Markenkragenfabriken ihre Preise um 2 bis 8 v. H. ermäßigt. Es handelt sich insgesamt um 20 verschiedene Markenkragen, die von neun Fabriken hergestellt werden. Mag auch auf den einzelnen Kragen gerechnet die Preissenkung mitunter noch nicht einen Pfennig, allerdings auch 5 Pfg., meist 2 bis 3 Pfg. betragen, so ergibt sich doch im Ganzen eine erhebliche Senkung der Kragenausgaben. Eine Zusammenstellung der Fachabteiung Wäsche in der Fachgruppe Bekleidungseinzelhandel über diese Verbilligung zeigt, wie groß der volkswirtschaftliche Wert dieser Preissenkung ist. Auf Grund des Umsatzes der kragenherstellenden Fabriken wird eine Summe von 350 000 RM errechnet, die in diesem Jahre die Herren bei ihrem „Kragenetat" einsparen. Bei einer durchschnittlichen Verbilligung des einzelnen Kragens um 2 bis 3 Pfg. läßt sich der Absatz dieser 20 Markenkragen auf rund 15 Millionen Stück je Jahr berechnen. Aber die 25 Millionen Männer (über 15 Jahre) verbrauchen sicherlich sehr viel mehr Kragen als alle zwei Jahre einen neuen! Soweit sie nicht einen festen Kragen am Hemd haben oder kragenlos zur Arbeit gehen, muß sich daher auch der „anonyme" Kragen, der Kragen ohne Marke und Namen, einer großen Gunst erfreuen.

Gegen minderwertige Treibriemen.

Nach jahrelangen Verhandlungen sind jetzt neue Lieferbedingungen, Güte- und Bezeichnungsvorschriften für Ledertreibriemen zustande gekommen. In der Ledertreibriemenindustrie gab es bisher keine fachlich anerkannten Sorten und Gütebestimmungen. Deshalb bedeuten die Vorschriften nicht nur eine technische Maßnahme sondern den wirtschaftlich wichtigen Versuch einer Hebung der Qualität. Schon vor mehr als zehn Jahren hatte man einmal versucht, Lieferbedingungen aufzustellen. Aber sie haben sich in der Praxis nicht bewährt. Die neuen Bedingungen erleichtern dem Verbraucher nicht nur die Auswahl des Ledertreibriemens für seine besonderen Zwecke, sondern sie ermöglichen ihm auch, sich beim Kauf ein Urteil über die Güte und die Angemessenheit des Preises zu verschaffen. Dabei ist man völlig neue Wege gegangen; es wird nicht nur die Güte des Leders, sondern auch die Gerbung und Zurichtung des Treibriemens erläutert, es wird gesagt, wie das Leder geleimt, genäht oder gekettet, wie es imprägniert ist, wozu der Treibriemen geeignet ist usw. Daß gerade in der Treibriemen-Industrie so beklagte Schleudern mit minderwertiger, aber als solche nicht von vornherein erkennbarer Ware, wird dadurch weitgehend unmöglich. Der Treibriemenbedarf war im letzten Jahre außerordentlich groß. Die Absatznöte der Treibriemenindustrie können als überwunden gelten, der Umsatz war im vergangenen Jahre größer als in allen Jahren seit 1929; bei vielen Neuanlagen des Bergbaus und der Metallindustrie, der chemischen und der Holzindustrie hat der Treibriemen trotz aller Anfeindungen seine Stellung behaupten können.

Bremen: Baumwolle

Loco	26. 4. Brief	26. 4. Geld	26. 4. bez.	25. 4. Brief	25. 4. Geld	25. 4. bez.
	10.78			10.86		
Jan	10.71	10.68	10.70	10.72	10.70	10.71
März	10.79	10.78	10.78	10.83	10.80	10.81
Mai	10.20	10.15	10.17	10.28	10.23	10.25
Juli	10.26	10.25	10.26	10.29	10.26	10.27
Okt	10.56	10.54	10.55	10.58	10.56	10.57
Dez.	10.67	10.63	10.65	10.69	10.66	10.67

Liverpool: Ostind. Baumw.

	22. 4.	25. 4.
Loco Broach F		
G. (GoodSt.)	3.94	3.94
„ Roller Gin.		
Pj (GoodSt.)	4.29	4.24
„ Centr Pr O.)		
„ Nr 1 St.Sup	4.16	4.16
„ Beng F G.	3.43	3.43
„ Beng. Sup.	3.65	3.65

Liverpool: Baumwolle

Loco		26. 4.	25. 4.
Januar	1939	5.07	5.04
Februar	1939	5.09	5.06
März	1939	5.11	5.09
April	1938	4.77	4.74
Mai		4.77	4.74
Juni		4.82	8.79
Juli		4.87	8.85
August		4.90	8.88
September		4.94	8.92
Oktober		5.00	8.97
November		5.02	8.99
Dezember		5.05	5.02
April	1939	5.13	5.11
Mai	1939	5.16	5.13
Juli	1939	5.20	5.16
Oktober		5.23	5.20
Dezember		5.25	5.22
Januar	1940	5.27	5.24

Notierungen f. Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	22. 4. Sak.	22. 4. Upper

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 27. April 1938.

Gronau trägt am 1. Mai die Plakette der Lebensfreude

Es sind nur noch wenige Tage, dann können wir das Fest der deutschen Arbeit begehen, mit dem der Wonnemonat Mai bei uns in Deutschland eingeführt wird. An diesem Tage werden alle Schaffenden die neue Maiplakette tragen, die von Professor Klein-München geschaffen worden und die in ihrer Darstellung ein Ausdruck der Lebensfreude ist, wie sie nun einmal im Dritten Reich die Arbeit wieder mit sich gebracht hat und wie sie im schönsten Monat des Jahres an der Tagesordnung ist.

Die Plakette, aus dem gleichen Metall wie in den Vorjahren, zeigt ein junges Paar in ausgelassener Lebensfreude unter dem festlichen Maibaum sich beim Tanze drehen. Ist es nicht immer ein schönes Bild, deutsche Jugend so zu beobachten? Diese Freude, diese unbekümmerte Lust, dieser leuchtende Ausdruck im Gesicht des Mädels, das der Bursche mit fester Hand hält. Deutsche Jugend ist wieder froh und glücklich: das besagt die Halbplastik der Plakette, das besagt der Maibaum mit den wehenden bunten Bändern. Das Rund der Kleinschen Plakette wird abgeschlossen durch einen Hoheitsadler mit der Unterschrift „1. Mai 1938".

Kleine Stadtnachrichten

● **Der koloniale Gedanke gewinnt Boden.** In der nächsten Woche, am Mittwoch, dem 4. Mai, spricht auf Veranlassung des Ortsverbandes Gronau des Reichskolonialbundes Oberstleutnant Kraut in einem Vortrag mit Lichtbildern über Deutsch-Ost-Afrika. Der koloniale Gedanke gewinnt auch in unserer Stadt mehr und mehr an Boden, der Vortrag wird daher gewiß einem großen Interesse begegnen. Daß der Ortsvorstand Gronau wichtige und wertvolle Arbeit leistet, davon spricht ja der gestern von uns veröffentlichte Brief, den der Direktor der Deutschen Oberrealschule in Windhuk an die Leiterin der Abteilung 4 des Ortsvorstandes, Frau Anning Schubert richtete.

☆ **Vom städtischen Konzertorchester.** Das weit über die Grenzen der Stadt dank seiner Leistungen bekannte Konzertorchester wurde eingeladen beim großen Kreistreffen in Coesfeld am 14. Mai in der Stadthalle eine musikalische Feierstunde zu gestalten. Ebenfalls wurde der Klangkörper nachLüdinghausen zu einem Richard-Wagner-Abend verpflichtet.

➢ **Postpersonalie.** Der Postinspektor Große-Hündfeld gt. Schünemann aus Gronau, wurde von Ochtrup nach Warendorf versetzt.

✕ **Radfahr- und Fußgängerweg muß benutzt werden.** Obwohl der Radfahr- und Fußgängerweg an der Straße nach Glanerbrücke als vorbildlich bezeichnet werden kann, gibt es immer noch Radfahrer und Fußgänger, die so leichtsinnig sind und lieber den Fahrdamm benutzen. Sie seien darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen an Straßen, die einen besonderen Radfahrer- und Fußgängerweg aufweisen, die Benutzung des Fahrdammes verboten ist. Wer diesen trotzdem benutzt, muß damit rechnen, daß er wegen Verkehrsgefährdung herangeholt wird — und setzt sich überdies der Gefahr eines Unfalles aus. Natürlich haben sich Fußgänger auf dem Weg so zu verhalten, daß genügend Platz für die Radfahrer bleibt.

➢ **Arbeitsscheue passen nicht in unsere Zeit.** In unsere Zeit, die auf allen Arbeitsgebieten rastloses und vorwärtsstrebendes Schaffen bringt, passen die Erscheinungen der Arbeitsscheuen durchaus nicht. Das mußten am Sonnabend auch einige Männer aus Burgsteinfurt erfahren, die seit Jahren Unterstützungen empfangen, im übrigen aber von intensiver Arbeit nicht viel zu halten scheinen. Behördlicherseits gab man ihnen, nachdem sie für einige Zeit festgehalten worden waren, die ernstliche Mahnung, zu beweisen, daß sie zu fleißiger Arbeit gewillt sind.

)(**„Ich komme im Auftrage der Reichskulturkammer."** Mit dieser ebenso kühnen wie unwahren Behauptung suchte sich ein Buch-Vertreter an den Gronauer Haustüren einzuführen, um ein sog. Gesundheitsbuch gegen Raten loszuwerden. Das Werk sei vom Reichsgesundheitsamt herausgegeben und sollte nach dem Willen des Chefarztes dieser hohen Reichsbehörde von allen deutschen Haushaltungen erworben werden. Ohne gegen das vertriebene Werk selbst etwas sagen zu wollen, müssen wir doch wieder einmal darauf hinweisen, daß die irreführende Bezugnahme auf Behörden beim Vertrieb von Waren verboten ist. Die Reichskulturkammer hat wichtigere Aufgaben, als die Hinaussendung von Buchvertretern.

✕ **2 Verkehrsunfälle** ereigneten sich Montagnachmittag auf der Adolf-Hitler-Straße. Ein Lastkraftwagen wollte ein Personenauto an dritter Stelle noch überholen. Hierbei streifte er den Personenwagen, dessen linker Kotflügel beschädigt wurde. — Ferner wurde von einem Motorradfahrer ein Fußgänger, der sich auf der Straßenmitte befand, angefahren und zu Boden geschleudert. Auch der Motorradfahrer kam zu Fall. Ernstlich verletzt wurde niemand.

✕ **Eingeliefert in die Polizeiwache** wurden die Eheleute Sch. aus Enschede wegen verbotenen Grenzübertritts.

)(**Kostenlose Mütterberatung.** Am Donnerstag, dem 28. 4. 38, findet in dem unteren rechten Raum des Museums von 15—16 Uhr die Mütterberatung statt.

„Eine Frau ohne Bedeutung"

Gustav Gründgens und Käthe Dorsch als Hauptdarsteller im Apollo-Theater.

Nach einer Dichtung von Oskar Wilde wurde dieser Film gedreht. Er behandelt in stark dramatischer Themenführung den Konflikt zwischen Liebe und Karriere, der diesmal nicht mit einem üblichen Happy-end schließt, sondern mit einem stolzen Verzicht. Wie in Wildes Dichtung darf der junge, unvermögende Illingworth trotz seiner moralischen Verpflichtung die junge Mrs. Kevill nicht heiraten, aber auch der reich gewordene Illingworth findet zwanzig Jahre später nicht den Weg zur glücklichen Lösung, weil er scheitert an dem Verzicht der Frau, die Konzession und Konvention verachten gelernt hat.

Hans Steinhoff inszenierte mit starken, in jeder Situation überzeugenden Impulsen, außer Gustav Gründgens und Käthe Dorsch in den Hauptrollen sind noch Albert Sieven und Marianne Hoppe aus der erstrangigen Besetzung zu nennen.

. . . unbekannt verzogen!

Hausbesitzerpflichten nach der Reichsmeldeordnung. – Straffe Erfassung aller Personen innerhalb des Reiches.

Gesetzliche Bestimmungen können nicht Selbstzwecken dienen, sie müssen vielmehr die größere Aufgabe erfüllen, dem Volke zu nützen. Um dies zu erreichen, wenden sie sich auch an das Volk oder bestimmte Volkskreise, die durch ihre Mitwirkung dem Gesetz zur Verwirklichung verhelfen müssen. Das gilt auch von der am 1. Mai 1938 in Kraft tretenden Reichsmeldeordnung. Sie hat im Interesse des Volksganzen die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß jeder, der sich im deutschen Reichsgebiet aufhält, erfaßt und registriert wird. Gleichzeitig aber hat der Gesetzgeber, um dies zu erreichen, auch den Hauseigentümer und Wohnungsgeber eingeschaltet und ihm bestimmte Verpflichtungen auferlegt.

Wenn auch in erster Linie der Ein- oder Ausziehende (Hauptmeldepflichtige) selbst verpflichtet ist, die vorgeschriebenen An- und Abmeldungen zu bewirken, so entbindet das doch nicht den Hausbesitzer und Wohnungsgeber von seiner Verpflichtung, über die Durchführung der polizeilichen Meldungen persönlich zu wachen und von sich aus das etwa Versäumte nachzuholen. So hat der Hauseigentümer oder, wenn er einen Verwalter bestellt hat, dieser den Einzug eines neuen Mieters, der Wohnungsgeber den eines Untermieters der Meldebehörde anzuzeigen, wenn die Anmeldung von dem Pflichtigen verweigert oder unterlassen wird. Im übrigen genügen Hauseigentümer und Wohnungsgeber ihrer Meldepflicht, wenn sie den Anmeldeschein des Mieters bzw. Untermieters unterschreiben und sich durch Einsicht in die dem Anmeldenden von der Meldebehörde nach erfolgter Meldung erteilte Bestätigung davon überzeugen, daß die Anmeldung tatsächlich geschehen ist.

Aehnlich sind die Vorschriften, die Hausbesitzer und Wohnungsgeber beim Auszug eines Hausgenossen zu beachten haben. Auch in diesem Falle müssen sie den Abmeldeschein mit unterschreiben und sich sodann durch Einsicht in den polizeilich abgestempelten Abmeldeschein Gewißheit darüber verschaffen, daß die Abmeldung bei der Meldebehörde auch wirklich erstattet ist. Kommt der Ausziehende seiner Meldepflicht nicht nach oder macht er es seinem Hauswirt unmöglich, sich von der ordnungsmäßig erfolgten Abmeldung zu überzeugen, so muß der Hauseigentümer bzw. sein Verwalter oder der Wohnungsgeber von sich aus selbständig tätig werden und der Meldebehörde binnen einer Woche schriftlich unter Benutzung des vorgeschriebenen Vordrucks von dem Auszug Anzeige erstatten. Fällt diese Pflicht dem Wohnungsgeber beim Fortzug eines Untermieters zu, so ist die Mitteilung vom Hauseigentümer oder seinem Verwalter ebenfalls zu unterschreiben.

Der Hauptmeldepflichtige muß zwar an sich die erforderlichen Meldungen persönlich unter Vorlage seiner Ausweise und der ordnungsgemäß von ihm, dem Wohnungsgeber und dem Hauseigentümer unterschriebenen Meldescheine erstatten, jedoch wird auf eine persönliche Verhinderung im Einzelfall Rücksicht genommen. In diesem Falle kann sich der Meldepflichtige unter Angabe der Gründe ausnahmsweise durch einen erwachsenen Familienangehörigen oder als Untermieter durch den Wohnungsgeber, als Mieter durch den Hauseigentümer oder deren erwachsene Familienmitglieder vertreten lassen. Hierbei handelt es sich für Vermieter und Hauseigentümer nicht etwa bloß um ein freundliches Entgegenkommen ihrem Mitbewohner gegenüber, sondern um eine gesetzliche Verpflichtung.

Die Reichsmeldeordnung bezieht sich auf alle Personen, die sich im Gebiet des Deutschen Reiches aufhalten, also auch auf Ausländer, Staatenlose und Minderjährige. Sie alle sind meldepflichtig, wenn sie eine Wohnung beziehen. Der Begriff „Wohnung" ist hier sehr weit auszulegen. Er umfaßt nicht nur Wohnräume, sondern auch bloße Schlafstellen, ja sogar Wohnwagen, wenn sie ausschließlich als Ersatz für eine Wohnung und nicht zugleich als Beförderungsmittel dienen. Auch wenn die bisherige Wohnung beibehalten wird, muß das Beziehen einer zweiten angemeldet werden.

Das Meldewesen liegt in Gemeinden mit staatlicher Polizeiverwaltung bei dieser, im übrigen ist der Bürgermeister Meldebehörde. Diesen Stellen sind also die vorgeschriebenen Meldungen zu erstatten, also bei der Behörde, in deren Bereich sich der meldepflichtige Vorgang, der Zu- oder Wegzug also, abspielt. Dabei sind die vorgeschriebenen Meldescheinvordrucke zu verwenden, die im Durchschreibeverfahren ausgefüllt werden können.

So hat die Reichsmeldeordnung weitgehendst Maßnahmen getroffen, die ihre praktische Durchführung gewährleisten, so daß es in Zukunft nicht mehr vorkommen kann, daß jemand unauffindbar oder „unbekannt verzogen" ist. An der Erreichung dieses Ziels mitzuwirken sind Wohnungsgeber und Hauseigentümer in besonderem Maße berufen. Sie handeln gewissermaßen als Vertreter der Meldepolizei in ihrem Hause. Mögen sie es mit dieser Aufgabe genau nehmen, wenn nicht aus nationalem Pflichtbewußtsein, dann doch wenigstens aus Furcht vor Strafe, die bei vorsätzlichem oder fahrlässigem Verstoß gegen die Meldebestimmungen droht und in Geldstrafe bis zu 150 RM oder Haft bis zu sechs Wochen bestehen kann.

Wie Gronau 09 Klassenmeister wurde

Emsdetten im entscheidenden Spiel 2:1 geschlagen. (1:0)

Nur ein Sieg konnte den Rot-Weißen am Sonntag die Meisterschaft bringen. Mit diesem Bewußtsein fuhren die Mannschaft und etwa 150 Anhänger zum letzten Meisterschaftsspiel nach Emsdetten. Die zu lösende Aufgabe war schwer und die Verantwortung, die auf jedem Spieler lastete war groß. Kein Wunder, daß hierunter die Spielweise litt. Die Emsdettener dagegen konnten unbekümmert in den Kampf gehen. Sie hatten nichts zu verlieren. Darum setzten sie sich auch zu Beginn des Spieles mit der nötigen Härte und mit einem Eifer ein, der bewunderswert war. Die Gronauer dagegen waren auf die Sicherung des eigenen Tores bedacht und hatten den Mittelläufer als Drittverteidiger mit zurückgezogen. Jedoch erwies sich bald, daß Benker vorläufig nicht zu ersetzen ist. Dem Sturm der Rot-Weißen fehlte die notwendige Unterstützung. Die Außenläufer konnten es auch allein nicht schaffen. Hatten sie doch in den Außenstürmern der Emsdettener ein paar sehr gefährliche Leute zu bewachen. Darum schälte sich auch in den ersten zehn Minuten eine kleine Ueberlegenheit der Platzherren heraus. Dieses änderte sich jedoch als Frericks, der die Sturmführung übrnommen hatte, mit Veddeler wechselte und auf halblinks spielte. Diese Umstellung bewährte sich. Es kam System in den rotweißen Sturm, die ersten gefährlichen Angriffe werden vorgetragen. Der Halbrechte verpaßte die erste große Gelegenheit, den Führungstreffer herauszuschießen. Frericks versucht aus zurückgezogener Stellung mit Weitschüssen ins Schwarze zu treffen. Jedoch findet er den Torwart der Emsdettener auf dem Posten. Koops Schuß streift die rechte Ecke des gegnerischen Tores. Einen scharfen Flachschuß Frericks kann der Torwart nur gegen die Latte und von dort mit viel Glück zur Ecke abwehren. Die Emsdettener sind inzwischen aber auch nicht müßig. Ihre Angriffe sind stets sehr gefährlich, vor allen Dingen ist der Rechtsaußen unermüdlich tätig, so daß Benno Meyer seine liebe Not mit ihm hatte. Die Hintermannschaft der Rot-Weißen kann aber die Gefahr unter Aufbietung aller Kräfte bannen. Immer und immer wieder stören die beiden Verteidiger Mensing und Hagemense die Aktionen des gegnerischen Sturms. Zehn Minuten vor der Pause gibt Koop eine schöne Flanke herein. Veddeler ist sofort zur Stelle und der erste Erfolg für Gronau 09 ist fällig. Jedoch lassen sich die Emsdettener durch diesen Vorsprung der Grenzler nicht aus dem Konzept bringen. Sie bleiben weiterhin sehr gefährlich. Als der Halbzeitpfiff ertönte, wünschten sich viele rotweißen Anhänger mit diesem Ergebnis den Schlußpfiff. Aber noch einmal mußte 45 Minuten um den Sieg gekämpft werden. In der 2. Halbzeit spielte der F. C. mit Wind und Sonne. Jedoch wurde unter diesen günstigen Voraussetzungen keine große Ueberlegenheit erzielt. Die Angriffe wechseln hüben und drüben. Vielleicht lag dieses auch daran, daß die Rot-Weißen auf die Sicherung des eigenen Tores bedacht waren und die Abwehr verstärkten. Dieses war aber sehr gefährlich, da man einen Sieg und kein Unentschieden brauchte. Wie leicht hätte der Gegner zum Erfolg kommen können. Für den rotweißen Sturm war es so unmöglich zum Erfolg zu kommen. Frericks versucht es wieder mit Weitschüssen und plötzlich läßt er bei einem neuerlichen Angriff aus 20 m Entfernung eine seiner bekannten Bombenschüsse los, gegen den der Torwart der Emsdettener machtlos war. 2:0 führte der FC.! Noch waren aber zehn Minuten zu spielen. Jedoch schien dieser Vorsprung Sieg und Meisterschaft zu bedeuten. Unentwegt greifen jedoch die Emsdettener an und endlich wird ihre Leistung 2 Minuten vor Schluß durch ein schönes Tor belohnt. Dieses war ein verdienter Erfolg der Gastgeber. Kurz darauf ertönt der Schlußpfiff.

Der ritterliche Gegner beglückwünscht als erster den Meister. Kein Mißton störte diesen ritterlichen Kampf. Fair aber hart zu kämpfen war ihre größte Ehre. In dieser Beziehung hätte manche Mannschaft etwas von den Emsdettenern lernen können. Der Ortsgruppenführer im Reichsbund für Leibesübungen der Ortsgruppe Gronau, von Trümbach, überreichte dem Mannschaftsführer Mensing einen Blumenstrauß und sprach der Mannschaft seine Glückwünsche zur Meisterschaft aus. In echt kameradschaftliche Weise saß man mit dem Gegner nach dem Spiel noch einige Stunden zusammen. Der Schiedsrichter war dem Spiel ein sehr guter Leiter. Seine Entscheidungen kamen schnell und entschlossen und waren stets einwandfrei.

Zur Meisterschaft sprechen wir der Mannschaft nochmals unsere Glückwünsche aus und hoffen, daß sie uns in den kommenden Aufstiegsspielen mit demselben Eifer und Siegeswillen vertritt. Dann wird der Aufstieg auch nicht versagt bleiben. Darum nochmals frisch ans Werk.

Aus der Bewegung

SA-Reserve herhören!

Der Trupp 16/255 (Reserve) Gronau tritt heute, Mittwoch, 27. April, um 20,15 Uhr vollzählig an der Schillerschule in Gronau an.

Der Trupp 16/255 (Reserve) Epe tritt heute, Mittwoch um 20,15 Uhr vollzählig am Deutschen Haus in Epe an.

Auch die Amtswalter der Partei, soweit sie dem Sturm angehören, treten an.

Der Führer des Sturmes 16/255
m. d. F. b. H. Kemper,
Obertruppführer.

Wichtig für alle Vereine und Verbände!

Die Ortsgruppenleitung der NSDAP Gronau macht auf folgendes hin:

Es besteht Veranlassung, nochmals dringend darauf hinzuweisen, daß sämtliche Vereine, Verbände usw. Veranstaltungen und größere Versammlungen jeglicher Art bei der Geschäftsstelle der NSDAP, Langemarckstraße (Eingang Turnhalle) schriftlich anzumelden haben. Die Anmeldungen haben nach Möglichkeit vier Wochen vorher zu erfolgen. Vereine und Verbände, die diese Anordnung nicht befolgen, werden sich die unangenehmen Folgen selbst zuzuschreiben haben. Die Führer der Verbände und Vereinsführer sind für obige Anordnung verantwortlich.

Des Führers Jugend

Der Bann 145 feierte die Aufnahme und Uebernahme der Pimpfe in die HJ.

Am Vortage des Geburtstages des Führers fand aus Anlaß der Neuaufnahme des Jahrganges 1928 eine eindrucksvolle Feierstunde im Staatsjugendheim statt. Jungbannführer Pg. Börner konnte in seinem Jungbannbereich 145 Pimpfe neu verpflichten. Am Tage des Geburtstags des Führers übergab Jungbannführer Pg. Börner 230 Pimpfe nach 4jähriger Dienstzeit im DJ an die HJ ab. Eine Feierstunde im Staatsjugendheim gab dieser für die Jungen so bedeutenden Stunde nationalsozialistischen Inhalt. Die markante Ansprache des Jungbannführers Pg. Börner zeichnete den Jungens noch einmal Zweck und Ziel ihrer Aufgaben auf. Er betonte insbesondere, daß zum ersten Male auch unsere österreichischen Kameraden fast zu gleicher Stunde in ihren Stadtort ständen, und sich nunmehr frei und stolz zur Idee des Führers bekennen dürften, ohne gemaßregelt zu werden. Bei den flammenden Fackeln dröhnten die Worte des Eides, die in der Gemeinschaft gesprochen wurden, und damit traten die Pimpfe in die Jugend des Führers und übernahmen die ihnen dort wieder gestellten größeren Aufgaben. Mit dem Treuegruß an den Führer und dem Lied der Jugend „Vorwärts, vorwärts" wurde die eindrucksvolle Handlung abgeschlossen.

*

Epe Lokal-Nachrichten

:-: **Auszeichnung.** Bei der am 8. 3. 38 durchgeführten Gauausscheidung im Handwerkerwettkampf wurde die Arbeit des Schneidermeisters Paul Meyer, Epe, mit einer Anerkennungsurkunde ausgezeichnet.

Unterstützt Eure Heimatzeitung!

Anzeigenteil

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen gegen 9.30 Uhr unsere herzensgute liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Hedwig Verst

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb nach einem schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden, wohlvorbereitet durch einen echt christl.-frommen Lebenswandel und öfters gestärkt durch den andächtigen Empfang der hl. Sakramente im Alter von 20 Jahren.

Mit der Bitte um stille Teilnahme empfehlen wir die Seele der teuren Verstorbenen dem Gebete der Gläubigen und dem hl. Opfer der Priester am Altare.

Die trauernden Eltern u. Geschwister.

Epe, Gronau, den 25. April 1938.

Die Beerdigung, wozu freundlichst eingeladen wird, findet statt am Donnerstag, dem 28. April, morgens 8 Uhr vom Elternhause, Gronauer Str. 63 aus; gleich darauf das feierliche Levitenamt in der Pfarrkirche zu Epe.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so wolle er diese als solche betrachten.

Bekanntmachung

Die diesjährige Maikirmes
in Alstätte ist von Sonntag, den 1. Mai auf
Sonntag, den 8. Mai ds. Js.
verlegt worden.

Wessum, den 25. April 1938.
Die Polizeibehörde: Dr. Raming

Beamter sucht in Ahaus
Wohnung
(3 Zimmer mit Küche und Bad) zum 1. 8. 38 (ev. auch eher oder später).
Angebote unter A.V. 100 an die Kreiszeitung in Ahaus.



Bekanntmachung

Am Donnerstag, dem 28. und Freitag, dem 29. ds. Mts. findet in der Zeit von 9—16 Uhr eine Spülung des Wasserrohrnetzes statt, wobei sich Trübungen des Wassers nicht vermeiden lassen.

Ahaus, den 26. April 1938.
Der Bürgermeister.

Neueintragung: HRA 209: Gebr. Lefering, Baustoffe, Ahaus i. W. Offene Handelsgesellschaft seit dem 1. August 1930. Gesellschafter sind: 1. Kaufmann Heinrich Lefering, 2. Kaufmann Ludwig Lefering, 3. Kaufmann und Steinmetz Josef Lefering, sämtlich in Ahaus, Coesfelder Str. 11/13.
Amtsgericht Ahaus, den 21. April 1938.

Habe
Birken
für Holzschuhe abzugeben.
Rillert
Almsick-Stadtlohn

2 große Zimmer
nebst Keller
sofort zu vermieten.
Epe, Ahauser Str. 41

Ich bin unter
Gronau 485
am Fernsprechnetz angeschlossen.
Dr. Kortmann
Zahnarzt

Eine hochtragende
Ziege
zu verkaufen.
Wilh. Albers, Gronau
Wackengoorweg 51

Hochtragende junge
Kuh
zu verkaufen.
Gronau
Beckerhookstr. 6

Schenkt Bücher!

Die Anzeigen dieser Zeitung steigern den Umsatz Ihres Geschäftes.

Die Eröffnung der Reichsgartenschau in Essen.

Blütenzauber im stählernen Herzen Deutschlands.

× **Essen**, 26. April.

In festlichem Rahmen fand heute vormittag 11 Uhr die Eröffnung der größten deutschen Ausstellung dieses Jahres, der Reichsgartenschau, statt. 3000 Gäste, darunter zahlreiche Vertreter der in- und ausländischen Presse, waren in der würdig mit den Fahnen des Dritten Reiches und mit prächtigem Blumenschmuck ausgestalteten Ausstellungshalle I versammelt, als der Oberbürgermeister der Stadt Essen, SS-Standartenführer Dillgardt, vor dem Haupteingang, vor dem Ehrenbereitschaften der SS, SA und des NSKK aufmarschiert waren, den Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, SS-Obergruppenführer Darré, herzlich willkommen hieß.

Von jubelndem Beifall begrüßt, betrat Reichsminister Darré in Begleitung des Gauleiters Terboven und des Oberbürgermeisters die Halle. Die festlichen Klänge der Ouvertüre zu Schuberts „Rosamunde", gespielt vom Städtischen Orchester unter der Stabführung Musikdirektors Bittner, leiteten die Feierstunde ein.

Oberbürgermeister Dillgardt

dankte in seiner Begrüßungsansprache vor allem dem Reichsernährungsminister und dem Gauleiter für ihre Hilfe und Förderung, die sie der Reichsgartenschau zuteil werden ließen und allen Mitarbeitern am gemeinsamen Werk für ihre hingebungsvolle Arbeit. Ihr schönster Lohn werde es sein, daß nun Millionen von Volksgenossen sich an ihrem Werk erfreuen und hieraus neue Kraft zu neuer Arbeit schöpfen werden.

Gauleiter Terboven

gab anschließend der Freude darüber Ausdruck, daß hier ein Werk der Oeffentlichkeit übergeben werde, das Millionen schwer schaffender Menschen des Ruhrgebiets in den kommenden Wochen und Monaten Erholung, neuen Lebensmut und neue Lebensfreude geben werde. Von der Reichsgartenschau erhoffe er neben vielen anderen Erfolgen auch den Erfolg, daß die Hunderttausende und Millionen von Besuchern den Eindruck gewinnen, daß Essen nicht nur die große Industriestadt des Reiches, sondern die landschaftlich schönste Industriestadt des Reiches sei.

Sodann eröffnete

Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Reichsbauernführer Darré

die Reichsgartenschau mit einer Rede, in der er im wesentlichen etwa folgendes ausführte:

Das Jahr 1938 bringt zwei Ereignisse, die nicht nur den ganzen gärtnerischen Berufsstand, sondern darüber hinaus weiteste Kreise unseres Volkes und der Volkswirtschaft angehen. Es sind dies die zweite Reichsgartenschau, die wir heute hier eröffnen, und der große 12. Internationale Gartenbau-Kongreß, der im August in Berlin von der Reichsregierung veranstaltet wird und hier in Essen seinen Ausklang findet. Der Name der Stadt Essen hat schon immer in Deutschland und darüber hinaus in der Welt einen guten Klang gehabt als die Waffenschmiede unseres Reiches. Die diesjährige Reichsgartenschau in Essen beweist jedoch, daß diese Stadt auf dem besten Wege ist, sich einen neuen Ehrentitel zu erobern. Sie hat dadurch, daß sie sich zum zweiten Mal für eine allgemeine, große Gartenschau zur Verfügung gestellt hat, nicht nur ihren Einwohnern und de mdeutschen Gartenbau einen Dienst erwiesen, sie hat darüber hinaus durch ihr Beispiel allen Großstädten gezeigt, daß die Verbindung der Menschen zur Natur und dem deutschen Gartenbau einen Dienst erwiesen, sie hat gezeigt, daß der Mensch und der Boden zusammengehören und der Gartenbau hierzu für den großen Teil unseres Volkes die Wege ebnet, dem andere Möglichkeiten durch die Enge unseres Raumes verschlossen sind.

In wie starkem Maße der Gartenbau aus diesen tieferen Gründen Sache des ganzen Volkes ist, geht allein schon daraus hervor, daß von 17½ Millionen Haushaltungen in Deutschland, (ohne Oesterreich) 5½ Millionen Haushaltungen über einen Kleingarten verfügen. In diesen Millionen von Kleingärten kann man auch immer wieder beobachten, wie aus den Beziehungen zwischen dem Menschen und dem Boden ein kulturelles Wollen erwächst, das in seinen Aeußerungen vielleicht manchmal primitiv, in seiner Bedeutung für die Kultur unseres Volkes aber keinesfalls unterschätzt werden darf. Diese Kleingärten sind nicht nur Nutzgärten, sie sind gleichzeitig Schmuck- und Ziergärten und neben den Millionen, die über einen eigenen Kleingarten verfügen, hat das ganze Volk Anteil an dem, was uns der Gartenbau zur Verschönerung unseres Lebens schenkt. Der Nationalsozialismus hat durch die Werbung für die „Schönheit der Arbeit" den Gartenbau in Bezirke geführt, die ihm bisher verschlossen schienen. Die Erzeugnisse des Gartenbaues spielen heute nicht nur an den Fest- und Feiertagen des Einzelnen, der Familie und der Nation eine größere Rolle als früher, der Gartenbau ist auch eingesetzt worden, um den Alltag so freundlich wie möglich zu gestalten und unvermeidbare Härten zu mildern.

Zu der kulturellen Bedeutung des Gartenbaues für unser Volk kommt die nicht geringere volkswirtschaftliche Bedeutung. Entscheidend hierfür ist sein Gewicht im Rahmen unserer Volksernährung. Obwohl im Jahre 1937 mit 2,8 Mill. To. Obst (ohne Südfrüchte), 718 000 To. oder 34 v. H. mehr verbraucht wurden als im Jahre 1932, deckten wir unsern Obstbedarf im Jahre 1937 zu 89 v. H. aus inländischer Erzeugung gegen einen Inlandsanteil von nur 75 v. H. an der Versorgung im Jahre 1932. Der Verbrauch an Gemüse erhöhte sich von 1932 bis 1937 um 464 000 To. oder 15 v. H. auf 3 533 000 To. Gleichzeitig stieg der Anteil der Inlandserzeugung am Gesamtverbrauch von 91 v. H. auf 94 v. H.

Diese für unsere Volksernährung erfreuliche Entwicklung wäre niemals möglich gewesen, wenn wir nicht zunächst dem deutschen Gartenbau seine Existenzgrundlage wiedergegeben hätten. Der Nationalsozialismus fand hier bei der Machtübernahme völlig zerrüttete Verhältnisse vor. Durch Markt- und Einfuhrregelung sind diese Verhältnisse beseitigt worden. Der deutsche Gartenbau wurde vor der Vernichtung gerettet. Dabei möchte ich besonders betonen, daß diese Einfuhrregelung unsere Ausfuhr nicht nur nicht, so wie die früheren Zölle, schädigte, sondern oft genug in den letzten Jahren zum Wegbereiter deutscher Industrieerzeugnisse im Ausland geworden ist. Die neuen von uns eingeschlagenen Wege brachten zwar dem einzelnen Erzeuger oder Verteiler mitunter Unbequemlichkeiten, weil er sein Einzelinteresse dem Gesamtinteresse unterordnen mußte. Es ist aber immer noch besser, wenn hier und da einmal einige Produzenten oder Händler aus Kurzsichtigkeit schimpfen, als wenn der deutsche Gartenbau in seiner Gesamtheit zusammenbricht und dadurch dem deutschen Volk die Möglichkeit genommen wird, seinen Bedarf an Obst und Gemüse weitgehend aus eigener Erzeugung zu decken. Die letzten Jahre haben ferner gezeigt, daß die neuen Methoden der Agrarpolitik auch in der Lage sind, mit Situationen fertig zu werden, die in der liberalen Zeit den Erzeuger an den Rand des Abgrunds gebracht hätten. Im Jahre 1937 gelang es, durch ein planvolles Zusammenwirken von Marktordnung und Werbung eine Riesenapfelernte von 18,6 Mill. dz zu verwerten. In früheren Zeiten wäre ein solcher Apfelsegen zum Unsegen für alle Apfelerzeuger geworden. Aehnlich war es mit der Rekordernte an Kohl, die uns das Jahr 1936 brachte. Nur durch das Eingreifen der Marktregelung war es im Jahre 1936/37 möglich, zusätzlich 1 Mill. Ztr. Kohl zu Sauerkraut einzuschneiden. Dem Obstbau wurden ganz neue Absatzmöglichkeiten durch die Marmeladeverbilligungsaktion erschlossen. Auch die ständige Steigerung des Verbrauchs von Apfelsaft gibt dem deutschen Obstbau immer neue Möglichkeiten, aber auch neue Aufgaben.

Die nationalsozialistische Agrarpolitik hat ferner eine Fülle von Maßnahmen getroffen, um in der Zukunft die Leistungen des Obst- und Gemüsebaus dem wachsenden Bedarf entsprechend zu steigern. Dabei ist allerdings einer spekulativen Ausdehnung der Anbauflächen für Gemüse entgegengetreten und mehr auf eine Steigerung der Erträge auf den vorhandenen Flächen hingearbeitet worden. Dies mußte geschehen, um eine Beeinträchtigung der Versorgung mit Brot, Kartoffeln, Fleisch und Fett zu verhindern und konnte geschehen, weil die im Gemüsebau noch vorhandenen Leistungsreserven auf 40—50 v. H. geschätzt werden, also erheblich höher sind als in anderen Ländern. Hinzu kommt, daß das ungünstigere Klima in Deutschland im Gartenbau oft Ernteschwankungen um 100 bis 150 v. H. herbeiführt. In einer Frostnacht kann die Ernte eines ganzen Jahres vernichtet sein. Alle diese Faktoren muß der Verbraucher berücksichtigen, wenn er über die Obst- und Gemüsepreise urteilt. Das schließt nicht aus, daß der Reichsnährstand nichts unversucht lassen wird, um durch ständige Verbesserung der Produktionsmethoden eine Verbilligung der Obst- und Gemüseversorgung unserer Städte zu erreichen. Dieses Streben darf jedoch niemals zur Erschütterung der Lebensgrundlage des deutschen Gartenbaues führen, weil mit ihm unsere Versorgung mit Obst und Gemüse erschüttert werden würde. Die Marktordnung wird demnach auch bei Gartenbauerzeugnissen so wie bei allen anderen Lebensmitteln in der Preisgestaltung immer einen gerechten Ausgleich zwischen den Interessen der Erzeuger und der Verbraucher anstreben müssen. Daneben wird es Ziel des deutschen Gartenbaues sein und bleiben müssen, unter Ueberwindung der natürlichen Schwierigkeiten die Versorgung unseres Volkes mit Obst und Gemüse aus eigener Erzeugung immer gleichmäßiger und qualitativ besser zu gestalten.

Auf dem Weg zur Erreichung dieser Ziele wird auch die Reichsgartenschau in Essen, die nunmehr ihre Tore öffnet, einen wesentlichen Beitrag leisten. Diese Schau wird ebenso wie die 1. Reichsgartenschau in Dresden 1936 helfen, das Verständnis für den deutschen Gartenbau in weiten Kreisen unseres Volkes zu wecken und zu vertiefen. Die Essener Reichsgartenschau wird so nicht nur der Stadt Essen zu neuen schönen Gartenanlagen verhelfen, sondern sie wird einen wertvollen Beitrag zu unseren Bemühungen liefern, die Ernährung des deutschen Volkes zu sichern und deutsche Gartenkultur zu fördern. Diesem Ziel kann sie umsomehr dienen, als die vom Reichsnährstand gemeinsam mit den Städten durchgeführten Reichsgartenschauen bewußt als Leistungswettbewerbe für die deutsche Gärtnerschaft aufgezogen sind. Sie sollen mithin nicht nur der Oeffentlichkeit einen Ueberblick über die Leistungsfähigkeit des deutschen Gartenbaues in allen seinen Zweigen geben, sondern auch den Gärtnern selbst einen Maßstab an die Hand geben, um die eigene Leistung mit denen der Berufskameraden vergleichen zu können; sie soll ferner in ihren belehrenden Abteilungen, so auch in den Lehrschauen des Reichsnährstandes selbst, allen am Gartenbau Interessierten Belehrung und Anregung bringen. In diesem Sinne wünsche ich der Reichsgartenschau Essen einen vollen Erfolg. Die zweite Reichsgartenschau ist hiermit eröffnet.

Mit den Liedern der Nation schloß die eindrucksvolle Feier. Ein Rundgang durch das weite Ausstellungsgelände schloß sich an. Reichsminister Darré bestieg mit seiner Begleitung die Ausstellungsbahn. In dichten Scharen strömten die ersten Besucher in die Reichsgartenschau.

Die Geheimnisse der Lubjanka.

Von

Gerhard Dettmering.

II.

Ein Abend im Hotel Metropol.

Wer in Moskau ein Hotelzimmer haben will, der muß schon über Beziehungen verfügen. Obgleich in den letzten Jahren ein neues Riesenhotel erbaut worden ist, mangelt es an Unterkunftsmöglichkeiten, und Reisende müssen oft vier bis fünf Tage warten, bis sie ein Nachtquartier finden. Amerikanische Freunde hatten es möglich gemacht, im Hotel Metropole, das neben der großen Oper liegt, unterzukommen. In den Hotels und gerade hier ist die GPU besonders tätig. Jeder Reisende in der Sowjetunion muß wissen, daß er von der Ankunft bis zur Abfahrt von der GPU überwacht wird, und es ist überaus schwer, sich dieser Kontrolle zu entziehen. Die Hotelpreise sind nahezu unerschwinglich und lassen keinen Vergleich auch mit der teuersten Stadt Europas zu.

In der großen Halle treffe ich drei amerikanische Ingenieure, darunter meinen Freund Clif Clawson aus Denvour, der hier Traktoren baut, beim Abendessen. Der Kellner kommt mit den Speisekarten.

„Zahlen die Herren in Valuta oder in Sowjetrubeln?"

Clif Clawson, der die Sowjettricks schon zur Genüge kennt, verlangt die Karte, auf der die Preise in Sowjetrubeln angegeben sind.

„Hören Sie, wir bezahlen in Sowjetrubeln, aber das Trinkgeld bekommen Sie in Valuta!"

„Einverstanden."

Clawson hat den Sowjetbürger richtig eingeschätzt. Es ist zwar unter der proletarischen Würde, Trinkgelder zu nehmen, aber Trinkgelder in Devisen haben, wie es durchaus verständlich ist, ihren eigenen Reiz, für den auch ein eingefleischter Bolschewik nicht unempfindlich ist.

Die amerikanischen Ingenieure, die hier für die Sowjetunion arbeiten, sind mit Sowjetrubeln nicht schlecht eingedeckt und können sich deshalb schon ein Abendessen im Hotel Metropole leisten, das sonst nur wenigen Sowjetbürgern beschieden ist. Da gibt es Kaviar, Geflügelsalate und kaukasische Weine, und wer die Verhältnisse in der Sowjetunion nur nach einem Abendessen im Hotel Metropole beurteilen will, der muß beinahe annehmen, daß hier das Land ist, wo Milch und Honig fließen. In Valuta muß man das Dreifache dessen bezahlen, was man sonst in einem Pariser Schlemmerrestaurant erster Güte zu bezahlen hat. Wir sind nicht die einzigen, die hier nach der billigen Speisekarte, in Sowjetrubeln gerechnet, essen. An den Nebentischen rechts und links wird überall nach Sowjetrubeln geschlemmt, und auf eine erstaunte Frage kommt die Antwort: „Alles GPU!"

Inzwischen hat auch eine große Jazzband ihre Tätigkeit aufgenommen, und infolgedessen kann die Unterhaltung etwas offener geführt werden. Wir werden dahin belehrt, daß von den anwesenden Gästen etwa die Hälfte Ausländer sind, die andere Hälfte sind Agenten der GPU, die die Ausländer und sich gegenseitig beobachten. Russen, die nicht zur GPU gehören, sind überhaupt nicht vorhanden. Und wenn einer von ihnen wagen würde, den Raum zu betreten, so könnte er sicher sein, künftig unter der Beschattung der GPU zu leben, die absolut wissen will, wie ein ganz gewöhnlicher Sowjetbürger zu den Mitteln kommt, die ihm gestatten, im Hotel Metropole zu Abend zu essen. Im Nebenraum hat inzwischen auch die Bar ihren Betrieb aufgenommen. Französischen Weinbrand und echte Havanna-Zigarren muß zwar auch der GPU-Mann in Devisen bezahlen, aber das erhöht nur das Spesenkonto, und wenn es sonst auch an Devisen mangelt, für die GPU sind Dollars und Pfunde noch zur Genüge vorhanden.

Wir sprechen von der Arbeit, die die Ingenieure hier leisten. Viel Freude macht sie ihnen nicht, aber die jungen Leute sind damals in die Sowjetunion gekommen, als die Vereinigten Staaten ebenso wie alle übrigen Staaten unter der Weltkrise litten und sich hier eine Gelegenheit zum Verdienen bot. Allzulange ist des Bleibens dieser Männer hier nicht mehr. Nachdem die deutschen Ingenieure schon fast vollständig das Land verlassen haben, zeigen auch die Amerikaner wenig Lust, mitzumachen. Nur soweit sie Vertreter großer amerikanischer Firmen sind, die mit den Russen Geschäfte machen, müssen sie noch ausharren. Aber sie sind weder von ihrer Arbeit noch von dem Leben hier befriedigt.

„Was hat es für einen Zweck, Traktoren zu bauen, wenn man erfahren muß, daß nach acht Wochen vielfach die Maschinen infolge unsachlicher Behandlung schon zum alten Eisen geworfen werden müssen. Dazu wird man dauernd von der GPU mit Gutachten behelligt, denn die GPU ist vom tiefsten Mißtrauen in jeden Sowjetbürger erfüllt. Sie sieht und will nicht das mangelnde Können sehen, sondern sie sieht überall nur die Klassenfeinde des Bolschewistenstaates. Wir haben wenig Neigung mitzuhelfen das russische Ingenieure, die ihr Bestes tun, in die Gefängnisse geworfen werden, weil eben die Verhältnisse völlig unzulänglich sind, weil für die teuersten Maschinen die Facharbeiter fehlen und weil in jedem Mißerfolg nichts als Sabotage vermutet wird."

Die fremden Ingenieure selbst läßt man aus guten Gründen unbehelligt, aber ihr gesellschaftlicher Verkehr wird überwacht, und es ist ihnen ganz unmöglich, mit ihren russischen Kollegen zusammenzukommen; denn jede solche Zusammenkunft macht schon russische Ingenieure eines Landesverrats verdächtig.

„Die GPU ist der Schrecken des Landes", meint Clif Clawson. „Sie lähmt jede Initiative. Sie verhindert jede Verantwortung, denn für jeden politischen Mißerfolg muß es politische Sündenböcke geben. Wir können sicher sein, daß alle unsere Briefe aus den Vereinigten Staaten nicht nur einmal, sondern drei- und viermal von der GPU geprüftworden sind. Dabei haben sich die GPU-Leute eine solche Geschicklichkeit angeeignet, daß das Oeffnen und Schließen der Briefe kaum erkennbar ist. Jedes Telephongespräch wird abgehört. In jeder Konferenz sitzen GPU-Spitzel und berichten ihren Auftraggebern. Selbst die fremden Vertretungen werden überwacht, und wenn Beschwerden laut werden, dann heißt es, daß das alles nur zum Schutze der fremden Diplomaten durchgeführt würde. Wir haben keine Neigung, uns um die inneren Verhältnisse der Sowjetunion zu bekümmern, aber auf die Dauer ist das Leben auch für uns unerträglich vor allem wenn man sieht, wie Willkür und Dummheit namenloses Leid über die Bewohner dieses Landes gebracht haben. Es soll zugegeben werden, daß sich auch unter der GPU Leute befinden, die mit einer gewissen Liebenswürdigkeit ihr schlimmes Amt versehen. Das alles kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die GPU jede Normalisierung und jeden Fortschritt verhindert. Dazu kommt, daß diejenigen, die von Zeit zu Zeit so etwas wie menschliche Regungen verspüren, damit rechnen müssen, von heute auf morgen aus ihrem Amt entfernt zu werden. Keiner dieser GPU-Leute hat Lust, sich als Verbannter im Weiß-Meer-Kombinat oder auf den Solowetzki-Inseln wiederzufinden.

Die innere Unsicherheit wächst von Tag zu Tag. Früher war es noch möglich, daß fremde Besucher, wenn auch erst nach der Erledigung großer Formalitäten, die Museumsräume im Kreml besichtigen konnten. Auch damals wurden die Besucher schon, begleitet von GPU-Agenten, gewissermaßen im Laufschritt an jener Straße im Kreml vorbeigeführt, in der sich die Wohnungen von Stalin und anderer Sowjetgrößen befinden. Jetzt ist die Attentatsfurcht bereits soweit gediehen, daß die Besichtigungen des Kreml überhaupt aufgehört haben. Die GPU-Wachen im Kreml sind verstärkt worden, und wenn nur der Schatten irgendeines Verdachts auftaucht, so ist der GPU-Offizier der Kremelwache ein erledigter Mann. Nein, das ist hier kein Leben mehr. Für uns als Amerikaner ist es einfach unverständlich, daß man die Sowjetunion noch nach den Maßstäben mißt, die in der übrigen Welt üblich sind. Wir sind um der Dollars willen hier, die wir in diesem Lande verdienen, für einen Russen aber ist das Leben eine Hölle!"

Bei solchen Feststellungen verliert auch der beste Kaukasierwein seinen Geschmack. Die Kapelle packt ihre Instrumente ein, es ist zwei Uhr geworden. Die fade Eleganz dieses Speiseraumes, die noch mit ihren verstaubten Palmen und ihrem Springbrunnen aus der Zarenzeit stammt, versinkt im Dunkel. Müde Kellner rechnen ab. Die meisten von ihnen haben noch einen langen Fußweg vor sich, bis sie in ihre Behausung gelangen, denn Verkehrsmittel gibt es um diese Stunde in Moskau nicht mehr. Und die GPU-Männer ziehen ihre Pelze an und überlegen, was sie in ihren Berichten schreiben sollen und wie sie ihre Spesen für das Abendessen im Hotel Metropole rechtfertigen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die KdF-Flotte in Lissabon.

× **Lissabon**, 26. April.

Die KdF-Flotte, bestehend aus den Schiffen „Wilhelm Gustloff", „Der Deutsche" und „Sierra Cordoba" trafen Dienstag morgen um 7 Uhr in Lissabon ein. Am Hafen hatte sich zur herzlichen Begrüßung der Urlauber die deutsche Kolonie Lissabon eingefunden. Außerdem hatten sich zahlreiche Portugiesen und insbesondere Vertreter der portugiesischen Organisation „Freude an der Arbeit" eingefunden. Der „Wilhelm Gustloff" als erstes eigenes Urlauberschiff der KdF rief die ungeteilte Bewunderung der Portugiesen, vor allem der Pressevertreter, hervor.

Die letzten Tage der Seereise der KdF-Flotte waren vom herrlichen Wetter und ruhiger See begünstigt gewesen, so daß unter den Urlaubern eine hervorragende Stimmung herrschte. Auch Lissabon hatte die Flotte mit stahlendblauem Himmel erwartet. Die Urlauber besichtigten die Stadt, indem sie unter der Führung von Arbeitskameraden der DAF in Lissabon Straßenbahnrundfahrten unternahmen. Besonderen Eindruck beim Einlaufen der KdF-Flotte hatte das Abschießen von Raketen mit portugiesischen und deutschen Flaggen von Bord des „Wilhelm Gustloff" erweckt.

Schwestersein bedeutet Kampf für das Leben.

Der Ausbau des Schwesternwesens wird sich auch auf Oesterreich erstrecken.

Reichsschwesterntagung für das Schwesternwesen in Schierke.

DNB **Schierke** (Harz), 26. April.

Am 24. April begann, wie die NSK meldet, in Schierke die Reichsarbeitstagung der Hauptstelle Schwesternwesen des Hauptamtes für Volkswohlfahrt, die zum ersten Mal die Gau-Vertrauensschwestern der NS-Schwesternschaft, die Gausachbearbeiterinnen des Reichsbundes der freien Schwestern und Pflegerinnen und die Leiter der Stelle Schwesternwesen zu einer Arbeitsgemeinschaft vereinigte.

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt machte auf dieser Tagung grundsätzliche Ausführungen, in deren Mittelpunkt die Nachwuchsfrage stand, von der die Entwicklung des Schwesternwesens in Zukunft abhängt. Es gelte, den jungen Menschen, die im Strome des Lebens stehen wollen, immer wieder zu sagen: Leben ist überall dort, wo Kampf ist, und Schwestersein ist Kampf für das Leben selbst.

Von diesem Gedanken ausgehend, betonte Hauptamtsleiter Hilgenfeldt die große Bedeutung der künftigen Oberinnen-Schulung, bei der über das Fachwissen hinaus der größte Wert auf Führerinnenfähigkeit gelegt werden muß. Selbstverständlich wird sich der Ausbau des Schwesternwesens nun auch auf Oesterreich erstrecken, wobei ebenso wie bisher in den einzelnen Gauen des Reiches auf die örtlich bedingten Eigenarten der zu bearbeitenden Gebiete sorgfältig Rücksicht genommen werden wird. Dem steigenden Bedarf an pflegerischen Kräften, der durch die hohe Zielsetzung unserer völkischen Wohlfahrtspflege bedingt ist, kommt der von der Reichsfrauenführung organisierte freiwillige Frauenhilfsdienst für Wohlfahrts- und Krankenpflege entgegen, über den noch nähere Ausführungsbestimmungen bekannt gegeben werden.

Es handelt sich dabei um einen zweijährigen Helferinnendienst, der in halbjähriger Anlernzeit und anderthalbjähriger praktischer Hilfstätigkeit im Schwestern- und Volkspflegerinnen- und Kindergärtnerinnen-Dienst abgeleistet wird. Danach erhalten die jungen Mädchen, die sich solchermaßen dem Vaterlande zur Verfügung stellen, im Falle ihrer Verheiratung ein Ehestandsdarlehen von 1000 RM.

Diese Maßnahme verfolgt den weiteren Zweck, immer mehr geeignete junge Menschen für die sozialen Frauenberufe zu gewinnen. Eng mit diesen Bestrebungen zusammen hängt die Notwendigkeit der Vermehrung der Ausbildungsstätten.

Hinsichtlich der Ausbildungsbestimmungen für den Schwesternberuf gab Hauptamtsleiter Hilgenfeldt bekannt, daß ein neues Gesetz hierüber in Kürze zu erwarten sei, als dessen Grundlage voraussichtlich die anderthalbjährige Lehrzeit mit anschließendem Praktikum betrachtet werden könne. Als ausschlaggebend für die gesamte Arbeit betonte der Hauptamtsleiter, daß, so viel auch geschehen könne, auf dem Wege über Verordnungen und Verfügungen, die bewegenden Kräfte doch immer wieder aus der persönlichen Initiative des einzelnen Mitarbeiters kommen müßten

„In deinem Volke liegt deine Kraft".

25 000 Deutsche in Westpolen bekunden ihre Geschlossenheit zum Nationalsozialismus.

DNB **Bromberg**, 26. April.

Am Sonnabend und Sonntag veranstaltete die Deutsche Vereinigung eine Versammlungswelle, die im Zeichen der Einheit und des Zusammenschlusses aller Deutschen in Polen stand. In 40 Versammlungen haben etwa 25 000 deutsche Volksgenossen ihr Bekenntnis zum nationalsozialistischen Ideengut bekundet.

Die 40 Versammlungen erfaßten sämtliche Kreise der Provinz Pommerellen und Posen. Sie standen unter dem Leitspruch: „In deinem Volke liegt deine Kraft". Die Begeisterung erhöhte in allen Versammlungen die Stimmung und schlug den Rednern der Deutschen Vereinigung entgegen als der sprechende Ausdruck für den Willen der Deutschen in Polen, gemeinsam als geschlossene Volksgruppe für die deutschen Organisationen, Schulen und Kirchen einzutreten.

Die Versammlungen verliefen überall ohne Störung.

Aus Münster und dem Münsterland.

Beförderungen in der Motorgruppe Westfalen.

× Aus Anlaß des Geburtstages des Führers wurden in der Motorgruppe Westfalen befördert:

Zum Oberstaffelführer: Staffelführer Karl Uffelmann, Motorgruppe Westfalen und Staffelführer Albert Everken M 68; zum Sturmhauptführer: Obersturmführer Otto Grimm 1/M 64, Obersturmführer Walter Claus-Oehler I/M 65, Obersturmführer Hans Goertz, II/M 65, Obersturmführer Theo Waldhoff, 15/M 65, Obersturmführer Max Kramer, I/M 67, Obersturmführer Kurt Neubaus, II/M 69; zum Obersturmführer: Sturmführer Wilhelm Sattler, M 67, Sturmführer Walter Runte, 9/M 67, Sturmführer Adolf Schmidt, 25/M 67, Sturmführer Alfred Wilke, 1/M 69, Sturmführer Werner Greine, III/M 69, Sturmführer Rudolf Künne, 23/M 69; zum Sturmführer: Obertruppführer Peter Beyer, Motorgruppe Westfalen, Obertruppführer Heinrich Pfromm, Motorgruppe Westfalen, Obertruppführer Ewald Dockweiler 2/M 65, Obertruppführer Gerhard Berns, 3/M 65, Obertruppführer Karl Breede, M 65, Obertruppführer Karl Floß, 22/M 66, Obertruppführer Ludwig Clewing, M 67, Obertruppführer Edgar Doskotz, 7/M 67, Obertruppführer Karl Schilling, 2/M 69, Obertruppführer Karl Krüger, 5/M 69, Obertruppführer Josef Becker, 15/M 69, Obertruppführer Rudolf Bruckskotten, 21/M 69.

Neue Handwerksmeister.

Seit unserer letzten Mitteilung haben vor dem Prüfungsausschusse der Handwerkskammer zu Münster wieder 20 Handwerksgesellen ihre Meisterprüfung bestanden, und zwar 5 Damenschneiderinnen, 2 Herrenschneider, 5 Maler und 8 Tischler. Die Namen der neuen Meister sind u. a.:

Damenschneiderinnen: Maria Schneider in Dülmen; Agnes Kumbrink in Ahtus; Agathe Kuhlmann in Rorup.

Herrenschneider: Christoph Schürmann in Everswinkel.

Maler: Heinrich Loges in Haltern; Franz Heßmann in Laer; Ludwig Nathaus in Olfen.

Tischler: Josef Strotjohann und Franz Sunderhaus in Beckum; Paul Lauen in Darfeld; Th. Stadtmann in Neubeckum; Franz Niemeyer in Neuenkirchen; Josef Hüelmann in Rheine; Karl Rüsch in Weddern bei Dülmen.

Falsche Fünfmarkstücke

⅞ **Münster,** 26. April.

Ein junger Mann in Lengerich verstand etwas von Feinmechanik und ein anderer junger Mann, der in seinem Leben schon manchen krummen Weg gegangen war, hatte Lust, sich selbständig zu machen. Ueber die Finanzierung machte er sich keine besonderen Sorgen. Er überredete den „Feinmechaniker" dazu, das Geld selbst herzustellen. Damit wollte man dann eine Hühnerfarm einrichten und der Hersteller des Geldes sollte als Teilhaber des blühenden Geschäftes die Früchte seiner Arbeit ernten dürfen. Gesagt getan. Das Metall mußte ein junger Bursche herbeischaffen, der es in seinem Werke „besorgte".

Ein Fünfmarkstück war fertiggestellt. Aber es befriedigte noch nicht ganz. Ka., der es verfertigt hatte, wollte nicht, daß es in den Verkehr gebracht wurde, es sollte als Andenken zurückbehalten werden. Erst die neuen Stücke, die sicher besser ausfallen würden, sollten das Geschäft eröffnen. Aber Ha. hatte Sehnsucht nach seiner Hühnerfarm und gab kurz entschlossen das Geld in Zahlung — und fiel auch prompt herein.

Jetzt kam die ganze Geschichte heraus und aus war es mit der Falschmünzerei und auch mit der Hühnerfarm. Vor Gericht gestanden die drei Sünder reumütig ihr törichtes Beginnen ein, was ihnen zugute gehalten wurde, denn die Strafen fielen mit drei Monaten und fünf Tagen für Ka., mit fünf Monaten für den vorbestraften Ha. und mit einer kleinen Geldstrafe für den Dritten glimpflich aus.

Den Freund tödlich überfahren.

«p» **Dülmen,** 26. April.

Ein Mann aus Dülmen hatte am Abend mit einem Freund und einem Bekannten in Hausdülmen gesessen. Er brach nachher gegen elf Uhr auf und ging zu Fuß nach Hause, während die beiden anderen mit dem Wagen nachkommen wollten. Kurz vor Dülmen überholte dann das Auto den Fußgänger, der von dem Wagen erfaßt und so schwer verletzt wurde, daß er wenige Stunden nach seiner Einlieferung ins Dülmener Krankenhaus starb.

*

‡ **Münster,** 26. April. **Verkehrsunfall.** Auf der Himmelreich-Allee fuhr in Höhe der Landoisstraße ein betrunkener Kleinkraftradfahrer gegen eine Gaslaterne und blieb schwer verletzt und besinnungslos liegen. Der Verunglückte fand Aufnahme in der chirurg. Universitätsklinik. Es wurde Blutprobe genommen. Das Kleinkraftrad wurde sichergestellt.

⅞ **Münster,** 26. April. **Everistos freundliche Begrüßung.** Everisto stammt aus Bologna und hat schon seit langen, langen Jahren in Münster Arbeit gefunden. Aber mit der deutschen Sprache steht er immer noch auf Kriegsfuß. Das heißt, aber nur dann, wenn er es für angebracht hält. So z. B. vor dem Richter, der ihn über eine dumme Geschichte befragen wollte. Everisto hatte nämlich im August vorigen Jahres nach harter Arbeit seinen Durst gestillt und war dann mit seinem Fahrrad losgegondelt. In der Stadt wurde er von einem Polizeibeamten angehalten, weil er kein Licht hatte. Everisto bedachte den Beamten mit groben Schimpfworten. Und jetzt vor dem Richter meinte er ganz treuherzig, er kenne den Inhalt dieser Worte nicht, die höre er so oft und finde nichts dabei. Daß die Ausdrücke aber auch gerade keine freundliche Begrüßung waren, wurde ihm doch klar gemacht. Eine Geldstrafe wird ihm außerdem Anlaß geben, sich um den Inhalt deutscher Schimpfworte zu bemühen.

«ir» **Telgte,** 26. April. **Ländliches Idyll.** Gerade hatte ein Abendzug der Eisenbahnstrecke Rheda—Warendorf—Münster die selten belebte Haltestelle Klauenberg verlassen, als Kraftfahrer der nebenlaufenden Straße den Lokomotivführer durch Zeichen aufforderten, zu halten. Aus dem angekoppelten Viehwagen waren während des kurzen Aufenthaltes im letzten Augenblick unbemerkt mehrere Kälber ausgebrochen. Es blieb nichts anderes übrig, als den Zug abzustoppen, zurückzusetzen und an der Haltestelle etwa 5 Ausreißer einzufangen. Unter dem Beifall aller Reisenden gelang es dem Zugpersonal im Verein mit freiwilligen Helfern und Helferinnen in wenigen Minuten, die Kälber mit kunstgerechten Schwanz- und Kopfgriffen in den Waggon zurückzubefördern. Prompt dampften Lokomotive und Anhang, im Volksmund „feuriger Elias" genannt, weiter zur Provinzialhauptstadt.

«nd» **Nordwalde,** 26. April. **Ein tragischer Unfall.** Ein Schüler von hier, der von einem Mitschüler auf dessen Fahrrad mitgenommen wurde, stürzte während der Fahrt plötzlich infolge eines epileptischen Anfalles vom Rade. Der Sturz war so unglücklich, daß der bedauernswerte Junge sich eine schwere Gesichts- und Kopfverletzung zuzog, so daß er in eine Klinik nach Münster gebracht werden mußte.

«nid» **Burgsteinfurt,** 26. April. **Ins Wasser gegangen — aber am Ufer eingeschlafen.** Ein bei einem hiesigen Bauern tätiges Mädchen aus Bottrop warf sich in selbstmörderischer Absicht in die Aa. Wahrscheinlich von dem eiskalten Wasser ernüchtert, besann sich das erst sechzehnjährige Mädchen aber schnell und gab den unseligen Plan auf. Glücklicherweise konnte es sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Es legte sich dann am Ufer in die Sonne, wo es nach einiger Zeit schlafend aufgefunden wurde.

«nd» **Rheine,** 26. April. **Festnahme wegen Blutschande und Glücksspieles.** Ein Mann von hier wurde, wie die Kriminalpolizei mitteilt, wegen Blutschande festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt. Ferner wurden drei Männer wegen verbotenen Glücksspiels verhaftet. Bei näherer Betrachtung der drei Festgenommenen stellte sich heraus, daß einer von ihnen bereits seit zwei Jahren gesucht wird. Auch er wurde dem Amtsgericht überwiesen.

«p» **Dülmen,** 26. April. **Brand in einer Spinnerei.** Am Dienstag nachmittag brach im Krempelsaal der Zwei-Zylinder-Spinnerei der Firma Bendix in Dülmen ein Brand aus. Das Feuer konnte durch das schnelle Eingreifen der Werkfeuerwehr und durch die Tätigkeit des mechanischen Feuerschutzes in kürzester Frist gelöscht werden, so daß die Feuerlöschpolizei nicht mehr einzugreifen brauchte.

Aus dem Gau Westfalen-Nord.

Einführung des Kreisleiters Gembris in Höxter.

× In einer Feierstunde wurde in Höxter der Leiter des neugebildeten Kreises Höxter-Warburg der NSDAP, Kreisleiter Gembris, der bisher den Kreis Büren leitete, eingeführt. Gaupropagandaleiter Schmidt eröffnete die Einführungsfeier, zu der die Kreisstäbe der bisherigen Kreise Höxter-Warburg und Büren, sowie die Ortsgruppenleiter der beiden zusammengelegten Kreise Warburg und Höxter erschienen waren.

Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer, der die Einführung persönlich vornahm, gedachte mit ehrenden Worten des unermüdlichen Einsatzes der beiden scheidenden Kreisleiter Uranowski-Warburg und Dr. Trost-Höxter, deren Arbeit als vorbildlich anerkannt werden müsse. Mit besonderer Freude konnte der Gauleiter feststellen, daß Kreisleiter Uranowski als Leiter eines anderen Kreises der aktiven Parteiarbeit im Gau Westfalen-Nord erhalten bleibt. Kreisleiter Dr. Trost, der infolge seines angegriffenen Gesundheitszustandes aus dem hauptamtlichen Parteidienst ausscheidet, wird sich nunmehr voll und ganz in seinem staatlichen Aufgabengebiet als Bürgermeister von Bad Driburg einsetzen können und so als alter Nationalsozialist in der Gemeindeverwaltung dem nationalsozialistischen Deutschland wertvolle Dienste leisten.

Anschließend führte der Gauleiter den neuen Kreisleiter Parteigenossen Gembris in sein Amt ein. Kreisleiter Gembris dankte dem Gauleiter für das Vertrauen, das er ihm entgegengebracht habe und versprach, auch weiterhin als Nationalsozialist und Kämpfer des Führers seine Pflicht zu tun.

Neuer Bannführer durch den Gebietsführer eingeführt.

Am Sonntag wurde im Rahmen einer Feierstunde im schmucken Hitlerjugendheim an der Wasserkunst der neue Bannführer des Bannes 281, Jg. Brüggemann, durch den Gebietsführer, G. A. Langanke, in sein neues Amt eingeführt. Jg. Brüggemann war bisher der Führer des Jungbannes 281 (Paderborn). Gleichzeitig wurde mit Dankesworten für seine bisher der nationalsozialistischen Jugend des Paderborner Landes geleistete eifrige Arbeit Bannführer Paul Lockowandt durch den Gebietsführer verabschiedet.

„Haus der Technik" erhält einen Geschäftsführer.

Zentrale Förderung der gesamten technisch-wissenschaftlichen Arbeit im Gau Westfalen-Nord.

× Der Wunsch, im Gau Westfalen-Nord eine Stätte der Technik zu schaffen, in der nicht nur das Amt für Technik, die Fachgruppen des NS-Bundes Deutscher Techniker, sondern auch die Ingenieure und Techniker selbst eine Heimstätte finden sollen, hat seine Erfüllung durch das „Haus der Technik Gau Westfalen-Nord e. V." mit dem Sitz in Bielefeld gefunden. Als Geschäftsführer hat der Baurat a. D. Parteigenosse Böttger vor kurzer Zeit sein Amt angetreten.

Damit dürfen die Aufgaben und Ziele, die sich diese Stätte gesetzt hat, eine weitere Förderung erhalten. Es handelt sich besonders um die zentrale Förderung der gesamten technisch-wissenschaftlichen Arbeit, die Schulung und berufliche Fortbildung der Techniker und insbesondere des Nachwuchses, Förderung des technischen Berufsstandes zur Sicherung des Einsatzes der deutschen Technik entsprechend den Anforderungen des nationalsozialistischen Staates. Literarische Unternehmen auf technischem Gebiet, Vortragsreisen und Einzelvorträge, ingenieurtechnische Kurse und Werbemaßnahmen, wie Darstellung der technischen Leistungen durch Ausstellungen und Bearbeitung einschlägiger Rechtsfragen werden weiter diesen Zwecken dienen.

Die Mitgliedschaft kann ohne Rücksicht auf den Wohnsitz erworben werden und jede weitere Auskunft erteilt das Haus der Technik Gau Westfalen-Nord, Bielefeld, Jahnplatz, Telephon 6000.

3200 NSV-Kinder kommen im Mai

aus anderen Gauen zur Erholung nach Westfalen-Nord.

× Mitte Mai werden im Gau Westfalen-Nord aufs neue 3200 Kinder aus anderen Gauen in Familienstellplätzen untergebracht. Die NSV nimmt aus dem Gau Hamburg 320 Kinder für den Kreis Detmold-Lemgo und 220 für den Kreis Bielefeld-Halle auf. Die Kinder bleiben bis zum 15. Juni. — Aus dem Gau Schleswig-Holstein kommen 250 Kinder in die Grafschaft Schaumburg, 170 in den Kreis Schaumburg-Lippe und 60 nach Herford. — Aus dem Gau Sachsen kommen 260 Kinder in den Kreis Lübbecke und 255 in den Kreis Minden. Hessen-Nassau verschickt 160 Kinder nach Lüdinghausen, 300 nach Paderborn-Büren und 225 nach Warburg-Höxter. — Aus dem Nachbargau Westfalen-Süd bringt die NSV 355 Kinder in den Kreis Ahaus-Coesfeld, 150 nach Beckum, 140 nach Steinfurt, 150 nach Tecklenburg und 115 nach Wiedenbrück.

Urlaubsfahrt mit „KdF" nach der Reichshauptstadt.

× Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" führt vom 12. bis 21. Mai 1938 eine Urlaubsreise nach Berlin durch. Die Abfahrt erfolgt von Münster. Zusteigeorte sind Lengerich, Osnabrück, Löhne, Minden und Bückeburg. In dem Gesamtpreis von 37,60 Rm. ist eine Stadtrundfahrt durch die Reichshauptstadt und eine Besichtigung des Berliner Zoo mit einbegriffen. Die Einzelfahrt bin und zurück kostet 12,50 Rm. Für diese Fahrt sind noch einige Plätze frei.

Kurzmeldungen der Partei.

× **Die HJ-Meisterschaften im Geräteturnen.** Zum ersten Male trat der deutsche Turner-Nachwuchs zur Meisterschaft an. 26 Gebietsmeister mit je 6 Wettkämpfern, also insgesamt 156 Teilnehmer, stellten sich den Punktrichtern in der Stuttgarter Stadthalle zum Kampf um die erste deutsche Mannschafts-Meisterschaft der Hitlerjugend im Geräteturnen. Als Gebietsmeister des HJ-Gebietes Westfalen nahm die Mannschaft des Bannes 67 („Bochumer Verein") an den Kämpfen teil. Sie belegte den 11. Platz.

*

× **Erholung in den Heimen der NSV.** Am Dienstag, dem 26. April, wurden wiederum 95 Kinder aus Westfalen-Nord durch die NSV in Jugenderholungsheime verschickt, und zwar 10 von Herford, 10 von Rinteln, 10 von Gelsenkirchen und 10 von Recklinghausen nach Stumpenhagen, 20 von Coesfeld und 20 von Wiedenbrück nach Bösingfeld, 5 von Detmold nach Lüneburg und 10 von Gelsenkirchen nach Hagen.

*

× **Kreistreffen des Kreises Tecklenburg.** Das diesjährige Kreistreffen der NSDAP des Kreises Tecklenburg, das am 28. und 29. Mai stattfindet, wird erstmalig in Lengerich durchgeführt, während die früheren Kreistreffen immer in Ibbenbüren abgehalten wurden.

*

× **Eine Freibadeanstalt für die Gefolgschaft.** Auf dem Zementwerk 1 in Lengerich ist die Gefolgschaft seit einiger Zeit mit der Errichtung einer Freibadeanstalt beschäftigt, die allen Betriebsangehörgen zur Verfügung stehen soll. Es handelt sich um ene umfangreiche Anlage, die u. a. ein Schwimmbecken in der Größe von 17×25 Metern aufweist.

*

× **Nordwestfälische Kinder lernen Deutschland kennen.** Für Gelsenkirchen und Recklinghausen gibt die NSV eine erfreuliche Nachricht, denn am 15. Mai fahren 510 Kinder aus Gelsenkirchen in den Gau Koblenz-Trier und am 16. Mai 300 Kinder aus Recklinghausen nach Hamburg, und zwar für einen Monat zur Erholung in Familienfreiplätze.

Fest- und Feiertag des Volkes.

Wie gestalten wir den Tag der Nationalen Arbeit?

Der Tag der Nationalen Arbeit 1938 wird zum ersten Male in der Geschichte die Schaffenden Großdeutschlands vereinen. Arbeiter, Bauern und Soldaten des neuen Reiches werden im großdeutschen Raume geschlossen in der Heerschau aller Schaffenden vor unserm Führer Adolf Hitler stehen, um Zeugnis abzulegen von der Verbundenheit unseres Blutes, von dem siegreichen Willen unserer Rasse und von der neugeschaffenen Weltmacht deutschen Geistes und deutscher Arbeit.

An diesem Tage spüren wir wie seit Jahrtausenden die enge, schicksalhafte Verknüpfung des menschlichen und völkischen Lebens mit dem Geschehen in der Natur. Immer wieder packt und läutert uns der Aufbruch unserer Mutter Erde, in deren Lebensrhythmus wir alle gebannt sind. Aus dieser Naturverbundenheit hat der deutsche Mensch seit Jahrtausenden das Werden der sich verjüngenden Erde festlich begangen, und wie uns von unseren Ahnen her die Erde heilig ist, so ist uns Heutigen auch die Arbeit als die Schöpferkraft der Gemeinschaft, als die Lebenskraft unseres Volkes heilig geworden und würdig des größten Festes unserer Nation. So werden wir auch in diesem Jahre, äußerlich und innerlich gewachsen, in stolzer Freude und ernstem Wollen zusammenstehen. Fünfundsiebzig Millionen werden ein einiges Volk sein unter dem Wort und Willen unseres Führers.

Der Tag der Nationalen Arbeit 1938 wird alle Tage der Arbeit an Bedeutung übertreffen und daher von allen Verantwortlichen den Einsatz aller Kräfte für seine würdige Gestaltung fordern. Die Gestaltung der großen Kundgebung als Aufgabe der Politischen Leitung liegt in allen Einzelheiten fest, so daß sie selbst im kleinsten Dorfe ein gutes, geschlossenes Bild ergibt. Darüber hinaus aber bedürfen die volkstümlichen Feiern am Vorabend, in den Betrieben usw. einer immer besseren Ausweitung und Ausgestaltung. Deshalb sei im folgenden ein knapper Hinweis auf alle Möglichkeiten volkstümlicher und brauchtümlicher Festformen gegeben.

Das Mai-Ansingen.

Das Mai-Ansingen am Vorabend des Tages der nationalen Arbeit ist ein alter überlieferter Brauch. Es wird am besten in der Form eines „Offenen Singens" durchgeführt, wie es alljährlich bereits in vielen Städten und Dörfern geschieht. Träger oder Kern der siegenden Gemeinschaft sind die Singgemeinschaften der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", der HJ und des BDM, der Werkfrauen und Werscharen und der Frauenjugendgruppen. Grundsätzlich nehmen alle am Singen teil, nur bei neuen Liedern, von denen wir eines oder höchstens zwei in die Folge aufnehmen, singt der Stammchor vor.

Die Folge der Lieder sei ganz auf den 1. Mai abgestimmt, d. h. sie sollen sowohl dem Charakter dieses Feiertages als einer Frühlingsfeier, als auch der politischen Kundgebung Rechnung tragen. Wir werden also aus dem großen Schatz der Volkslieder zum Maien wählen und auch das politische und ständische Lied aufgreifen. Die Hitlerjugend und die Werkscharen haben das Vorrecht und die Aufgabe, das Mai-Ansingen mit dem politischen Liede einzuleiten. Die NSG „Kraft durch Freude" hat zum diesjährigen Tag der Arbeit ein neues Liederblatt herausgebracht, das beiden Seiten des Mai-Ansingens gerecht wird, aber auch wo dieses Blatt nicht zur Verfügung steht, ist unschwer aus bekanntem Liedgut eine schöne Folge von Mailiedern zusammenzustellen.

Richtfest des Maibaumes.

Der Maibaum ist das Zeichen des zum vollen Siege schreitenden Lichtes und Lebens. Er ist der Lebensbaum, ist ein Zeichen dafür, daß aus dem Boden immer wieder die Kräfte des Wachstums und der Erneuerung strömen. Mit dem Fällen und Einbringen des Maibaumes sind in vielen Gegenden Bräuche verbunden, die zeigen, mit welcher Hingabe unser Volk sein Brauchtum hegt und pflegt. Oft ziehen Wandergruppen zu der Stelle, wo der Baum gefällt wird. In einem festlichen Zuge wird dann der Maibaum unter Vorantritt einer Kapelle von Waldarbeitern und Förstern eingebracht und den Zimmerleuten zum Richten übergeben.

Das Ausschmücken des Maibaumes übernimmt am besten der BDM, wenn nicht die Gärtner und Gärtnerinnen nach altem Brauch diese Ehrenpflicht übernehmen. Der Maibaum ist in unserem Gau meist eine hohe Birke, deren Aeste bis auf den grünen Wipfel abgeschlagen werden. Unter dem Wipfel hängt ein großer Bänderkranz als Zeichen des Jahreslaufs. Vielerorts hat sich der Brauch eingebürgert, den Stamm oder den Kranz mit Wappen und Symbolen der Arbeit, mit dem Hakenkreuz und mit Hakenkreuzbannern zu schmücken. Bei Beachtung der richtigen Größenverhältnisse kann auf diese Weise ein wirklich festlicher Maibaum hergerichtet werden. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat sich in einem Werkheft, das sämtlichen Ortswarten ausgehändigt worden ist, besonders der Ausgestaltung des Maibaumes angenommen und in einer Fülle von Beispielen und technischen Anweisungen wertvolle Anregungen gegeben, die ohne Zweifel in diesem Jahre ihre Frucht tragen werden.

Das Richten des Maibaumes muß mit Musik, Singen und Tanzen zu einem Fest des Volkes gestaltet werden. Während des Festtages soll der Maibaum das Zeichen fröhlicher Lebensbejahung sein, sein sinnbildlicher Gehalt verlangt aber auch, daß er nach dem Fest nicht sang- und klanglos verschwindet. Er kann, sofern er mit gutem Dauerschmuck versehen ist, den Sommer über stehen bleiben. Wir richten dann später den Sonnwendkranz und im Herbst den Erntekranz an ihm hoch. Soll er aber entfernt werden, so geschehe dies in ähnlicher Form wie das Richten. In manchen Gegenden herrscht der nachahmenswerte Brauch, den Maibaum im Sonnwendfeuer zu verbrennen.

Der Festzug der Arbeit.

Für die Aufstellung und Ausgestaltung eines Festzuges der Arbeit, der am Morgen des 1. Mai in vielen Städten und Dörfern Brauch geworden ist, haben sich bereits bestimmte Regeln herausgebildet. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß der Festzug ein Zug aller Schaffenden, ein lebendiges Bild des örtlichen Wirtschaftslebens sein muß. Beim Aufbau des Festzuges unterscheiden wir vier Hauptgruppen:

1. Ehrenformationen (Wehrmacht, SS, SA, NSKK, HJ, Arbeitsdienst, Werkscharen usw.) als Verkörperung politisch-soldatischen Willens;
2. Die Gruppe „Volkstum und Brauchtum", welche bunt und aufgelockert folgt, mit Maikönig und Maikönigin, BDM, HJ und Jungvolkgruppen;
3. Die Gruppe „Arbeit" mit Festwagen der DAF, des Handwerks, des Handels und des Nährstandes;
4. die Gruppe „Freizeit und Feierabend", in der vor allem die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" durch Festwagen und Gemeinschaftsgruppen aus ihren vielen Arbeitsgebieten zeigen soll, wie der deutsche Arbeiter seinen Feierabend, seine Sonntage und seinen Urlaub mit „KdF" verbringt.

Die „historischen" Festzüge der vergangenen Jahrzehnte haben die Festgestaltung auf mancherlei Irrwege geführt. Unser Festzug der Arbeit darf kein museales Schaustück sein, also fort mit allen Landsknechten, Bürgerwehren, Biedermeiereien und anderen Karikaturen! Auch bei den Festwagen führen grobe Theatermittel und falscher Kulissenschein nur zu Enttäuschungen. Die Aufbauten müssen darum körperhaft und stofflich ansprechend ausgeführt werden. Ein Fest- das mit plumpen Theatermitteln arbeitet, wird auch als Theater gewertet.

Der Aufbau der Gruppe „Volkstum und Brauchtum" weist erheblich mehr Schwierigkeiten auf, da es sich hier vielfach um Neugestaltungen handelt. Andererseits kann diese Gruppe bei guter Ausgestaltung viel Freude bringen und ein vortrefflicher Ausdruck unserer Maienfreude sein. Gestaltet wird diese Gruppe in erster Linie durch die Jugend unseres Volkes. Sie trägt die Zeichen der Lebensbejahung in Form von Bänderkränzen, Kranzstäben, Dreikranzstangen, Lebensrunen, Sonnenrädern und Questen. Eindringlicher als alle früher auf Transparenten mitgetragenen Forderungen und „Resolutionen" rufen uns blumengeschmückte und kränzetragende Kinderscharen zum Kampf auf für die Jugend und die Zukunft unseres Volkes. Der Aufbau der Gruppe umfaßt außer den genannten Spielleuten, Reiter, Fahnenschwinger auch den Wagen der Maikönigin, an dessen Seite der Maikönig reitet. Der Wagen der Maikönigin soll einfach und echt mit Girlanden und Kränzen ausgestattet sein. In diese feststehenden Gruppen können, besonders auf dem Lande, Gärtner und Gärtnerinnen, Jungbauern und Jungbäuerinnen mit geschmückten Arbeitsgeräten eingebaut werden. Wo noch anderes bodenständiges Brauchtum vorhanden ist, wie Winteraustreiben, Mitführen geschmückten Viehs usw. wird es ebenfalls dargestellt. Auch hierüber gibt das genannte Werkheft der NSG „KdF" erschöpfende Anregungen und Hinweise.

Die Gruppe „Arbeit" muß gleichfalls in echter und eindrucksvoller Weise gestaltet werden. Die Kernpunkte des Zuges sind die Festwagen, die in einem ordentlichen Maßstabe und mit guter Verteilung der Lasten hergerichtet werden müssen. Als Sinnbildform kann und soll auch das formschöne Werkstück oder die Arbeitsmaschine gewählt werden.

Ein planvoller Aufbau des gesamten Zuges, der alle Einzelheiten zur vollen Wirkung kommen läßt, gewährleistet letzten Endes den Erfolg, der darin liegt, daß das Volk seine Arbeit und seine Freude in festlicher Weise vorüberziehen sieht.

Betriebs- und Dorfgemeinschaftsfeier.

In den Dörfern wird der Abend des 1. Mai in der geschlossenen Dorfgemeinschaft gefeiert. In den Städten sind die Betriebsgemeinschaften Träger des gemeinsamen Feierabends. Auch diese Feiern sollen wirkliche Gemeinschaftsfeiern sein. Es genügt nicht, Saal, Musik und Essen zu bestellen, und die Feier soll nicht darin bestehen, daß Werkchor und andere Kräfte wieder einmal das gewohnte „Programm" abwickeln. Wenn alle durch die Arbeit im Betrieb Verbundenen einmal im Jahre das Fest ihrer Gemeinschaft feiern, dann bedarf es einer recht guten Vorbereitung und einer ganz besonderen Ausgestaltung. Wir schmücken den Saal reich und eindrucksvoll mit echtem Grün, mit Fahnen und den Symbolen der Bewegung und der Arbeit aus. Lichtkörper werden mit Bänderkränzen umgeben, und Birken schmücken die Pfeiler und Eingänge. Bei alledem ist zu bedenken, daß schlichte und klare Schmuckformen mehr wirken als unechte „Draperien" und „Arrangements" aus Papier und Flitterkram.

Die Feier soll durch Lied und Dichtung eingeleitet werden. Diese Aufgabe steht in den Betriebsfeiern der Werkschar, in der Dorfgemeinschaftsfeier der Hitlerjugend zu. Dann singen wir Mai- und Arbeitslieder, spielen Volksstücke und flechten in den allgemeinen Tanz auch einige leicht zu lernende Tanzspiele und Volkstänze für alle ein. Dann wollen wir nicht vergessen, lustige Szenen aus unserem Arbeitsleben darzustellen. Nach einer alten Regel werden wir die Feier schließen, „wenns am schönsten ist". Unsere alten Arbeitskameraden, die Veteranen der Arbeit, nehmen selbstverständlich an unserer Feier teil, ihnen gebührt sogar ein Ehrenplatz. In einer kurzen Feier wird oft auch eine besondere Ehrung dieser Kameraden vorgenommen.

Auch bei den Maifahrten und Maiwanderungen, die vielfach von den Betrieben unternommen werden, ist darauf zu achten, daß die Gemeinschaft immer gewahrt bleibt, damit neuer und lebendiger Gemeinschaftssinn daraus erwachse.

Diese knappen Hinweise und Anregungen mögen genügen, allen Verantwortlichen in Stadt und Land die verpflichtende Notwendigkeit nahezulegen, den Tag der Nationalen Arbeit 1938 in allen seinen Teilen zu einem wahren Fest der schaffenden Volksgemeinschaft im neuen großdeutschen Reich werden zu lassen.

Gronauer Volkszeitung — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus — Epe-Volksblatt

Nr. 113 Mittwoch, 27. April 1938

Aus der Stadt Ahaus

Der Leistungswettbewerb der Handwerker

Auch in diesem Jahre haben sich im Kreise Ahaus-Coesfeld die Handwerker an dem großen Leistungswettbewerb der schaffenden Deutschen rege beteiligt. Es geht in diesem Leistungswettbewerb nicht darum, die Schwächen einzelner aufzudecken, sondern einzig und allein um die Leistungssteigerung des deutschen Volkes. Der Handwerkerwettkampf ist eine Einrichtung, die jedem zugute kommt. Jeder hat hier Möglichkeit, seine Fähigkeit zu beweisen.

Beim Handwerkerwettkampf unterscheidet man drei Gruppen: A, B, C. Zur Gruppe A gehören die Leistungsstücke, die vom Meister allein angefertigt sind.

Zur Gruppe B gehören die Leistungsstücke, die von Gesellen angefertigt sind.

Zur Gruppe C gehören die Leistungsstücke, die vom ganzen Betrieb, also vom Meister, Gesellen nebst Lehrling angefertigt sind.

Erfreulicherweise kann festgestellt werden, daß unter den fünf Preisträgern ein Gausieger, drei zweite Preisträger und ein dritter Preisträger sind.

Aus dem Handwerkerwettkampf im Kreise Ahaus-Coesfeld gingen folgende Handwerksmeister bezw. Gesellen als Sieger hervor:

1. Gruppe: Bauhandwerker in Klasse B (als Geselle) Heinrich Wenningmann, Malergehilfe, Gronau, Gildehauser Straße 28, erhielt einen zweiten Preis.

2. Gruppe: Metallhandwerker in Klasse B (als Geselle) Heinrich Kuhl, Schmiedegeselle, Alstätte, Enscheder Straße 145, erhielt einen zweiten Preis.

3. Gruppe: Bekleidung Klasse A (als Meister) erster Gausieger.

1. Hermann Baumer, in Asbeck, Schneidermeister.

2. Josef Parthe, Klasse A (als Meister), Coesfeld, Wilhelmstraße 3, erhielt einen dritten Preis.

3. Josef Kleybold, Klasse C (Betrieb), Ahaus, Wessumer Straße 9, erhielt einen zweiten Preis.

Allen vorgenannten Preisträgern, besonders dem Gausieger, unsern herzlichsten Glückwunsch zu ihrem Erfolge.

Glänzender Abschluß der Jugendfilmstunden im Standort Ahaus.

Zum Abschluß der Spielzeit Winterhalbjahr 1937/38 wurde der Tonfilm „Der Herrscher" gezeigt, der ebenso wie alle früheren Filme großen Anklang fand. Gefolgschaftsführer Dopatka hatte zur Nachmittagsvorstellung die kleinen Deutsch-Oesterreicher, die hier zur Erholung weilen, eingeladen und so sahen unsere kleinen Gäste zum ersten Male einen Film. Mit großem Interesse folgten unsere Kleinen dem Spielgeschehen. In seinem Schlußwort gedachte Gefolgschaftsführer Dopatka in ehrenden und erhebenden Worten des Führers. Ein begeistertes Sieg-Heil beschloß die Ansprache.

Wie beliebt die Jugendfilmstunden sind, an der in der Nachmittagsvorstellung Angehörige des DJ und der JM und des Abends Hitler-Jugend und BDM teilnehmen, zeigt eindeutig die Besucherzahl von insgesamt 3139. Da jetzt der Sportdienst für unsere Jugend einsetzt, werden die Jugendfilmstunden bis zum Herbst eingestellt. Den Lehrmeistern sei noch gedankt, daß sie ihren Jungen bezw. Mädeln Gelegenheit gegeben haben, diese Filmstunden zu besuchen.

* **Spülung des Wasserrohrnetzes.** Wie der Bürgermeister der Stadt Ahaus im Anzeigenteil bekannt gibt, findet Donnerstag und Freitag dieser Woche von 9—16 Uhr eine Spülung des städtischen Wasserrohrnetzes statt, wobei Trübungen des Wassers unvermeidbar sind.

Dies liest der BDM.

Mädelgruppe 6/145 Ahaus.

Am Mittwoch, dem 27. April 1938, abends 8 Uhr findet in der Turnhalle im Lyzeum ein Gruppenappell statt, zu dem sämtliche Mädel zu erscheinen haben (auch die Mädel, die von den Jungmädeln in den BDM überwiesen wurden).

Die rückständigen Beiträge sind zu diesem Abend mitzubringen. Ebenso haben sämtliche Mädel ihre Ausweise vorzuzeigen.

Ich mache also nochmals darauf aufmerksam, daß alle Mädel pünktlich und vollzählig zur Stelle sein müssen.

Finanzlage der Stadt Ahaus weiter gesund

Ordentlicher Haushalt in Einnahme und Ausgabe 438 500 RM. — Keine wesentlichen Aenderungen.

Gestern abend traten die Ratsherren der Stadt Ahaus im Sitzungssaale des Rathauses unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Ridder zur Haushaltsberatung zusammen, als deren erfreuliches Gesamtergebnis zu melden ist, daß — wie in früheren Jahren — die städtische Finanzlage gesund und die steuerliche Belastung nach wie vor verhältnismäßig gering ist.

Vor Eintritt in die Beratung wurde der vom Beauftragten der NSDAP als Ersatzmann für den durch Fortzug ausgeschiedenen Ratsharren vorgeschlagene neue Ratsherr Bernhard Wiefhoff in sein Amt eingeführt und durch Handschlag verpflichtet.

An Hand des Haushaltsplanes gab der Bürgermeister dann die **Erläuterung zu den wesentlichen Veränderungen gegenüber dem Haushaltsansatz 1937.** Hiervon geben wir folgende wieder:

Der Haushalt des Rechnungsjahres 1937 ist im allgemeinen im Rahmen des Voranschlages abgewickelt worden. Nicht zur Abwicklung gelangte der außerordentliche Haushaltsplan, soweit er in Einnahme und Ausgabe mit 127 000,— RM. zum Neubau eines Arbeitsamtsgebäudes vorgesehen war, da das Projekt nicht ausgeführt wurde.

Das Rechnungsjahr 1936 ergab einen Ueberschuß von 59 883,— RM., der in der Rechnung 1937 vorgetragen ist. Der Ueberschuß wurde restlos den Rücklagen zugeführt.

Wesentliche Mehrausgaben entstanden

bei Abschnitt Gebäudeunterhaltung mit rd.	7 500,— RM.
bei Abschnitt für neue Straßen mit rd.	8 000,— RM.
bei Abschnitt für neue Turngeräte mit rd.	4 400,— RM
bei Abschnitt Beitrag zur Landesmittelschulkasse mit	2 300,— RM.
bei Abschnitt Betriebszuschüsse an die Wohngemeinden mit	6 000,— RM.

Die Mehrausgaben wurden durch Einsparungen beim Abschnitt Fürsorgeverwaltung und durch das Mehraufkommen an Gewerbesteuer gedeckt.

Das

Vermögen der Gemeinde

betrug bei Beginn d. Rechnungsjahres	1 298 620,— RM.
darunter nicht realisierbare Werte an öffentlichen Gebäuden und Schulen in Höhe von	240 000,— RM.
Wesentliche Veränderungen gegenüber dem Vorjahr sind nicht eingetreten.	
Schuldenstand zu Beginn des Rechnungsjahres 1937	211 968,— RM.
jetziger Stand der Schulden	191 380,— RM.

Die Kassenlage war eine normale, die Inanspruchnahme von Kassenkrediten war nicht erforderlich.

Die voraussichtliche Entwicklung der Finanzwirtschaft der Gemeinde im Rechnungsjahr 1938.

Der Aufbau des Haushalsplanes 1938 ist erstmalig unter Beachtung der Bestimmungen der Gemeindehaushaltsverordnung vom 4. 9. 1937 erfolgt.

Der ordentliche Haushalt schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 438 500,— RM.
der außerordentliche Haushalt mit 50 000,— RM.

Ausgegangen ist bei der Etatsaufstellung von der Einnahmeseite aus. Der Berechnung der Einnahmen ist das Ist-Aufkommen des Rechnungsjahres 1937 zugrunde gelegt.

Zur Umstellung des Standesamtes nach dem neuen Personenstandsgesetz mußten 500,— RM. vorgesehen werden.

Für Vergrößerung der Heizungsanlagen im Polizeigefängnis und dem Feuerwehrgerätehaus 1200 RM.

Zur weiteren Ausstattung der Turnhalle ist der Mehrbetrag von 2400 RM. erforderlich.

Da die Schülerzahl der Rektoratschule sich in diesem Jahr gewaltig erhöht hat — auf 129 —, mußte die Vergütung für Hilfsstunden ebenfalls erhöht werden. Demgegenüber steht natürlich auch eine noch wesentl. höhere Mehreinnahme an Schulgeld in Höhe von 3000 RM.

Zur Ansammlung eines Fonds für Errichtung einer Volksbücherei sind 300 RM. eingesetzt worden.

Neu ist eine Position von 300 RM. für Aussteuernähstuben.

Zur Einrichtung einer zweiten Schwesternstelle der NSV mußte der bisherige Ansatz um 900,— RM. erhöht werden.

Zum Sonderplan für den HJ-Heimbau wird ein Zuschuß von 10 000 RM. eingesetzt.

Für den Ausbau der Straßenkurve Ecke Adolf-Hitler-Straße/Königstraße sind 1500 RM. vorgesehen.

Zur Abwicklung des Wegebauprogramms sollen die Verbindungsstraßen zu den Siedlungen Windhuk, Oldenburg, Rosenthal und Kusenhook, sowie der Weg zum Freibad gebaut werden mit einem Gesamtkostenaufwand von 14 800,— RM. Der Rest ist vorbehalten zum Bau eines Radfahrweges an der Wüllener Straße oder zum Ausbau des Weges Scheelenkamp.

Die Aa vor dem Bahnhofshauptgebäude soll in der Weise reguliert und ihr Bett verbessert und verschönert werden, daß es ausbetoniert bezw. mit Platten ausgelegt wird. Hierfür ist eine 1. Rate in Höhe von 3000 RM. vorgesehen.

Zur Verbesserung der Straßenbeleuchtung sind 1000 RM., der des Freibades ein Mehrbetrag von 2900 RM. vorgesehen.

Aus den Betriebswerken sind an den ordentlichen Haushalt Ueberablieferungen erfolgt. Um den Betriebswerken die Bildung ausreichender Reserven zu ermöglichen, dürfen die Ablieferungen nicht über die bilanzmäßigen Ueberschüsse hinausgehen. Sie werden für das Wirtschaftsjahr 1938 den Betrag von 12 000—13 000 RM. erreichen. Es ist ein Betrag von 12 000 RM. eingesetzt (im Vorjahre 22 000 RM.). Zur besseren und gleichmäßigeren Stromversorgung der Stadt wird in nächster Zeit der Bau einer 3. Transformatorenstation am Mühlenplatz in Angriff genommen. — Um für die Zukunft auch die Wasserversorgung zu sichern, ist am Pumpwerk in Heek ein Gelände von 8 Morgen Größe erworben worden, wo weitere Brunnen erschlossen werden können. Außerdem werden der Wasserturm instandgesetzt und sämtliche angeschlossenen Haushaltungen mit Zählern versehen.

Die Ausgleichs- und Bürgschaftsrücklagen haben die vorgeschriebene Höhe erreicht, der Betriebsmittelrücklage muß noch ein Betrag von 1650,— RM. zugeführt werden. Für den Bau eines Volksschulgebäudes für die Mädchenklassen ist eine Rücklage von 5000,— RM. vorgesehen. In die Grunderwerbsrücklage sollen 27 350,— RM. gebracht werden.

Die Mehrabführung an die Wohngemeinden beträgt 6000,— RM. infolge Aenderung des Verteilungsschlüssels und des Mehraufkommens an Gewerbesteuer.

Die Reichssteuerüberweisungen für Körperschafts und Einkommensteuer betragen statt 49 000 RM. jetzt 23 000 RM., ein Ausgleich ist durch die der Gemeinde jetzt wieder zufallende Grundvermögensteuer hinreichend gegeben.

Umsatzsteuerüberweisungen statt bisher 19 000 RM. jetzt 20 000 RM.

Die Grundsteuermeßbeträge sind für landw. genutzten Grundstücke 120% = Einnahme 4 200 RM., für sonstige Grundstücke 100% = Einnahme 93 000 RM., statt bisher 46 000 RM.

Die Gewerbesteuer bringt bei 160% Zuschlag zu den Meßbeträgen (früher 180%) 125 000 RM. auf, statt bisher 107 000 RM. Der Gewerbesteuerhebesatz für Bank-, Kredit- und Wareneinzelhandelsunternehmungen (Zweigstellensteuer) erhöht sich um 30 Prozent.

Die Bürgersteuer bleibt zum Mindestsatz von 300 Proz. in gleicher Höhe bestehen.

Im außerordentlichen Haushaltsplan sind vorgesehen 6000 RM. Zuschuß für einen Kinderhort der NSV in der Siedlung Oldenburg (weiterer Zuschuß der Westf. Jute-Spinnerei und Weberei ebenfalls 6000 RM.!), für Ausbau eines Klassenzimmers der Schule Bernsmannskamp 10000 RM., für Instandsetzung des Schulplatzes Bernsmannskamp 2 000 RM., für Ankauf von Grundstücken 32 000 RM.

Am Schluß dankte Dr. W. van Delden im Namen der Ratsherren dem Bürgermeister für die vorbildliche Verwaltung der Stadt und bat, den Dank auch den städt. Beamten und Angestellten auszusprechen.

Concordia-Lichtspiele Ahaus

„Wo die Lerche singt."

Ein Film nach der Operette von Franz Lehár, in dem uns Martha Eggerth, die Nachtigall des deutschen Tonfilms, mit ihrer herrlichen Stimme immer wieder begeistert, erlebt heute abend eine einmalige Aufführung in den „Concordia-Lichtspielen Ahaus". In weiteren Hauptrollen sind noch zu nennen: Hans Söhnken, Lucie Englisch, Alfr. Neugebauer, Fritz Immhoff und Tibor von Halman. Der Film, der unter der Regie von Carl Lamac entstanden ist, wurde auf der „Bienale" in Venedig mit der Goldenen Medaille prämiiert.

Wessum

)(**Die nächste Mütterberatung** in Wessum findet statt am Donnerstag, dem 28. April 1938, im Kindergarten in der Zeit von 14,30—15,30 Uhr.

Alstätte

× **Mütterberatung.** Die nächste vierteljährliche Mütterberatung in Alstätte findet statt am Donnerstag, dem 28. April 1938 von 16—17 Uhr im Krankenhaus. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß die Beratung kostenlos erfolgt und Auskunft erteilt wird in allen Fragen der Säuglings-, Kleinkinder-Pflege und Ernährung.

Dreden

Goldene Hochzeit.

Am heutigen Mittwoch können in guter körperlicher und geistiger Frische die Eheleute Gerhard Welper und Frau, Anna geb. Uebbing das seltene Fest ihrer goldenen Hochzeit feiern.

50 Jahre, ein Menschenalter, haben die beiden Jubilare durch den Wandel der Zeit Freud und Leid miteinander getragen und geteilt. Aus ihrer glücklichen Ehe enstammten 8 Kinder, von denen ein Sohn im Weltkrieg den Heldentod fürs Vaterland starb. Der Jubilar konnte vor einiger Zeit (wir berichteten davon) seinen 81. Geburtstag begehen, während seine treue Lebenskamaradin im 75. Lebensjahr steht. Den zahlreichen Gratulanten zu diesem hohen seltenen Ehrentage schließt sich die Heimatzeitung an und wünscht dem Jubelpaare viel Glück und Sonne an ihrem Lebensabend und hofft, von ihrer „Diamantenen" dereinst berichten zu können.

Coesfelder Schöffengericht

Wegen schwerer Urkundenfälschung verurteilt.

Unter der Anklage des Betruges und der schweren Urkundenfälschung hatte sich vor dem Coesfelder Schöffengericht in der letzten Sitzung ein gewisser Richard T. aus Stadtlohn zu verantworten.

Im Sommer 1936 versprach der Angeklagte einigen baulustigen Stadtlohnern, ihnen für die Errichtung eines Neubaues vom Reich sehr billige Baudarlehen zu besorgen. Auf Grund dieses Versprechens beauftragten diese schließlich den Angeklagten mit der Leitung des Neubaus. Als aber alle Bemühungen und Verhandlungen zur Beschaffung von Geldern scheiterten, legte der Angeklagte seinen Auftraggebern ein Schreiben des Reichs- und Preußischen Wirtschaftsministers vor, wonach die Anträge auf Bewilligung eines Baudarlehens genehmigt seien, aber erst im nächsten Jahre ausgezahlt werden könnten. In Wirklichkeit war dieses Schreiben von dem Angeklagten gefälscht worden. Er hatte den Inhalt eines anderen Schreibens des Ministers an ihn wegradiert, aber Kopf und Unterschrift stehen lassen. In dem so freigewordenen Platz schrieb er dann den Text der Genehmigung der Anträge. Auf dieses Schreiben hin besorgten sich nun die Bauherren einen sehr hoch verzinslichen Zwischenkredit und zahlten davon an den Angeklagten auch einen Teil der vereinbarten Vergütung für seine Bemühungen.

In der Hauptverhandlung legte der Angeklagte ein offenes und reumütiges Geständnis ab, sodaß sogar auf die Vernehmung der Zeugen verzichtet werden konnte. Das Gericht verkannte aber nicht, daß der Angeklagte durch seine Machenschaften die Bauherren in eine äußerst schwierige Lage gebracht hat. Diese sind zum Teil kaum in der Lage, ihr Haus zu halten, sodaß deren Eigenkapital stark gefährdet ist. Es verurteilte deswegen den Angeklagten wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Der Angeklagte nahm das Urteil nicht an und ließ sogleich nach der Verhandlung durch seinen Verteidiger Berufung einlegen.

Hunde im Examen

Verbandsjugend-Suche des Gebrauchshundevereins „Westmünsterland"

Unter großer Beteiligung fand am Samstag die erste Verbandsjugend-Suche statt. Die Dringlichkeit und die Notwendigkeit, einen Gebrauchshundverein hier im westlichen Münsterland zu haben, kann nicht klarer erwiesen werden, als daß man sich die stattliche Zahl von 33 gemeldeten und erschienenen Junghunden betrachtet. Das Wetter schien morgens der Veranstaltung noch einen Strich durch die Rechnung machen zu wollen, jedoch klärte der Himmel gegen 11 Uhr auf und brachte so Führern wie Hunden bestes Suchenwetter. Der Wildbestand war gut, sodaß jeder Hund öfter an Wild kommen konnte. Der Dapper'sche Saal in Legden war abends bei der Preisverteilung bis auf den letzten Stuhl besetzt. Die Prüfung ergab folgendes Ergebnis:

Gruppe 1:

1a Preis Dapper Tempo, DL., Z. B. Wöstmann, Amsterdam, Führer Revierjäger Drees-Wißmann, Ellewick b. Breden; 1b Preis Edelmann v. Coesfeld, D.D., Züchter R. Feldmann, Coesfeld, Besitzer und Führer Bernh. Schafeld, Maria Veen. Außerdem große Staatsmedaille; 1c Preis Axel von Heerenbrink, D.L., Zü. und Bes. ten Bos, Holland, Führer Sunderhaus, Lünten; 1d Preis Dissa v. Freicorps, D.D., Zü. Berkhahn, Blankenburg, B. Otto Fürst zu Salm-Horstmar, F. Leibjäger Miedke, Varlar; 1e Preis Lona Hardenberg, D.D., Z. Walter Mertens, Neviges, B. Herm. Wessels, Stadtlohn, F. Wißmann-Drees, Ellewick; 2a Preis Enno v. Coesfeld, D.D., Z. R. Feldmann, Coesfeld, B. Fabrikdirektor Geiger, Coesfeld, F. Schafeld, Maria-Veen; 2b Preis Bodo v. Greifenstein, D.L., Z. Max Bülow, Stepen/Neustettin, B. und F. Heinrich Thiemann, Ahaus; 2c Preis Lump von Gut Venhaus, D.D., Z. Karl von Gescher, Venhaus, B. Karl Ossege, Rheine, F. Revierjäger Lippmann, Hl. Meer; 2 Preis Asta v. Heerenbrink, DL., Z. und B. ten Bos, Almelo, Halland, F. Sunderhaus, Lünten; 3. Preis Cosima v. Dinkelstrand, D.L., Z. Fritz Nacke, Epe, B. und F. Gerh. Kolk, Gronau.

Gruppe 2:

1a Preis Cäsar v. Dinkelstrand, D.L., Z. F. Nacke, Epe, B. Z. H. ten Bos, Almelo-Holland, F. Kreisjägermeister Wießmann, Breden; 1b Preis Asta v. Blixdorf, D.K., Z. Fritz Böhlhoff, Münster, Besitzer und F. Leppelmann, Gut Hamicolt bei Rorup, außerdem kl. Staatsmedaille; 1c Preis Blanka v. Greifenhorst, D.L., Zü. W. Krüger, Grüttom in Meckl., B. und F. Josef König-Kersting, Asbeck; 1d Preis Christel v. Dinkelstrand, D.L., Zü. und Bes. wie Cäsar v. Dinkelstrand, F. Kreisjägermeister Wießmann, Breden; 2a Preis Deut Helios, D.L., Z. Dr. ing. Fritz Markert, München, B. Kreisjägermeister Otto Hecking, Gescher, F. Revierjäger Benduhn, Ammeloe b. Breden; 2b Preis Carmen v. Görshof, D.L., Z. Heinrich Lenze, Hüingsen bei Fröndenberg, B. und F. Theo Wilberg, Geseke; 2c Preis Atta Wurzen, D.L., Z. A. Bechthold, Wurzen, B. und Führer Josef Vienenkötter, Ahaus; 3a Preis Cato v. d. Haarmühle, D.D., Z. Dr. Pohlschmidt, Coesfeld, B. und F. Erich Fischer, Ahaus; 3b Preis Edda v. Coesfeld, D.D., Z. R. Feldmann, Coesfeld, B. Serv. Maessen, Billerbeck, F. Theo Niehoff, Billerbeck; 3c Preis Brigga Greifenhorst, D.L., Wusschwester zu Blanka v. Greifenhorst, B. und F. Schulze Vasthoff, Asbeck; 3d Preis Adda v. Rügendamm, D.L., Z. Gerd Dähn, Liddow (Rügen), B. und F. Rektor Huberty, Borghorst.

Gruppe 3:

1a Preis Cilly v. Taunusforst, D.D., Zü. H. Hungerbühler, Uselingen, B. Th. Schulze Hannasch, Münster, F. Revierjäger Schenke, Borghorst, außerdem große Staatsmedaille; 1b Preis Cathi v. d. Hagrmühle, D.D., Z. Dr Pohlschmidt, Coesfeld, B. Louische Stallmann, Gelsenkirchen, F. Revierjäger Auling, Schöppingen; 1c Preis Jägers Para, D.K. (jüngster Hund der Suche), Z. E. Rüschen, Essen-Bredeney, B. Bernhard Schulte Kemna, Essen, F. August Rohling, Holtwick; 1. Preis Asko v. Herrenbrink, D.L., Z. ten Bos, Almelo, B. Förster Sauer, Asbeck, F. Revierförster Nörtemann, Coesfeld; 1. Preis Fee v. Kuniberg, D.L., Z. und B. Bernhard Sieckmann, Recklinghausen, F. Frau Gertrud Sieckmann, Recklinghausen; 2a Preis Cello v. Dinkelstrand, D.L., Wurfbruder zu Cäsar v. Dinkelstrand, F. Revierjäger Gesing, Breden; 2b Preis Greif v. Kuniberg, D.L., Z. B. Sieckmann, Recklinghausen, B. Fabrikant Aug. Huesker, Breden, F. Revierjäger Gesing, Breden; 2c Preis Jägers Prae, D.K. (Wurfbruder zu Jägers Para), F. Aug. Rohling, Holtwick; 2. Preis Bella Wessum, D.L., Z. Joh. Stratmann, Wessum, B. und F. derselbe; 2. Preis Betty v. Wessum, D.L., Z. Joh. Stratmann, Wessum, B. Heinr. Kappelhoff-Hassels, Wessum, F. Stratmann, Wessum; 3a Preis Audax v. Ruhrland, Schw. Gr. M., Z. Afflerbach, Essen, B. und F. Josef Schepers, Lasterfeld; 3b Preis Cedo v. Altenberge, D.L., Z. W. Hohenhorst, Altenberge, B. und F. Revierjäger Schenke, Borghorst.

Schießsport - der Spitzensport des Kreises Ahaus

Kleinkaliber-Wettkamp um die Ehrenpreise des NS. Deutschen Reichskriegerverbandes Kyffhäuser — Kreisverband Ahaus.

Der vom Kreisverband Ahaus angeordnete und vom Landesgebiet West genehmigte Wettkampf war offen für die SA, SS, NSKK, NSFK, NSKOV, Soldatenbund, NS. Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser, sowie für alle sonstigen schießsporttreibenden Verbände, soweit sie dem Reichsverband für Leibesübungen angeschlossen sind. Der Wettkampf war ein Einzel-Wettkampf, es war aber Bedingung, daß die Formationen in Gruppen zu 4 Schützen antraten.

Bedingungen: 50 m Entfernung, Kleinkaliber 5,6 mm/, 12er-Ringscheiben, 10 Schuß liegend freihändig und zwar davon 5 Schuß mit Anzeigen, 5 Schuß ohne Anzeigen, je auf eine besondere Scheibe. Die letzten 5 Schuß ohne Anzeigen wurden gewertet. Der Wettkampf wurde in der Zeit vom 7. bis 27. März von den Kriegerkameradschaften des Kreises Ahaus örtlich durchgeführt.

Es beteiligten sich etwa 2000 Schützen an dem Wettkampf. Der Kampf erfüllte insbesondere den Zweck, die kameradschaftliche Verbundenheit des NS. Deutschen Reichskriegerverbandes Kyffhäuser mit der Wehrmacht und den Formationen der Partei, sowie mit den sonstigen schießsporttreibenden Verbänden zum Ausdruck zu bringen.

Außer den Ehrenpreisen des Kreis-Verbandes standen weiter je 1 Ehrenpreis der Herren Bürgermeister von Gronau, Epe, Ahaus, Stadtlohn und Vreden zur Verfügung. Ferner hatte der Herr Landrat eine Kreisplakette gestiftet.

Sämtlichen Stiftern sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt! Ferner hatten die beteiligten Formationen und Verbände kleinere Schießpreise bereitgestellt.

Als Sieger aus diesem Wettkampf gingen hervor:

1. Aloys Bauhaus, Kriegerkamer. Ahaus, mit 59 R.,
2. Rich. Buschmann, Kriegerkamer. Epe, mit 58 R.,
3. Ludwig Schwoerer, Bürgerschützenverein, mit 58 R.,
* 4. Heinr. Busen Kriegerkamer. Ahaus, mit 58 R.,
* 5. Aug Renner, Kriegerkamer. Stadtlohn, mit 58 R.,
* 6. Heinr. Kramer, Bürgerschützenverein Epe, mit 57 R.,
7. Joh. Düppjohann, Kriegerkamer. Gronau, 57 R.,
* 8. Adolf Hennicke, SA-Sturm 17/255 Ahaus, 57 R.,
* 9. Ewering, Schieß-Verein 34 Gronau, 57 R.,
*10. Joh. Gehling, Schützenverein Köckelwick, 56 R.,
11. Gerrit van Delden, Schieß-Verein 34 Gronau, 56 R., (Kreisplakette)
12. Heinrich Meyer, Kriegerkamer. Epe, 56 R.,
13. Joh. Dirksen, Kriegerkamer. Schöppingen, 56 R.,
14. Heinrich Brake, Kriegerkamer. Epe, 56 R.,
15. Bernhard Costers, Kriegerkamer. Gronau, 56 R.,
16. Joh. Sendfeld, Schützen-Verein Lünten, 55 R.,
17. Leuders, Schützenverein Buterland Gronau, 55 R.,
18. Wilh. Neddeler, Eisenbahn-Verein-Gronau, 55 R.,
19. Helmut Kunkel, Schieß-Verein 34 Gronau, 55 R.,
20. Ant. Smitt, Kriegerkamer. Gronau, 55 R.,
21. Jos. Berghausen, Zollamt Gronau, 55 R.

Die mit * bezeichneten Schützen erhalten die Ehrenpreise des Kreisverbandes.

Die übrigen Schützen die Ehrenpreise der Bürgermeister, sowie weiter vom Kreisverband gestiftete Trost-Preise.

Es wurde der vielseitige Wunsch geäußert, diesen Wettkampf, der allerorts in kameradschaftliche Weise zur Durchführung gelangte, im nächsten Jahre zu wiederholen.

Hauptschriftleiter: Dr. Ernst Buhla. Verantwortlich für Münster und das Münsterland: Dr. Fritz Rediger, beide in Münster i. W. Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Politik, Unterhaltung und Westdeutschland: Hermann Diebold, Gelsenkirchen-Buer; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, Dortmund; für münsterländischen Sport: Rudolf Ochsenknecht, Münster; für den Zeno-Anzeigenteil: Dr. Erich Altmeppen, Münster. Druck: Zeno G. m. b. H., Münster i. Westf.
Zur Zeit gültiger Anzeigen-Tarif für die Zeno-Gesamtauflage Nr. 9 vom 10. 12. 35,
für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus Nr. 9 vom 25. 8. 36
Verlag Gebr. Lensing, K.-G., Dortmund, Verlagsleiter Bernh. Bentink Gronau
Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: Franz Beckering, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: Bernh. Bentink, Gronau
Durchschnittsauflage III. 1938: **Zeno-Zeitung über insgesamt 41 000** enthalten: Ahlener Volkszeitung, Ahlen, über 3000. — Allgemeine Zeitung Coesfeld über 5300. — Borkener Zeitung, Borken über 3200. — Bürgerblatt Emmerich über 1800. — Dülmener Zeitung, Dülmen über 2000. — Halterner Zeitung, Haltern über 1700. — Kreiszeitung Ahaus über 3600. — Münsterländische Volkszeitung Rheine über 4800. — Emsländische Tageszeitung (Lingen) Rheine über 1050. — Neuer Emsbote Warendorf über 2400. — Tageblatt Ochtrup über 1700. — Volksblatt, Bocholt über 6650. — Volkszeitung, Emsdetten über 2000. — Volkszeitung, Dorsten über 1800.

Von Nah und Fern.

21 096 Ehestandsdarlehen im Jahre 1937 in Westfalen.

-md- **Münster**, 26. April.

Die Zahl der gewährten Ehestandsdarlehen hat trotz nur gering erhöhter Heiratsziffern im Jahre 1937 eine neue erfreuliche Zunahme gegenüber dem Vorjahre, nämlich um 12 036 auf 183 556 im Reichsgebiet erfahren. Daran sind alle Länder und Landesteile, im besonderen Oldenburg, Schleswig-Holstein und Westfalen beteiligt.

In Westfalen (einschl. Lippe und Kreis Hameln) stieg die Zahl der gewährten Ehestandsdarlehen, nachdem sie von 1934 auf 1936 bereits eine Erhöhung von 16 212 auf 18 319 erfahren hatte, im Jahre 1937 weiter auf 21 096. Das bedeutet auf 10 000 Einwohner berechnet eine Zunahme von 33.8 auf 38.4 Darlehen. Westfalen liegt mit dieser Ziffer bei weitem über dem Reichsdurchschnitt von 21.1. In weit stärkerem Maße als der Bestand der mit Darlehen geschlossenen Ehen ist die Zahl der Geburten in mit Darlehen geschlossenen Ehen gestiegen. Im Jahre 1937 wurden in Westfalen 24 554 lebendgeborene Kinder in solchen Ehen gezählt. Das sind 4651 mehr als im Jahre 1936. Auf die Bevölkerung bezogen, stieg in Westfalen die Zahl der Erlasse von Darlehensbeträgen für lebendgeborene Kinder auf 10 000 Einwohner von 36.8 auf 44.7 im Jahre 1937, während der Reichsdurchschnitt 1937 bei 32.8 je 10 000 Einwohner lag.

Erhaltung der Klein- und Mittelbetriebe.

Gegen Wiedereinführung der Zigarrenmaschine.

:: **Bünde**, 25. April.

Auf einer in Löhne stattgefundenen Tagung der Fachuntergruppe Zigarrenindustrie, Bezirk Westfalen, wurde u. a. auch die in letzter Zeit sehr akut gewordene Frage der Wiedereinführung der modernen Wickelmaschine behandelt. Hierbei ergab sich, daß sämtliche Zigarrenhersteller des Bezirks Westfalen die Wiedereinführung der Maschine übereinstimmend ablehnten. Begründet wird die Ablehnung mit dem Bestreben, eine Entvölkerung des flachen Landes zu vermeiden und die gesunde Verbindung zwischen Industrie und Landwirtschaft, wie sie gerade im hiesigen Bezirk anzutreffen ist, zu erhalten. Auf der anderen Seite soll auch die weitere Ausdehnung der Großindustrie vermieden und damit auch die Erhaltung der Klein- und Mittelbetriebe erreicht werden.

Die Rechtswahrer besuchten die Externsteine

:: **Erwitte**, 26. April.

Auch der Samstag brachte wieder einen bedeutsamen Vortrag für die Teilnehmer des Reichsrechtswahrerlehrganges in der Reichsschulungsburg Erwitte, und zwar sprach der Reichswalter des NSRB, Professor Dr Noack, über „Der Rechtswahrer im Dritten Reich". Desgleichen sprach der Lehrer der Reichsschulungsburg, Parteigenosse Heinz, über die Geschichte und Bedeutung der Externsteine. Nachmittags wurde Gelegenheit zu Besuchen der Stadt Erwitte sowie der Nachbarstädte Lippstadt, Soest und Paderborn geboten. Am Abend weilte die Sing- und Spielschar des Gebietes Westfalen der HJ zu Gast bei den Rechtswahrern. Am Sonntag führte eine Omnibusfahrt die Lehrgangsteilnehmer zu den Externsteinen und zum Hermannsdenkmal. Am Montag sprachen der Rechtsgruppenwalter Geffroy über „Die deutschen Richter und Staatsanwälte" und Professor Dr. Ebl-Rostock über „Das Recht der Germanen und unsere Rechtserneuerung". NSG

Kleines Kind in heißem Wasser verbrüht.

=:= **Oberbrügge**, 26. April.

Einen gräßlichen Tod erlitt das zweieinhalbjährige Töchterchen einer Familie aus Oberbrügge. In einem unbewachten Augenblick kam das Kind einem mit heißem Wasser gefüllten Gefäß zu nahe und zog sich dabei so schwere Brandwunden zu, daß es sofort ins Lüdenscheider Krankenhaus eingeliefert werden mußte, wo es bald starb.

Der Führer dankte Herforder Reichsautobahnern.

× **Bad Salzuflen**, 25. April.

Zu den gewaltigen Leistungen innerhalb der Reichsautobahnanlage Köln—Hannover gehört der Stukenberg-Durchbruch bei Herford; seit langen Monaten schaffen dort ungezählte Kräfte, der Bahn den Weg durch die Gebirge freizulegen. Dieses gigantische Werk hat der Maler Pfennigschmidt in einem Kolossalgemälde festgehalten, das von der Gefolgschaft und dem Betriebsführer der ausführenden Baufirma angekauft und durch den Betriebsführer am Geburtstage des Führers als Ausdruck des Dankes der Herforder Reichsautobahner in der Reichskanzlei überreicht wurde. Der Führer dankte der Gefolgschaft mit folgenden Worten:

> Der Gefolgschaft des Loses W 11 und 12 an dem Durchbruch Stukenberg der Reichsautobahn spreche ich für die mir zum heutigen Tage erwiesene Aufmerksamkeit meinen herzlichsten Dank aus. Adolf Hitler."

Das Grubenunglück auf Zeche „Concordia."

Beileidstelegramm des Reichsarbeitsministers.

:: **Oberhausen**, 26. April.

Der Reichs- und Preußische Arbeitsminister sandte der Verwaltung der Zeche „Concordia" das folgende Beileidstelegramm:

„Die Nachricht von dem schweren Unglück auf der Zeche „Concordia 2-3" hat mich tief erschüttert. Ich spreche Ihnen und Ihrer Gefolgschaft meine wärmste und aufrichtigste Teilnahme aus. Den Hinterbliebenen der Verunglückten bitte ich meine Anteilnahme und den Verletzten meine besten Wünsche zur baldigen Genesung übermitteln zu wollen. Heil Hitler! Franz Seldte, Reichs- und Preußischer Arbeitsminister".

Der Leiter des Fachamtes Bergbau der DAF, Albert Padberg, sandte der Verwaltung der Zeche Concordia nachstehendes Beileidstelegramm:

„Zu dem schweren Schicksalsschlag, der Sie durch den plötzlichen Tod von sieben braven Arbeitskameraden betroffen hat, spreche ich Ihnen sowie den Angehörigen der Verunglückten mein tiefgefühltes Beileid aus. Den Verletzten bitte ich meine Wünsche für eine baldige Genesung zu übermitteln. Albert Padberg, Leiter des Fachamtes Bergbau.

Der Oberbürgermeister der Stadt Essen sandte folgendes Beileidstelegramm:

„Tief erschüttert von dem schweren Unglück, das Arbeitskameraden der Zeche Concordia betroffen, spreche ich den Angehörigen und der Gefolgschaft namens der Stadt Essen herzlichste Teilnahme aus. Den Verletzten herzliche Wünsche zur baldigen Genesung. Dillgardt, Oberbürgermeister".

Eine ruhmreiche Batterie feiert Wiedersehen

:: **Köln**, 26. April.

Die frühere Infanterie-Geschütz-Batterie 14, die einzige deutsche Batterie, deren Führer, Oberleutnant d. R. Robert Hieronymus, während des Weltkrieges mit dem Orden Pour-le-merite ausgezeichnet worden ist, begeht aus Anlaß der 20jährigen Wiederkehr des erfolgreichen Durchbruchs am Chemin des Dames in der Zeit vom 2. bis 4. Juni d. J. in Köln, Hotel „Bayerischer Hof", ihre zweite Wiedersehensfeier. Alle ehemaligen Angehörigen der Batterie, soweit sie von der Kameradschaft der IGB 14 noch nicht erfaßt sind, werden gebeten, umgehend ihre genaue Anschrift an den Stadtinspektor Johannes Polomsky, Berlin-Schlachtensee, Kurtstraße 1c, zu übermitteln.

Bekämpfung der Erbkrankheiten.

Lehrgang der Aerzte der Gesundheitsämter des Reichs.

:: **Bonn**, 26. April.

Unter Leitung von Oberregierungsrat Dr. Wey-Berlin, fand vom 22. bis 25. April in Bonn ein Lehrgang der Aerzte der Gesundheitsämter aus dem Reich unter der Themastellung „Erb- und Rassenpflege" statt. Wie der Leiter der Tagung in seiner Eröffnungsansprache ausführte, lag das Ziel des Lehrganges darin, den mit der Ueberwachung des Gesundheitszustandes des Volkes beauftragten Amtsärzten den neuesten Stand der wissenschaftlichen Erfahrungen in der Bekämpfung der Erbkrankheiten zu vermitteln. Es gelte, die Möglichkeiten eines schärferen Kampfes gegen die gefährlichsten Erbkrankheiten, namentlich Maßnahmen zur Verhinderung künftiger Erkrankungen zum Segen der Volksgemeinschaft möglichst rasch und tatkräftig in die Praxis umzusetzen.

Prof. Pohlisch, der Leiter des Erbbiologischen Instituts der Rheinprovinz in Bonn, erläuterte das Problem der erblichen Fallsucht. Professor Sioli Bonn behandelte die Frage der Schizophrenie als Erbkrankheit, der Rektor der Bonner Universität, Prof. Dr. Otto Schmidt, sprach über erbliche Augenkrankheiten. Ueber die Vererbung geistiger Eigenschaften berichtete in tiefgründigen Ausführungen Prof. Dr. Luxemburger-München.

Im Anschluß an den Lehrgang fand eine Tagung der Wissenschaftlichen Gesellschaft der deutschen Aerzte des öffentlichen Gesundheitsdienstes, Untergruppe Rheinland, statt, auf der Fragen der Bekämpfung der schlimmsten Volksseuche, der Tuberkulose, behandelt wurden.

Die Folgen des Frostes an Rhein und Mosel.

Noch kein abschließendes Urteil möglich.

:=: **Koblenz**, 26. April.

Die Landesbauernschaft Rheinland teilt mit: In den letzten Nächten und besonders in der Nacht vom 20. zum 21. April sind in allen Weinbaugebieten der Rheinprovinz mehr oder minder große Frostschäden eingetreten. Es wäre verfrüht, heute bereits ein abschließendes Urteil über das Ausmaß des Schadens abzugeben, da das äußere Bild der vom Frost betroffenen Augen noch keine sichere Schlußfolgerung zuläßt. Der Reichsnährstand wird mit den zuständigen Fachstellen genaue Erhebungen anstellen und das Ergebnis in Kürze der Allgemeinheit mitteilen.

Durch die starken Fröste der letzten Nächte wurden auch in den Nebentälern der Mosel erhebliche Schäden in den Weinbergen verursacht. So wurde beispielsweise von einem Weingut im Ruwertal gemeldet, daß trotz Heizens mit 1000 Oefen die erforderliche Erwärmung nicht erreicht werden konnte, da die Temperatur nachts außerhalb der geheizten Fläche zu stark gesunken ist. Die Rebknospen sind in der Wolle erfroren. Auch aus anderen Seitentälern der Mosel liegen sehr ungünstige Mitteilungen vor. Die tatsächliche Auswirkung der Frostschäden kann sich allerdings erst bei wärmerer Witterung ermessen lassen.

Autoräuber wurde das Handwerk gelegt.

Zusammenarbeit der deutschen, holländischen, belgischen Polizei.

:: **Aachen**, 26. April.

Wieder einmal hat das vorbildliche Zusammenwirken der Polizeiorgane von Deutschland Holland und Belgien einem Verbrecher das Handwerk gelegt, der ein stattliches Südenregister aufweist. Es handelt sich um einen gewissen Prinz aus Krefeld, der bereits strafrechtlich verfolgt wurde, sich aber auf holländischem Boden in Sicherheit brachte. Von



dort aus unternahm Prinz Raubzüge nach Deutschland und hatte es hierbei auf Kraftwagen abgesehen. An einem Tag stahl er in Köln einen Wandererwagen und in Düsseldorf ein weiteres Luxusauto, das einen Kaufwert von 20 000 RM hatte. Die Fahndungen nach dem Verbrecher wurden auf die drei Länder ausgedehnt. Die holländische Polizei ermittelte in der Grenzstadt Heerlen in einer Garage den Wandererwagen, während der in Düsseldorf gestohlene Kraftwagen in Venlo entdeckt und beschlagnahmt werden konnte. Man verhaftete zunächst die Ehefrau des Prinz und brachte sie in Polizeigewahrsam nach Heerlen, wo sie durch Erhängen ihrem Leben ein Ende bereitete. Nun hat die belgische Polizei den Prinz selbst in Lüttich festnehmen können. Ein Antrag auf Auslieferung nach Deutschland ist bereits gestellt.

Eisenbahnlinie Kowno-Wilna auf litauischem Boden zerstört.

DNB **Warschau**, 26. April.

Wie polnische Blätter berichten, ist die soeben fertiggestellte Eisenbahnlinie Kowno—Wilna in dem Abschnitt zwischen der litauischen Station Jewje und der polnischen Grenze zerstört worden. Auf einem über zehn Meter langen Stück des Bahndammes seien die Schienen und die Eisenbahnschwellen herausgerissen worden. Auch die Telefon- und Telegrafenleitungen hätten die Täter durchschnitten.

Gemeinsames britisch-französisches Bauprogramm für Flugzeuge?

3000 bezw. 10 000 Maschinen Jahresproduktion.

£ **London**, 25. April.

Der Luftkorrespondent des sozialdemokratischen „People" will wissen, daß Frankreich auf Grund gemeinsamer Pläne des britischen und französischen Luftfahrtministeriums ein großes Bauprogramm für Militärflugzeuge in Angriff nehmen werde. Es sei der Bau von wenigstens 3000 Flugzeugen jährlich vorgesehen. Im übrigen solle im Kriegsfalle die jährliche Produktion auf 10 000 Maschinen erhöht werden.

Franz Nabl, Träger des Mozart-Preises 1938.

Franz Nabl, der jetzt in Graz, der Hauptstadt der Steiermark, lebende niederösterreichische Dichter, wurde mit dem höchsten Schrifttumspreis der deutschen Südostmark, dem Mozart-Preis 1938, ausgezeichnet. Aus Anlaß der 9. Berliner Dichterwoche vom 25. bis 30. April liest Franz Nabl in der Reichshauptstadt aus seinen Werken.

Abgesehen von den besonders an volks- und naturverbundener Erzähler- und Dichtkunst Interessierten, war der Name des jetzt 55jährigen deutschen Dichters der Ostmark, Franz Nabl, leider nicht allzu vielen geläufig. Erst jetzt — nach dem großen, weltgeschichtlichen Ereignis der Wiedervereinigung der Ostmark mit dem Reich — werden die Werke Franz Nabls in größerem Maße die Aufmerksamkeit im deutschen Volke finden, die ihnen seit langem zusteht.

Nur allzu oft verstanden die Menschen im alten Reichsgebiet etwas grundlegend Falsches unter „österreichischer" Dichtung heutiger Zeit. Dies war eine bedauerliche Folge des nicht erst seit einigen Jahren, sondern schon seit Jahrzehnten gerade auf geistig-kulturellem Gebiet systematisch betriebenen und immer wieder neu genährten Prozesses der Aufspaltung und Zersplitterung der geistigen Einstellung der deutschen Menschen der verschiedenen Stämme zueinander durch die vor der Machtübernahme im Reich und bis vor wenigen Wochen im ehemaligen Bundesstaat Oesterreich rastlos tätigen artfremden oder artverlorenen Zersetzer völkischen deutschen Geisteslebens.

Franz Nabl schlug als einer der Bedeutendsten eine breite Bresche in diese durch die fragwürdige und seichte „Wiener Literatur" eines Schnitzler u. a. bewußt hochgezüchtete falsche Auffassung und Einstellung. Er gebot weiter der künstlichen Hervorkehrung einer in Wirklichkeit nicht vorhandenen Kluft zwischen dem „deutschen" und dem „österreichischen Menschen" Einhalt durch seine Werke; denn sie sind anschaulicher Beweis dafür, daß in der Ostmark sich das Leben und die Schicksale deutscher Menschen vollziehen.

Franz Nabl gehört zu den deutschen Dichtern, die uns Menschen und Landschaft eines schönen Fleckchens deutscher Erde in wunderbarer Weise nahezubringen verstehen. Seine Werke zählen zu den ungewöhnlichen und eigenwilligen im dichterischen Schaffen Deutschlands. In ihnen paart sich geballte dramatische Wucht des Geschehens mit bezwingender, selbstverständlicher Klarheit und Einfachheit der Sprache. Aus seinen Romanen, Novellen und Erzählungen spricht eine reife Lebenserfahrung, ein tiefes Verstehen und Erkennen menschlicher Nöte, menschlicher Stärke und Schwäche; und es offenbart sich in ihnen gleichzeitig eine zutiefst verwurzelte Verbundenheit mit seiner Heimat.

Ob man seinen bereits vor über 25 Jahren geschriebenen Roman des harten Schicksalsweges einer Familie „Der Oedhof", ob man die in einer Rahmenerzählung zusammengefaßten Novellen „Das Meteor" liest, ob man sich den im bürgerlichen Milieu sich abspielenden Roman „Die Ortliebschen Frauen" vornimmt, ob man sich in die beiden Erzählungen „Kindernovelle" und „Der Fund" vertieft, immer fesseln diese von unmittelbarer Lebensnähe durchpulsten Prosadichtungen den Leser, nicht nur für den Augenblick, sondern beschäftigen darüber hinaus seine Gedanken noch lange und nachhaltig. — Diesen Werken reiht sich jetzt ein neues an, der Novellen-Band „Tag der Erkenntnis".

Franz Nabl wurde am 17. Juli 1883 in Lautschin geboren, wo seinem Vater als Domänenrat die Verwaltung des fürstlichen Thurn- und Taxischen Grundbesitzes anvertraut war. Seine Vorfahren stammen aus Böhmen. Drei Jahre zählte er, als seine Familie nach Wien übersiedelte. Zur eigentlichen Heimat wurden ihm die niederösterreichischen Voralpen, da er dort auf einem Landgut seines Vaters die schönste Zeit seiner Jugend in der Freiheit der Natur und in der Freude an der Tier- und Pflanzenwelt verbringen konnte. Hier erlebte der heranwachsende junge Franz Nabl mit aufnahmefreudigem Herzen und mit tiefer Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen das große Werden, Sein und Vergehen allen Lebens. Und diesen starkempfundenen und erfühlten Erlebnissen ist in hohem Maße die Eigenwilligkeit, die Kraft und Stärke zuzuschreiben, die aus all seinen Werken lebendig und packend spricht. Ingrid Binné.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim.

Freundlich und mild.

Vorhersage für Mittwoch: Um Ost bis Südost schwankende Winde, dabei nach leichtem Nachtfrost überwiegend trocken, tagsüber mild bis warm.

Vorhersage für Donnerstag: Warm und trocken, nachts leichter Bodenfrost möglich.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Freundlich.

Das Spiel der Isa Dülmen

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

Copyright by Verlag Knorr & Hirth GmbH., München

16)

„Blaue, blaue Fingerhot", jauchzte es in der Nähe. Es gab keine Tische mehr, an denen würdige Ballmütter und alte Herren saßen. Alles tanzte und tollte in übermütigster Laune und niemand wußte, ob das Mädel, das er herumschwenkte, eine „Dame der Gesellschaft" war oder morgen wieder Besen und Schaufel handhabte. War auch ganz egal!

Mitten auf dem Parkettboden saß ein Herr im Frack. Er blinzelte lachend die ausgelassenen Masken an, die ihn in wildem Reigen umhüpften, und goß, hoch von oben her, den Inhalt einer Weinflasche in seinen vor ihm stehenden Zylinderhut:

„Kinder! Maskiert bin ick nich! Tanzen kann ick ooch nich! Euern dämlichen Dialekt vasteh' ick erst recht nich! Aber besoffen bin ick mehr als ihr alle zusammen!"

Um ihn tobte lärmend, in harmloser, sorgenvergessender, alles überwindender Fröhlichkeit der Kölner Karneval.

Fritz Urban hatte inzwischen seine zierliche Pierette mit einem heranspringenden „Zapfjungen" davonschwirren lassen und legte nun einen Arm um die Schulter des Freundes und schüttete das unwiderruflich letzte Glas hinunter.

„So schön war's noch nie, Schorsch! Und von morgen ab soll es noch viel schöner werden! Junge, Junge! Die Isa!"

„Ja, Fritz", sagte Schorsch Köster mit einem Zucken um die Lippen. „Die Isa!"

Erst gegen Morgen schlief Schorsch Köster ein und sein Schlaf war unruhig, von wirren Träumen durchjagt. Als er aufwachte, erinnerte er sich, soeben mit dem Manes gesprochen zu haben. Was war nur so sonderbar dabei gewesen? Ach so, richtig! Der Manes hatte ja das Maskenkostüm Isas an und sein Gesicht sah genau so aus wie das des Hannes. Aber es war trotzdem der Manes. Dann war da noch etwas mit einem offenen Kanalloch, aus dem eine ganze Menge seltsamer Tiere emporquollen. Ein Fuchsgesicht war dabei, das ein seltsames Angstgefühl in Schorsch geweckt hatte. An mehr erinnerte er sich nicht. Nur das unbestimmte, quälende Gefühl blieb zurück, daß da noch viel mehr gewesen war, unendlich Wichtiges und Seltsames. Dann jählings, war das alles aus dem Bewußtsein verschwunden. Der Tag, die Wirklichkeit gewann mit tausend Eindrücken Macht über seine Sinne. Schorsch sprang auf und blickte nach der Uhr. Eine Viertelstunde nach neun. Viel zu früh für einen Besuch, aber Schorsch griff dennoch nach dem Zimmertelephon des Hotels und ließ sich mit der Wohnung des Herrn Knepper verbinden. Während er wartete, überfiel ihn wieder die Angst, quälten ihn tausend Selbstvorwürfe. Endlich, endlich klang Isas Stimme im Apparat auf.

Onkel Knepper schlief noch und es ließ sich nicht gut einrichten, so früh zu empfangen. Aber ob Schorsch Lust habe, Isa abzuholen. Man könne am Rhein entlangspazieren und sich in Ruhe aussprechen.

„In einer Viertelstunde bin ich dort", rief Schorsch und vergaß ganz, daß er nicht einmal gefrühstückt hatte.

*

Zum drittenmal wanderte Isa und Schorsch bereits an der Bastei vorbei. Die ganze Rheinpromenade, von der Trankgasse bis zum alten Watlers Fischerhaus hatten sie nun schon zweimal im Gespräch zurückgelegt, ohne auf Zeit oder Umgebung zu achten. Es wehte kalt vom Rhein her über den fast menschenleeren Uferweg. Die beiden merkten es nicht.

Isa Dülmen trug heute keine Larve. In ihrem blassen aufgewühlten Gesicht stand die ehrliche Verzweiflung. Ihre Augen waren müde und glanzlos Worte, Worte, nichts als Worte! War es nicht eigentlich unsinnig, hier herumzulaufen und über Dinge zu reden, die doch unabänderlich feststanden, die kein noch so gut gemeinter Trost umstoßen konnte? Isa hörte geduldig dem Jugendfreund zu, der in heißem Eifer tausende Argumente vorbrachte gegen die Schuld, deren sie sich selber bezichtete. Ab und zu warf sie ein Wort des Widerspruchs ein, ein wenig müde und ohne Erregung. Es war ja im Grunde so hoffnungslos, was Schorsch da sprach. Er glaubte ja selber nicht daran. Isa schüttelte den Kopf.

„Meinst du, das alles hätte ich mir nicht selber schon einreden wollen, Schorsch? Ich hab' mich an jeden Strohhalm geklammert, habe begierig nach jedem Entschuldigungsgrund gegriffen. Aber ich bin nicht stark genug, mich auf die Dauer selbst zu belügen. Die Schuld, die gräßliche Schuld bleibt."

Wie hoffnungslos müde ist diese Stimme, dachte Schorsch. „Nun gut, Isa, laß uns also davon ausgehen. Sei es so, daß du die Schuld trägst an Hannes' Tod. Aber darum darfst du doch nicht verzweifeln! Damit änderst du nichts! Dem armen Hannes nützte es nicht das geringste, wenn du jetzt dein junges Leben wegwirfst! Denn das ist doch der Plan, mit dem du umgehst. Wir wollen nichts beschönigen, Isa. Gestern abend, auf dem Maskenball..."

„Ja," sagte Isa tonlos. „Es sollte das letzte sein. Wenn du nicht gekommen wärst, so hätte ich jetzt endlich Ruhe."

„Isa! Isa! Um Gottes willen!"

„Ich hatte abgeschlossen, Schorsch. Sonst wäre ich ja nicht dorthin gegangen. Aber da kamst du, und du sahst schärfer als die anderen. Dafür danke ich dir, Schorsch, daß du nicht, wie Fritz Urban, geglaubt hast, ich könnte tanzen und tollen mit der Erinnerung an den toten Hannes in mir. Aber ich wollte, du wärest nicht gekommen und hättest weniger scharfe Augen gehabt. Nun steh' ich wieder am Anfang und das Ende... das Ende wird doch das gleiche sein."

„Es darf nicht, Isa! Du redest von Schuld und Sühne. Du wolltest sühnen. Gott hat deinen Willen für die Tat genommen und dich freigesprochen! Siehst du denn nicht den Finger der Vorsehung in all dem, was gestern geschah? Ich wußte nichts von deinem Entschluß. Ich hätte ebensogut zwei, drei Tage später kommen können! Willst du es einen reinen Zufall nennen, daß ich grade gestern dir in den Weg treten mußte? Daß ich sah, was weder Fritz noch dein Onkel bemerkten? Dann kannst du es ebensogut einen Zufall nennen, daß Hannes in einer uns allen unbegreiflichen Gemütsverfassung Hand an sich legte!"

Isa seufzte leise. „Du meinst es gut, lieber Schorsch, aber das alles hilft mir nichts. Sühnen? Das ist es nicht. Ich kann einfach nicht mehr! Und ich will nicht mehr!"

„Das ist Feigheit, Isa!"

„Nenn es, wie du willst. Was weißt du davon, was es heißt, ein Menschenleben auf dem Gewissen zu haben! Ich weiß es jetzt, Schorsch! Ich zerbreche daran! Du hättest nicht kommen sollen, Schorsch! Gestern, als ich mich so unerwartet entdeckt sah, bin ich in der Verwirrung mir selber untreu geworden. Heute ist alles wieder, wie es vorher war."

„Isa", sagte Schorsch heiser. „Ich weiß, daß ich dich nicht mit Gewalt abhalten kann von dem, was du tun willst. Ich habe dir gestern die Pistole entreißen können, aber ich kann nicht verhindern, daß du morgen oder übermorgen doch versuchst, deinen Willen durchzusetzen. Darum laß ich dich nicht los, bis du mir versprochen hast, deinen furchtbaren Gedanken aufzugeben! Ich werde dich überzeugen, daß deine Absicht sinnlos ist!"

„Niemand kann mich überzeugen, Schorsch, und niemand kann mich freisprechen. Weder Gott noch die Menschen. Jeder ist sein eigener Richter."

„So sei dein eigener Richter, Isa! Frag dich, ob das recht ist, was du tun willst. Denk nicht immer nur an den Hannes, sondern auch an dich selbst und an andere. Du glaubst, daß du Unheil gebracht hast über unseren armen Hannes. Willst du das sühnen, indem du neuen Schmerz, neues Elend über andere Menschen bringst? Denk an deine Mutter!"

„Meine Mutter braucht mich nicht, Schorsch. Sie ist eine starke Frau und wird nicht daran zerbrechen, daß ich nicht mehr bin."

„So denk an alle anderen, die dich liebhaben! Denk auch ein wenig an — mich!"

„Ach, Schorsch! Du! Ich weiß, daß du mich gern hast. Du machst dir Sorge um mich und wirst trauern, wenn ich — fort bin. Aber du wirst ebenso gut darüber hinwegkommen, wie du den Tod deines Bruders überwunden hast. An so etwas stirbt man nicht, Schorsch. Nur, wenn man einen Menschen liebt Hannes, der arme Hannes, hat mich geliebt und darum... darum hat er..."

Isa schwieg und starrte vor sich hin. Schorsch Köster spürte eine brennende Hitze in seiner Stirn trotz der kalten Winterluft. In seinem Innern tobte ein Orkan.

„Und ich, Isa? Soll ich auch zugrunde gehen? Weil ich dich liebe?"

„Ach, Schorsch!"

Der hoffnungslose Ton ihrer Stimme sprengte die letzte Schranke und ließ Schorsch Köster aussprechen, was all die Jahre sorgsam in seiner Seele verborgen gewesen war. In einem Aufschrei offenbarte er sein Herz:

„Ich liebe dich, Isa! Nicht anders als der Hannes! Seit Jahren schon! Vielleicht hab' ich dich viel früher geliebt als mein Bruder! Ich hab' geschwiegen! Ich hab' entsagt, weil ich glaubte, du würdest glücklich werden mit dem Hannes! Aber jetzt... jetzt..."

Isa war stehengeblieben. Weitaufgerissen und erschrocken starrten ihre Augen den Jugendfreund an. Da war etwas in dieser Stimme, diesem Ton, in dem glühenden, von tausend Schmerzen zerrissenen Gesicht... Nein, das durfte nicht wahr sein!

„Das meinst du ja gar nicht, Schorsch! Du willst mir nur drohen! Willst mir etwas einreden, um mich in meinem Entschluß umzustimmen!"

„Natürlich, Isa!" Ein Lachen kam aus seiner Kehle, das wie ein Weinen klang und Isa mehr erschütterte als alles andere. „Aber tue es trotzdem nicht! Mir zuliebe! Es wäre furchtbar!"

(Fortsetzung folgt.)

Skandal um Pfeffer.

Geschichte einer phantastischen Börsenspekulation aus jüngster Zeit.

Tatsachenbericht von Hans Fording.

I.

Novemberabend in London.

Dick und schleimig wie kalte Mehlsuppe klebt der Nebel in den Straßenschächten. Alles scheint Nässe und Trübsinn auszuschwitzen.

Wie auf einer Seifenbahn tasten sich die Menschen im Strom der Straße vorwärts. Körper nahe bei Körper, und doch jeder vereinsamt in diesem brodelnden, milchigen Wasserdunst.

Hinter feuchten Schleiern zerrinnt das Licht der Straßenlampen zu bleichen, flachen Klecksen. Irgendwo hinter den ziehenden Schwaden ahnt man zuckende Lichtreklamen, Schaufenster, wärme- und lichtdurchflutete Gaststätten und Kaffeehäuser.

Trotzdem — London lebt wieder.

Nach vier Jahren Krieg, nach vier Jahren Zepp-Angst, nach vier Jahren U-Boot-Blockade pulst das Leben der Millionenstadt wieder ungehemmter. Ein Alp ist gewichen.

Vor drei Wochen haben die Deutschen im Wald von Compiégne den entwürdigenden, knebelnden Waffenstillstandsvertrag unterzeichnen müssen. Meer und Erde gehören wieder den Briten unbestritten bis zu den äußersten Ecken des Empires.

„All out!" Das neue Geschäft kann beginnen.

Auf der Themse heulen die Nebelsirenen. Dumpfer brummen die aufkommenden Frachter. Von den Docks her streicht der Atem der großen Ferne über die Stadt.

Plötzlich durchreißt ein Schrei den Straßenlärm.

Der Verkehrsstrom ballt sich, stockt. Bremsen kreischen. Gereizten, verwirrten Raubtieren gleich, bellen sich die Autos mit nervösen Huptönen an.

Ein Autobus tanzt, schleudert wie betrunken über den glatten Asphalt. Eine Polizistenpfeife trillert. Lichtsignale wechseln in verwirrender Folge.

Ein neuer, vielstimmiger Entsetzensschrei peitscht in die jäh erstorbene Verkehrsbrandung.

Neugier reißt die Menschen vorwärts.

Da — zwischen den Rädern des noch ratternden Gefährts —, ein dunkles, zuckendes Etwas. Blut rinnt schaumig in das feucht glänzende Schwarz der Straße.

Fluchend schwingt sich der Fahrer aus seinem Sitz.

„Verdammter Dreck! Doch der Junge war selbst schuld dran! Konnte nichts dafür!"

„Move on, please!"

Zwei, drei Polizisten sind im Augenblick zur Stelle. Gemeinsam zieht man den zerfetzten Körper des Verunglückten unter dem massigen Wagengestell hervor. Einer der Polizisten macht eine Handbewegung ins Ungewisse. Hoffnungslos, sagt die Bewegung.

Schon beginnt der Fahrer, Unterschriften von Zeugen zu sammeln. Für ihn geht es um mehr als nur um einen Verletzten oder Toten, es geht um sein täglich Brot und um das seiner Familie.

Ein Mann im vertragenen Trenchcoat, ein schmales Köfferchen in der Hand, drängt sich rücksichtslos durch die Menge. Beugt sich über den Verletzten.

Verletzt? Dummheit, der da unten liegt, ist von diesem Dasein schon kuriert. Aus, vorbei.

Der Mann im Trenchcoat kennt sich aus in den Gesichtern des Todes. Man hat nicht vier Jahre umsonst in der Hölle der Front gehaust.

Die Hand des einen Polizisten tastet das Jackett des Entseelten nach Erkennungspapieren ab. Bringt schließlich einen Ausweis der „Baltic-Börse" zum Vorschein.

Der Mann im Trenchcoat sieht es mit einem einzigen Blick. Wie unter einem elektrischen Schlag spannen sich seine Nerven. Fast unmerklich beugt er sich noch etwas tiefer über den Verunglückten, bis er, über die Schulter des Polizisten hinweg, im Licht der Wagenlampe den auf der Karte vermerkten Namen genau entziffern kann.

Stuart C. Trollope, Makler, 21 Aldenham Street.

Dann wirft er noch einen raschen Blick auf die rechte Hand des Toten, an deren Ringfinger matt ein schmaler Goldreif schimmert.

Der Mann im Trenchcoat weiß genug. Er ist mit sich zufrieden. Das Schicksal selbst hat ihm die Chance zugespielt, um die er heute vergeblich in fünf Bankhäusern gebeten hat. Und er wird sie nützen. Sein Gehirn arbeitet kalt und sicher wie eine Präzisionsmaschine.

Grüßend führt er den Zeigefinger zur Hutkrempe und wendet sich an den untersuchenden Polizisten.

„Verzeihung, Sir, der Mann da ist mir gut bekannt — ein Makler Trollope, oben aus der Aldenham Street . . ."

Der Polizist erhebt sich langsam aus der Kniebeuge und sieht den Fremden prüfend von oben bis unten an.

„Stimmt", nickt er dann. „Und wer sind Sie?"

„Mein Name ist Garabed Birschigian."

„Ausländer?"

„No, Sir. Allerdings Armenier von Geburt, aber britischer Staatsangehöriger. Seit heute früh Exserviceman der Royal Artillery, vor dem Kriege Bankclerk."

„Darf ich um Ihre Papiere bitten?"

Ohne erst suchen zu müssen, zieht der Mann im Trenchcoat seinen Militärpaß aus der Seitentasche und reicht ihn dem Beamten. Der prüft lange und sorgfältig das vielfach gestempelte Papier, doch als er es schließlich dem Fremden zurückgibt, ist der Ton seiner Stimme um viele Grade freundlicher und wärmer.

„Danke, Mister Birschigian. Viel durchgemacht, wie ich sehe?"

„Möchte es fast glauben."

„Und nun erleben Sie am ersten Tage Ihres Zivilistendaseins gleich ein neues Unglück. Tut mir leid, Sir. Haben Sie ihn gut gekannt?" Ein Blick folgt dem Toten, den man in eine Wagendecke gehüllt, gerade in einen Hausflur trägt.

„Einigermaßen, Sir."

„Und können Sie sonst noch irgendwelche Angaben machen?"

„Kaum mehr als die anderen Zeugen des Unglücksfalles auch. Ich möchte nur um die Erlaubnis bitten, die Frau — wir müssen wohl sagen: die Witwe meines — — toten Freundes schonend vorbereiten zu dürfen, bevor — nun, Sie werden begreifen, Sir —?"

„Selbstverständlich, Mister Birschigian. Um so besser, wenn wir es nicht müssen. Kein schönes, aber notwendiges Geschäft."

„So ist es, Sir."

„Am besten wenden Sie sich dann nachher an das Polizeiquartier der City. Werde dort alles zu Protokoll geben."

„Danke Ihnen, Sir. Und — guten Abend. Möchte keinen Augenblick mehr versäumen."

„Kann ich verstehen. Guten Abend, Mister Birschigian."

Ohne noch einen Blick auf den Schauplatz des Unglücks zurückzuwerfen, überquert Garabed Birschigian mit raschen Schritten die Straße, zwängt sich zwischen den immer noch dicht gedrängt stehenden Fahrzeugen hindurch und betritt das Vestibül eines kleinen Hotels.

„Rasch das Telephonbuch — ein Unglücksfall!"

Hastig suchend gleitet sein Zeigefinger über die Spalten . . . Tompson — Trapp — Triboulet — da, Trollope, Stuart C. — nur eine Adresse, auch nur ein Telephon, also nur ein kleiner Makler ohne Büro in der City . . .

In Birschigians Stimme schwingt kaum merkbar ein leiser Jubelton mit, als er jetzt nach der Telephonzelle fragt.

„Stadtgespräch, Sir?"

„Ja . . ."

„Geradeaus, links Sir . . ."

Zwei Minuten später tritt Garabed Birschigian, merkbar gestrafft jetzt in jeder Bewegung, wieder auf die Straße und ruft eine Taxe an.

„Aldenham Street 21."

Der Schlag fliegt zu. Aufatmend lehnt sich Birschigian tief zurück in die Polster des Wagens und schließt die Augen. Ueberrechnet in Gedanken seine Barschaft — — zwölf Schillinge, neun Pence . . .

Vor einer Stunde noch haben sie nicht gereicht, um ein Boardinghouse-Zimmer zu mieten, doch jetzt werden sie, müssen sie genügen, um morgen in der „Baltic-Börse" zu stehen und an Stelle des Toten Orders zu buchen . . .

(Fortsetzung folgt.)





Hochzeit des Königs von Albanien.

Am Mittwoch findet in Tirana, der festlich geschmückten Hauptstadt von Albanien, unter großen Feierlichkeiten die Hochzeit des Königs Zogu von Albanien mit der ungarischen Gräfin Geraldine Apponyi statt. Die Feiern nahmen bereits am Montag ihren Anfang. Der Tag begann mit Kranzniederlegungen am Grabmal der Königin-Mutter. Dann versammelte sich die Bevölkerung mit den Spitzen der Behörden vor dem Rathaus, von dessen Balkon aus der Bürgermeister eine Ansprache hielt, in der er besonders die Teilnahme des Herzogs von Bergamo als Vertreter des italienischen Königshauses, des Außenministers Ciano als Vertreter der italienischen Regierung, sowie von Diplomaten aus 17 fremden Staaten hervorhob. Kanonenschüsse und die Königshymne eröffneten dann den ersten Feiertag. Ein großer Festzug bewegte sich durch die Straßen der Stadt, um dem Hochzeitspaar und den Gästen Huldigungen darzubringen. In den letzten zwei Wochen sind mehr als 3000 Fremde eingetroffen. Als Geschenk der ungarischen Nation wurden vier prächtige Lippizzanerpferde nach Tirana gebracht, welche die goldene Karosse der Familie Apponyi im Hochzeitszug fahren werden. (Associated-Preß-M.)

Dies und das.

Damals waren die Chinesen dem Abendland weit voraus.

Schon zweitausend Jahre vor unserer Zeitrechnung kannten die Chinesen eine Art Rechenmaschine. Sie erfanden ein Schießpulver, als das Abendland noch Pfeil und Bogen hatte. Auch benutzten sie bei ihrer Schiffahrt einen Kompaß.

Film beim Zahnarzt.

Ein einfallsreicher Zahnarzt in England ist auf den Gedanken gekommen, an der Wand seines Operationszimmers unterhaltende Filme abrollen zu lassen. Auf diese Weise werden die Patienten, besonders Kinder, von den Schmerzen abgelenkt, die die Behandlung verursacht.

Chinin.

Der Chinabaum, aus dessen Rinde Chinin gewonnen wird, stammt aus Peru. Als die Spanier dieses Land eroberten, bildeten sie ein Monopol und hielten die Chininplantagen unter strenger Bewachung. Ein Holländer namens Weddel verstand es, einige Pflanzen zu bekommen, die er aus dem Lande schmuggelte und in Algier anbaute. Aber nur eine einzige Pflanze gedieh. Im Jahre 1852 wurde diese Pflanze unter Beobachtung der größten Vorsichtsmaßnahmen nach Java gebracht, und es wird behauptet, daß alle Chinabäume in Holländisch-Ostindien von Ablegern dieses einen Baumes herstammen.

Verleihung der österreichischen Kriegserinnerungsmedaille zunächst abgeschlossen. Der Reichsminister des Innern weist darauf hin, daß nach der Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Reich die Verleihung der österreichischen Kriegserinnerungsmedaille zunächst als abgeschlossen anzusehen ist. Anträge, die vor dem 13. März 1938 gestellt worden sind, werden abgewickelt.

Erneute religiöse Zusammenstöße in Indien. In Lucknow (Indien) kam es von neuem zu schweren religiösen Ausschreitungen zwischen Hindus und Mohammedanern. Nur mit Mühe konnte die Polizei die Ruhe wiederherstellen, doch gab es bei diesen Zusammenstößen nicht weniger als acht Tote und 80 Schwerverletzte.

Brasilien erkennt das italienische Imperium an. Der italienische Außenminister Graf Ciano hat den brasilianischen Botschafter empfangen, der ihm davon Mitteilung machte, daß die brasilianische Regierung ihren Vertreter in Rom als bei Seiner Majestät dem König von Italien und Kaiser von Aethiopien beglaubigt ansehe.

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen keine Original-Zeugnisse beifügen. Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Suche zum 15. Mai, evtl. später, eine brave kath. 4647

Stütze

Lohn 35.— Rm. Kassen frei. Auf Wunsch Familienanschluß.
Frau Eligmann, Duisburg-Hamborn, Diesterweg 1.

Als Hausbälterin
wird Frl. aus ländl. Gegend gesucht, welche in der Lage ist, einen aus 3 erw. Pers. besteh. Haushalt in gel. Verhältn. im schönen rhein. Weindorf, Nähe Koblenz, zu führen. Bewerbungen, mögl. mit Bild u. Lohnforderung, unter 4669 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster. 4669

Für Schloßhaushalt, unweit Münsters, eine perfekte, zuverlässige
Köchin
und mehrere 4667
Lehrköchinnen
gesucht. Näheres
J. Esch, Feinkost, Münster i. W., Rothenburg.

Suche zum 1. Sept. eine kath.
Lehrköchin
Taschengeld wird gewährt. 4511
Gasthof Feldmann, Münster i. W., Clemensstraße 24. Telephon 232 60.

Suche zum baldigen Eintritt eine
Lehrköchin
möglichst über 20 Jahre, ohne gegenseitige Vergütung 4677
Frau Schnellmann, Münster, Hotel Schnellmann.

Suche zum 15. Mai ein in Wirtschaft erfahrenes junges 4663
Mädchen
für Hausarbeit und zum Bedienen der Gäste. Guter Lohn. Fam.-Anschl.
Kaffeehaus Cl. Sebon, Münster i. W., Gremmendorf. Telephon 40415.

Krankheitshalber für sofort in modernes Einfamilienhaus zuverlässiges
Alleinmädchen
das schon einige Erfahrungen besitzt, bei hohem Lohn gesucht. 4657
Professor Bühler, Münster, Kapitelstr. 12. Tel. 41433.

Für mittl. Landwirtschaft wird zu möglichst bald ein braves, kinderl. jüngeres kath. 4646
Mädchen
gesucht, welches abwechselnd in der Küche mit tätig sein kann, b. Fam.-Anschluß und Lohn nach Uebereink. Off. unter Q S 42 an Buchhandlung M. Fr. Knüppel, Billerbeck i. W.

Mädchen
für kleinen Geschäftshaushalt gesucht. Guter Lohn u. gute Behandl. [4650
Bäckerei Krome, Düsseldorf, Bilker Allee 208.

Ein in Küche und Haushalt perfektes, kinderliebes 4648
Mädchen
für herrsch. Einfam.-Haushalt bei hohem Lohn mögl. zum 1. Mai gesucht. Gute Zeugnisse Bedingung.
Frau L. Deuser, Düsseldorf-Oberkassel, Wildenbruchstraße 38.

Tüchtiges, sauberes, ehrl. 4653
Mädchen
zur Stütze der Hausfrau (4 Pers.) und zeitweise zum Bedienen der Gäste zu sofort gesucht
Frau Ww. Emil Wolberg, Restaurant „Zur guten Quelle", Bocholt, Hohenzollernstraße.

Zum baldigen Eintritt wird auf gr. Gut ein kräftiges kath. 4658
Mädchen
welche gut melken kann, für Haus und Landwirtschaft gesucht. Dasselbe wird auch im Kochen angelernt.
Ferner suchen wir einen 14—17j.
Jungen
für leichte landw. Arbeiten. Guter Lohn u. gute Verpfleg. zugesichert.
Josef Schulze Epping, Horstmar, Kreis Steinfurt.

Junger kath. 4651
Buchbinder
der alle vorkommenden Kundenarbeiten sauber ausführen kann u. im Bilderein rahmen bewandert ist, zu sofort gesucht. Offert. unt. 4651 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Suche sofort einen tüchtigen 4665
Schreinergesellen
B. Hülsmann, Einen, Post Raesfrup-Everswinkel.

Wir suchen für sofort oder später [4643
1 Packerin
1 Expedienten
Nur mit diesen Posten vertraute Kräfte über 25 J. wollen schriftliche Bewerbung mit Bild und Gehaltsansprüchen einreichen an
Hugo Ernsting Söhne, Rheine.

Karlsruher Lebensversicherung A.-G.
— Ursprung 1835 —
Versicherungsbestand über 825 Millionen Reichsmark
Wir suchen für unsere Stammorganisation (Großleben) für den Stadt- u. Landkreis Münster einen
Berufsvertreter
Sorgfältige Unterstützung nach bewährtem System. Direktionsvertrag. Für tüchtigen, energischen Herrn bietet sich aussichtsreiche Stellung. Bei Bewährung spätere Teilnahme an Pensions-Einrichtung möglich.
Bewerbungen an 4497
Karlsruher Lebensversicherung-A.-G., Karlsruhe i. Bd.

Wegen Erkrank. des jetzigen zu sofort od. mögl. bald für Haushalt und zeitweise auch zum Bedienen d. Gäste i. Wirtsch.-Betrieb Coesfelds saub. freundliches
Mädchen
gesucht. Näh. zu erfragen unt. Z 271 bei der Allgemein. Zeitung, Coesfeld.

Für Gutshaushalt wird zum baldigen Eintritt ein kath.
Mädchen
zur gründl. Ausbildung in Küche und Haushalt gesucht. Off. unter 2251 an d. Weitag-Agentur Vendel, Münster. [4664

„Zeno-Zeitung" Dein Heimatblatt!

Suche zum sofortigen Eintritt einen
Bäckergehilfen
Alter 19—25 Jahre. 4668
Eugen Krietemeyer, Bäckerei und Konditorei, Dorsten, Kirchhellener Straße 92.

Tüchtiger 4642
Herrenfriseur
zu sofort oder später gesucht. Kost und Wohnung im Hause. Offerten mit Lohnforderung an
Salon Franz Heuing, Rheine.

Tüchtiger 4644
Friseurgehilfe
bei gutem Lohn sofort gesucht.
Josef an Alen, Rheine, Elter Straße 82.

Gesucht wird z. sof. Eintritt 4675
junger Mann
bis 25 Jahren, für den Verkauf von Speiseeis nach Lingen. Guter Verd., Kost, Logis und Wäsche frei.
Emsländischer Speiseeisvertrieb, Theodor Thies jr., Lingen-Ems, Hasselünner Straße 60.

Suche für meinen gemischten Betrieb sofort oder in 14 Tagen e. jg. kath.
Bäckergehilfen
im 1. oder 2. Gehilfenjahr. Dortselbst kann auch ein 4655
Lehrling
eingestellt werden. Gute Schulkenntnisse Bedingung. Offerten an
Hermann Deinck, Bäckerei und Mühle, Ochtrup i. W., Hinterstr. 6. Tel. 355.

Tüchtige, selbständige 4645
Schreinergesellen
welches an sauberes und flottes Arbeiten gewöhnt sind, zu sofort gesucht. Bei Eignung Dauerstellung.
Ferd. Fischer, Bau- u. Möbeltischlerei, Rheine, Sedanstraße 42.

Ordentlicher 4649
Klempnergeselle
gesucht.
Anton Hahne, Klempnerei u. Installation, Dülmen, Hinderkingsweg 10, Telephon 446.

Tüchtiger 4659
Schuhmachergeselle
zu sofort gesucht.
Josef Eikelschulte, Haltern,

Zwei tüchtige 2345
Stellmacher
auf Karosseriebau gesucht.
Gebr. Hagemeier, Karosseriebau, Horn i. L.

Suche sofort 15—17jährigen
Jungen
für leichte landwirtschaftl. Arbeiten, der Melken (6 Kühe) helfen muß. Guter Lohn u. Familien-Anschluß. Ackerknecht vorhanden. Off. unter N 3485 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster i. W. 4670

Kleinanzeigen
in der Zeno-Zeitung bringen
oft große Erfolge

Friseurgehilfe
(Bubikopfschneider) zu sofort gesucht. 4674
Frau Ww. Alf. Borgert, Coesfeld, Bahnhofstraße 17.

Bei nervösen Herzstörungen
die häufig mit Schlaflosigkeit verbunden sind, wirkt Klosterfrau-Melissengeist ausgleichend auf die Herztätigkeit und sorgt für einen geregelten Puls, vor allem, wenn durch Genuß starken Kaffees, schwerer Zigarren, übermäßige körperliche und geistige Anstrengungen oder seelische Aufregungen Beschwerden auftreten. Man trinkt in solchen Fällen dreimal täglich einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist auf einen Eßlöffel Wasser. Herzaufschläge mit halb Klosterfrau-Melissengeist und halb Wasser unterstützen die Wirkung.
Verlangen Sie Klosterfrau-Melissengeist bei Ihren Apotheker oder Drogisten. Nur echt in der blauen Packung mit den drei Nonnen; niemals lose. Flaschen zu Rm. 0,90, 1,65 und 2,80.

Gesuche

18jährig. Mädchen sucht Stelle
im Haushalt, am liebsten in Emsdetten oder Umgegend. Off. unter Nr. 160 an die Emsdettener Volkszeitung, Emsdetten i. W. 4676

Jg. Polsterer und Dekorateur
(Meister) ledig, in ungek. Stellung, sucht sich zu verändern, wo Gelegenheit zur weiter. Ausbildung in Gardinen u. Dekorationen. Angeb. unter M M 102 an das Zentral-Zeitungs-Büro, Münster i. W. 4662

Aelt. Mann
40 Jahre, sucht Stellung in kath. Krankenhaus, Heim oder privat für Haus, Garten, sowie für alle vork. Arbeiten, auch kann kl. Landwirtschaft und Lagerarbeiten mit übernommen werden. Off. unt. 4660 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Landwirtssohn
28 Jahre, strebsam u. solide, kath., sucht Stellung in landw. Betrieb, der ihm Gelegenheit zum Fortkommen bietet. Es wird Wert auf Dauerstellung gelegt evtl. Uebernahme einer Heuerlingsstelle oder ähnl. Position. Angebote unter H Z 277 an die Borkener Zeitung, Borken i. W. 4656

27jähr. 4673
Mädchen
sucht Stelle für Küche und Haushalt zum 1. 5. od. 15. 6. Angebote unter Z 272 an die Allgemeine Zeitg., Coesfeld.

Heiraten

Gastwirt im Emslande, 38 Jahre, Junggeselle, kath., 1,78 gr., dklbld., solide, verm., bietet ges. kath. Dame mit Lust und Liebe z. Beruf
Einheirat
in gutbürg. Gaststätte mit neuzeitl. gr. Saal und Gesellschaftsräumen. Vermögen erwünscht. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. Nur ernstgemeinte Angebote mit genauer Darlegung der Verhältnisse und Bild (zurück) unter 4661 an die Anzeigenverwaltung der Zeno, Münster.

Vermischte Anzeigen

Jagdverpachtung.
Die Jagdnutzung der gemeinschaftlichen Jagdbezirke der Gemeinde Wessendorf, Kreis Ahaus, mit zugeschlagenen Parzellen des Stadtbezirks Stadtlohn und der Gemeinde Estern-Büren soll ab 1. April 1938 durch öffentliche Ausbietung auf 9 Jahre verpachtet werden. Der gemeinschaftliche Jagdbezirk ist in 3 Bezirke eingeteilt und zwar Bezirk I etwa 2200 Morgen, Bezirk II etwa 2400 Morgen und Bezirk III etwa 2000 Morgen groß. 4640
Termin zur Verpachtung ist anberaumt auf
Mittwoch, den 4. Mai 1938, nachmittags 3 Uhr, im Hotel zur Post, Inh. Hagemann, in Stadtlohn.
Wessendorf, den 22. April 1938.
Der Jagdvorsteher: gt. Bödder-Hueske.

Miet-Pianos
Bei späterem Kauf Teilmietanrechn.
Gebr. erstklassige Marken billig.
Trenkamp, Klavierbauer, Münster, Aegidiistraße 65
Reparaturen — Stimmungen.

Habe 4654
2 Pfauhähne
zu verkaufen.
Stegemann, Ochtrup, Weiner

Beziehen Sie sich beim Anfordern von Prospekten auf die Zeno-Zeitung

90 g versilbert
Marken-Bestecke-Porzellan
Solide Preise bis 12 Monatsraten fordern Sie gratis. Angebot mit Katalog. (665
Rodenbach-Husmann, Essen 46.

Mod. echt eich. Schlafzimmer
2 m brt., 4türig, 3 Mon. gebraucht, zurückgenomm., ganz kompl., 2 Betten m. Spiralmatratzen u. gut gearbeit. 6teil. Auflegematratzen, Frisierkom. m. 3teil. Spiegel, alles in geschmackvoller Ausführung, 4671
für 485,— Rm.
zu verkaufen. Gute Belieferung.
Walraven-Worm, Möbelverkauf, Essen, Baedekerstraße 19.
(3 Min. v. Hbf. a. Bismarckplatz.)

Lest die ZENO-Zeitung!

Aus Haus, Hof und Garten.

Das ganze Jahr Salaternte

Viele Salatarten können den Kopfsalat ersetzen

Auch der Kleingärtner, der sich nicht mit Gemüsetreiberei befassen kann, hat die Möglichkeit, sich lange, bevor der erste Kopfsalat des Freilandes zu genießen ist, an frischer, grüner Salatkost zu erfreuen. Wir haben außer Kopfsalat nämlich noch verschiedene Salatarten, die ihn vortrefflich ersetzen, solange er nicht oder nur teuer zu beschaffen ist. Schon im zeitigen Frühjahr, im März, sät man die schnellkeimende und schnellwachsende Gartenkresse, die, alle zehn bis zwölf Tage frisch ausgestreut, den Tisch viele Wochen lang versorgt. Man bringt sie auf schattigen Stellen unter, wo sonst nicht viel gedeiht. Da sie im heißen Sommer sofort in Samen schießt, hört man Ende Mai mit der Saat auf. Vor der Freilandaussaat kann man sie auch in Zimmerkästen innerhalb acht Tagen schnittfertig heranziehen, wenn man die Erde warm und feucht hält.

Zu den einfachsten Gemüsekulturen gehört der Anbau von Schnittsalat. Er wächst überall, wo man den Samen hinstreut. Man kann ihn als Vorfrucht wie als Nachfrucht oder zum Zwischenbau, in sehr praktischer Weise auch zu Einfassungen im Gemüsegarten, benutzen. Die erste Aussaat kann man bei günstiger Witterung schon im Winter ausführen, denn es schadet den jungen Pflänzchen nicht, wenn sie noch etwas Schnee und Frost erhalten. Für diese erste Saat wählt man mit Vorteil geschützte Stellen, z. B. die Südseite einer Hauswand oder Garteneinfriedigung, um das Wachstum zu beschleunigen. Man sät breitwürfig oder in Reihen von 10 bis 15 Zentimeter Entfernung, nicht sehr dicht.

In 4 bis 6 Wochen wird dieser Salat verbrauchsfertig, denn da er keine Köpfe bildet, braucht er nicht lange Zeit zur Ausbildung; er kann dann verspeist werden, wenn er mehrere Blättchen getrieben hat. Schneidet man die Blätter nicht zu tief ab, treibt die Pflanze neue Blättchen und gibt noch einen zweiten Schnitt. Durch zwei bis drei Aussaaten kann man sich ununterbrochen jungen, zarten Salat verschaffen, bis der Kopfsalat auf dem Plan erscheint. Dann ist aber auch die Zeit gekommen, mit dem Schnittsalat auszusetzen, denn mit dem Vorschreiten der Sommerwärme wird er gewöhnlich hart, bitter und unschmackhaft. Was dann noch auf den Beeten steht, verwendet man besser als Grünfutter für Geflügel und Kleintiere.

Im Spätsommer und Herbst kommt für den Schnittsalat noch einmal die Zeit. Später Freilandkopfsalat findet nicht viele Freunde, selbst wenn er noch so schöne geschlossene Köpfe hat; er ist meistens hart und der Geschmack läßt zu wünschen übrig. Da verdient der neu angesäte Schnittsalat, der bis zum Eintritt des Frostes zart und schmackhaft bleibt, den Vorzug. Der Schnittsalat ist also nicht allein der erste, sondern auch der letzte grüne Gartensalat im Laufe des Jahres, so man kann ihn mühelos selbst im Winter ziehen, in flachen, mit Gartenerde gefüllten Kästchen, die ins Zimmer gestellt werden.

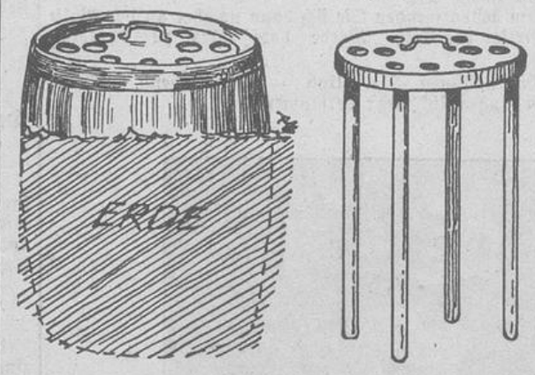
Dasselbe, was hier vom Schnittsalat gesagt worden ist, gilt vom Pflücksalat. Auch er bildet locker gebaute Büsche, von denen man die Blätter abpflückt, sobald sich die Pflanzen einigermaßen entwickelt haben. Wir unterscheiden den amerikanischen und den australischen Pflücksalat. Beide liefern zarte Blätter von feinem Geschmack und eignen sich für alle Jahreszeiten. Sie geben bei zeitiger Aussaat frühe Ernten und können sogar den ganzen Sommer über kultiviert und gepflückt werden, ohne an Zartheit und Wohlgeschmack einzubüßen.

Für den Verbrauch im Winter wird im Juni die Winterendivie ausgesät und von Anfang bis Mitte Juli auf 40 bis 50 Zentimeter Entfernung ausgepflanzt. Sie liefert von September an große gelbe Blätter, wenn die ausgewachsene Pflanze 8 bis 14 Tage durch übergestülpte Kisten oder Blumentöpfe oder durch Zusammenbinden dunkel gehalten wird. Pflanzt man diese Endivie im Oktober im frostfreien Keller in feuchten Sand, liefert sie den ganzen Winter hindurch gesunden Salat, die Pflanzen müssen nur luftig und hell stehen, soweit sie nicht bald verbraucht werden sollen.

Damit auch vom November bis zum nächstjährigen ersten Frühjahrssalat das frische Grün vom Freiland auf der Tafel nicht fehlt, wird Ende August Feldsalat — Rapünzchen —, sechs Reihen auf das Beet, wie Spinat ausgesät.

Ungefährliche Wassertonnen

In Kleingärten sind in den Sommermonaten schon viele höchst beklagenswerte Unfälle dadurch vorgekommen, daß Kinder in offene Wassertonnen stürzten und ertranken.



Des bequemen Schöpfens wegen sind diese gewöhnlich halb eingegraben, und gerade dadurch bilden sie eine dauernde Verlockung für Kinder, darin zu planschen. Die Tonne dauernd zugedeckt zu halten, ist unbequem und widerspricht der Absicht, angewärmtes Wasser darin zu haben. Einen guten Ausweg bietet da das hier abgebildete Gestell, das in der Tonne schwimmend oder stehend das Kind, das an der Tonne sein Gleichgewicht verliert, auffängt. Es besteht aus einem durchlöcherten runden Brett, das möglichst knapp in die Tonne hineinpaßt, und vier daran befestigten Beinen, die das Brett in solcher Höhe halten, daß auch bei randvoller Tonne kein Kind unter den Wasserspiegel sinken kann, und zugleich verhindern, daß Kinder die Schutzvorrichtung entfernen. Sie können sich trotzdem am Wasser beschäftigen und mit kleinen Gefäßen daraus schöpfen, wie sie es lieben.

Die Anlage des Gartengrases

Die zweite Aprilhälfte pflegt die günstigste Zeit für die Aussaat von Grassamen zu sein. Für die kleinen Flächen, die man im Garten mit Rasen zu überziehen wünscht, kauft man sich am besten eine fertige Mischung, wie sie die Samenhandlungen für verschiedene Bodenarten anbieten. Der Boden für die Rasenfläche sollte schon im Herbst tief gegraben und dabei tüchtig mit Komposterde und gut verrottetem Dünger verbessert worden sein, so daß er jetzt nur noch mit der Harke gelockert und geebnet zu werden braucht. Armen Sandboden sollte man auch mit etwas Lehm und kohlensaurem Kalk versehen oder, falls er zu beschaffen ist, mit Kalkmergel, der beide Stoffe in natürlicher Mischung enthält.

Für die Aussaat trennt man möglichst die feinen und gröberen Samen durch ein passendes Sieb, das sich vielleicht in der Küche vorfindet. Dann kann man erst die grobkörnigen Samen streuen und einharken und danach die feinen Samen streuen. Zum Schluß wird das Land gewalzt, geklopft oder getreten, damit der Same angedrückt und zugleich der Boden so dicht gemacht wird, daß er von unten her feucht bleibt. Auf diese Weise erhält jede Grasart die ihr angepaßte Erddecke. Sparen darf man bei der Rasensaat nicht, denn dünner Rasen braucht lange, bis er eine geschlossene Narbe bildet, und gibt inzwischen dem Unkraut Raum. Am meisten Samen brauchen trockene Böden in sonnigen Lagen.

Das Auspflanzen des Gemüses

Ein trüber, feuchter Tag, nachdem es in der Nacht oder am Tage vorher geregnet hat, ist uns höchst willkommen, wenn wir unsere Salat- und Kohlrabibeete bepflanzen wollen. Sind wir gezwungen, diese wichtige Arbeit bei weniger günstigem Wetter auszuführen, nehmen wir die frühesten Morgenstunden oder die Zeit kurz vor Sonnenuntergang dazu. In jedem Falle gießen wir jedes Pflänzchen sorgsam an, und zwar mit einer Zimmergießkanne mit dünnem Rohr. Ueberbraust werden sie nur, wenn ein sonniger, heißer Tag zu erwarten ist. Das Beet, das die Pflänzchen aufnehmen soll, überbrausen wir aber vor der Arbeit mehrmals, falls es durch eine längere Regenpause zu sehr ausgetrocknet ist. Selbstgezogene Setzlinge übertragen wir mit möglichst unversehrten Ballen.

Zu lange Faserwurzeln stutzen wir mit scharfer Schere, damit sie sich nicht beim Einsenken in das Pflanzloch krümmen. Aufwärts gebogene Wurzeln nützen der Pflanze nichts. Wir benützen deshalb zum Pflanzen einen kleinen Spaten oder ein Pflanzholz. Das mit den Fingern in die Erde gedrückte Loch gerät meist nicht weit und tief genug, um die Wurzel des Setzlings freihängend hineinzubringen, wie es notwendig ist. Während man ihn mit der einen Hand in der Schwebe hält, drückt man mit der anderen die Wurzeln an, indem man das Pflanzholz daneben in den Boden steckt und gegen die Pflanze bewegt. Nach dem Angießen streut man noch etwas trokkene Erde auf die Pflanzstellen, damit die Oberfläche nicht verkrustet.

Handwerkliche schmiedeeiserne Leuchter

Jede handwerkliche Verarbeitung, die dem verwendeten Material keine Gewalt antut, sondern dem Formwillen, der im Werkstoff begründet liegt, gerecht wird, muß wahrhaft schöne Ergebnisse zeitigen. Eine der heikelsten innenarchitektonischen Aufgaben ist — und war es schon immer — die Lösung der Beleuchtungsfrage. Viele Kunstgewerbler und Auch-Kunstgewerbler mußten kläglich scheitern mit ihren bizarren Formen, die sie der Lampe gaben, und oft waren es die kostbarsten Rohstoffe, die für die häßlichsten Beleuchtungskörper herhalten mußten.

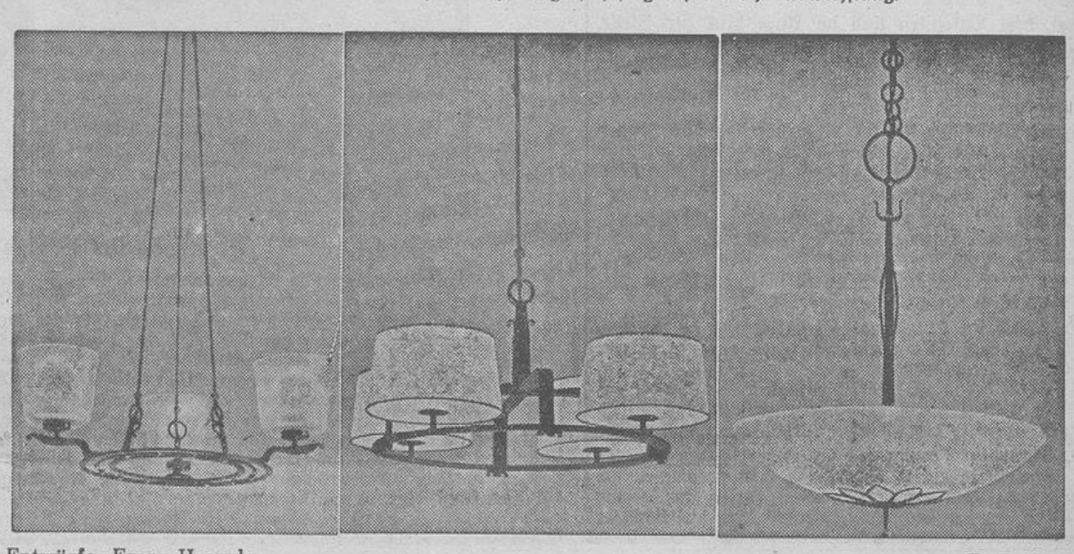
Da besann man sich eines Tages auf einen ebenso schlichten wie wohlfeilen Werkstoff: Eisen. Handgeschmiedete eiserne Leuchter, Kronen, Ampeln, Laternen, Deckenlichte. — Das Eisen als Lichtträger! —

Mannigfaltig sind die Formen, die sich aus dem Werkstoff Eisen schmieden lassen. Spiralenförmig gewundene Bänder, Reifen, Räder, Rosetten, geschmiedete Blätter. Gesenkte, herabfallende Arme, an denen die Lichterschalen oder Glocken hängen, oder die aufwärts gerichteten, auf denen die Lichter stehen, oder das langgezogene Band, der Balken, auf dem die Lichter reihenweise angeordnet sind. Obwohl die Schmiedekunst ihr inneres Gesetz hat, und ihr Grenzen gezogen sind, die respektiert werden wollen, ist dennoch auch dem eigenwilligen Schöpfertrieb des Künstlers genügend Spielraum gelassen, zu gestalten und zu variieren. Und wenn der Künstler doch einmal irren sollte, was nur menschlich ist, so lehrt ihn die Materie, das Eisen selbst, daß man dem Stoff etwas aufgezwungen hat, was seinem Wesen nicht gemäß ist; und der Künstler erkennt seinen Fehler, er ändert rechtzeitig, oder verwirft den alten Plan, macht etwas Neues, Besseres.

Die großen schmiedeeisernen Beleuchtungskörper sind besonders für derbere Räume mit Balkendecken, gemütliche altdeutsche Weinstuben, Jagdzimmer usw. geeignet. Namentlich die schweren Kronen, wie Radreifen mit Speichen und vielen Lampen nehmen sich gut aus in Räumen mit schlichter Naturholztäfelung. — Doch auch der zierlich elegante Raum verträgt den Eisenkörper ausgezeichnet. Korridoren und Dielen verleiht das runde Deckenlicht, in ein schmiedeeisernes Ornament gefaßt, intimen Reiz.

Die Eisenkörper werden nach dem Schmieden entweder gescheuert oder matt gebeizt, wodurch der schwere metallene Charakter erhalten bleibt. Mitunter werden auch die Konturen mit einem Goldstreifen abgesetzt, wodurch eine besonders aparte Wirkung erzielt wird.

Ueber die Wahl der Gläser, die die Glühlampe umhüllen, ist noch etwas zu bemerken, denn sie müssen, wenn eine harmonische Einheit erreicht werden soll, die handwerkliche Note des geschmiedeten Eisens unterstreichen helfen. Handgeformte Glaskugeln, Schalen und Glocken, sowohl matte wie durchsichtige, auch eigentümliche Fadengläser, sorgen für reiche Abwechslung.



Entwürfe: Franz Haegele (Deike-M.)

Seit einigen Jahren hat der Kunsthandwerker Franz Haegele mit vielen schönen Entwürfen und Arbeiten in Schmiedeeisen diesen handwerklichen Zweig der Beleuchtungskörperherstellung entscheidend befruchtet und zahlreiche Kulturbauten des Dritten Reiches sind mit Lampenschöpfungen dieses Meisters ausgestattet worden. Besonders erfreulich ist die günstige Preisstellung dieser Erzeugnisse, die es jedem möglich macht, seinem Heim mit wirklich edlem schmiedeeisernen Leuchtgerät einen ebenso praktischen wie geschmackvollen Schmuck zu geben.

H. Scherer.

Der Silberfuchs und seine Zucht

Angesichts der ständig reger werdenden Nachfrage nach Edelpelzen und der sich daraus ergebenden Verdienstmöglichkeiten hat die Pelztierzucht in Deutschland immer weitere Kreise gezogen, sodaß es heute in Deutschland fast 1200 Farmen gibt, welche die vorbildlichste Arbeit geleistet haben.

Der Gedanke, Pelztiere zu züchten, entstand zunächst in Nordamerika, da hier die Heimat des Silberfuchses ist. Sein natürliches Verbreitungsgebiet umfaßt den nördlichen Teil der Union, Kanada, Alaska und den östlichen Teil Sibiriens.

In Europa waren zuerst die skandinavischen Länder, welche während des Weltkrieges den Silberfuchs zur Zucht importierten. Nach dem Kriege folgten die übrigen Länder Europas. Große Farmen liegen in den Alpen, auf der mecklenburgischen Seenplatte, in Ostpreußen, an der Nord- und Ostsee.

In diesen Gebieten bilden die Höhenlage, kräftiges, rauhes Klima, kalte und schneereiche Winter die günstigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zucht und beste Fellentwicklung.

Zu anderen Zuchtarten gehören in erster Linie Weiß- und Kreuzfuchs, Nerz, Steinmarder, Waschbär, Iltis, Sumpfbiber und Bisamratte.

Der Silberfuchs ist ein naher Verwandter unseres heimischen Rotfuchses. Der Rücken des Silberfuchses ist mit grauweißlichem Haar durchsetzt, gesilbert. Die Silberung nimmt mit dem Alter des Tieres zu und macht das Fell um so wertvoller. Der Grad der Silberung wird in Prozenten ausgedrückt, man unterscheidet in Fachkreisen 50-, 75- und 100prozentige Silberung.

Ein weiteres Charakteristikum des Silberfuchses ist der große, buschige Schwanz mit einer schneeweißen Quaste.

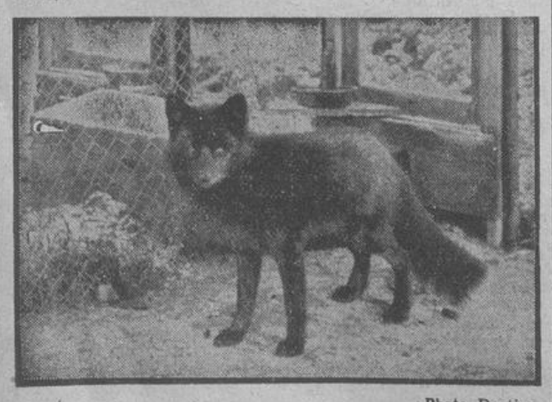


Photo Deetjen

Der Silberfuchs gehört zum schönsten Pelzschmuck der Damenwelt. Wegen seines wunderbaren Farbenspieles ist es nicht möglich, den Pelz wirkungsvoll zu imitieren und darin liegt sein besonderer Wert. Die Preisschwankungen sind ungeheuer groß, und zwar bis 5000 Mark pro Pelz.

Der Silberfuchs ähnelt in seiner Lebensweise unserem Rotfuchs. Seine Nahrung besteht aus Fleisch, Obst und Gemüse.

Da der Fuchs außerordentlich springen kann und stark wühlt, werden die Gehege mit engem Maschendraht bis zwei Meter Höhe mit Ueberbau eingefriedigt. Wegen der Wühlarbeit ist der Boden an den Seiten in einer Tiefe bis ein Meter mit Maschendraht unterlegt, ebenso der ganze Boden selbst mit Draht überzogen.

Sein Lager hat der Silberfuchs in Boxen, Kästen mit krummen eckigen Gängen und zwei Etagen, da er nicht nur ein Schlupfloch, sondern eckige Gänge, wie sein Verwandter, der Rotfuchs, liebt.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit ist der Brunstzeit, der sogenannten Ranzzeit, zu widmen. Der Silberfuchs wird wie alle Waldtiere nur einmal im Jahre brünstig. Er ist also einbrünstig (monötrisch) im Gegensatz zu unseren Haustieren. Die Fuchsrüde paart sich nur mit einer Fähe, ist also von Natur aus streng monogam. Die Welpen werden nach 52 Tagen geboren.

Der Silberfuchs ist von großer Fruchtbarkeit, 5—6 Junge sind keine Seltenheit.

Sind die Welpen zur Welt gekommen, so darf das Muttertier nur wenig gestört werden, es ist sonst fähig, die Jungen zu töten.

Geht eine Fähe bei der Geburt ein, so hilft sich der Züchter dann mit einer Katzenamme, und es gibt dann ein seltenes Bild, 5—6 Welpen mit einer Katze in großer Vertraulichkeit zu sehen.

Im Gehege muß auf die Vermeidung der Inzucht großer Wert gelegt werden. In der Wildnis des Silberfuchses gibt es keine Inzucht, weil die natürliche Zuchtauslese alles Unvollkommene zu Grunde gehen läßt und von den Besten nur die Besten zur Paarung und Fortpflanzung gelangen läßt.

Der Mensch wird nie eine so feine Auswahl treffen können wie die Natur, daher muß er diesen Mangel nötigenfalls durch Blutauffrischung auszugleichen suchen.

Zum Schluß noch einige Zeilen über die Auspelzung des Silberfuchses. Im November—Dezember ist der Pelz am schönsten und dichtesten und dann ist die Zeit gekommen, wo dem Fuchs „das Fell über die Ohren gezogen" wird. Die Tötung geschieht ohne jegliche Quälerei. Der Fuchs bekommt eine Chloroformspritze ins Herz, worauf der Tod auf der Stelle eintritt.

Ein großer Teil der Felle geht dann nach dem großen Silberfuchsmarkt in London, von wo er auf Auktionen an die Großhändler verkauft wird. Hans Deetjen.

Kleintierzucht.

Hahn oder Henne

Es ist begreiflich, daß jeder Züchter so bald wie möglich wissen möchte, wieviel Hähne und Hennen er durch die Brut bekommen hat. Man kann seine Beobachtungsgabe für die Unterschiede der Geschlechter, bevor sie die allbekannten Merkmale zeigen, sehr schärfen. Schon in früher Jugend haben die Hähnchen breitere Schädel als die Hennen und stärkere Schnäbel, bei frühreifen Rassen entwickeln sich die Kehlläppchen eher als der Kamm, die Läufe sind dicker, höher und mehr eckig, und die Schenkel ragen weiter aus dem Bauchflaum hervor. Auch der Hals erscheint bei den Hähnchen länger.

Die Hähne halten sich ferner aufrechter als die Hennen, so daß die Schnabelspitze ungefähr über der Mittelzehenspitze liegt, während die Hennen den ganzen Kopf über den Füßen haben und sich mehr waagerecht tragen. Im Gefieder sind die Hennen früher ausgebildet, und sie haben schon mit 2 bis 3 Monaten die Form eines erwachsenen Vogels. Die Hähne sind dagegen in der Befiederung des Schwanzes und der Flügel weit zurück, und besonders der Schwanz bildet lange Zeit eine unordentliche Quaste, während die Hennen schon glattliegende Steuerfedern haben.

Legemerkmale bei Enten

Bei Khaki-Campbellenten verblaßt die Farbe oft auffällig, und bei näherer Prüfung zeigt sich, daß dies mit der Legetätigkeit zusammenhängt. Bis zum Ende des vierten Monats haben die jungen Khakienten fast alle dasselbe dunkle Federkleid. Um die Mitte des fünften Monats aber ändert sich das Bild. An den Flügelschwungfedern, bei anliegenden Flügeln rechts und links der mittleren Rückenlinie, erscheint die Farbe bei einzelnen Tieren heller, gleichsam verschossen. Das ist ein sicheres Zeichen, daß diese Tiere bald mit dem Legen beginnen. Es sind die frühreifsten der Herde, und sie werden sich auch später meist als die besten Dauerleger erweisen.

Als schlechte Legerinnen sind die Tiere anzusehen, die bis Mitte des sechsten Monats einfarbig dunkel bleiben. Sie können sofort ausgemerzt werden. Von den sich verfärbenden Tieren werden manche gleichmäßig immer heller am ganzen Federkleid. Das sind diejenigen, die lange ohne Unterbrechung Eier liefern. Andere verlieren ihre Farbe langsamer und verraten damit, daß sie es nur auf Reihen von drei bis sechs Eiern bringen und dann zwei bis drei Tage ausruhen.

Mit der Farbe des Gefieders verändert sich auch die des Schnabels, und zwar wird dieser dunkler, wenn das Gefieder bleicht. Während der Mauser, die nach mehr oder weniger langen Legezeiten einsetzt, wird der Schnabel wieder heller, das Gefieder dunkler. Ein anderes Merkmal für gut legende Enten ist darin zu sehen, daß sie immer als letzte den Futtertrog verlassen, während die weniger fleißigen Legerinnen längst auf das Wasser gegangen sind oder gleichgültig neben den Fressenden stehen. Mit der Mauser geht die Futteraufnahme allgemein zurück. Die Zunahme der Freßlust deutet darauf hin, daß die Tiere bald wieder anfangen zu legen.

Blumen im Heim.

Gladiolen

Die Gladiolenzwiebeln kann man zwar schon von Mitte April an pflanzen, man versäumt aber nichts, wenn man damit noch wartet, denn sie bewurzeln sich in wärmerem Boden schneller und blühen immer noch zeitig genug. Man legt sie 10 Zentimeter tief, freilich ist dabei die Größe der Zwiebeln zu berücksichtigen. In leichterem Boden pflanzt man etwas tiefer als in schwerem, außerdem kleine Zwiebeln etwas flacher als große. Der Abstand der Zwiebeln voneinander sollte etwa 20 Zentimeter betragen. Man achte darauf, daß der Wurzelboden nach unten kommt. Sobald sich die Triebe zeigen, wird

hilf schützen
REICHSLUFTSCHUTZBUND

der Boden gelockert und von Unkraut freigehalten. Es ist gut, verrotteten, kurzen Mist auf das Beet zu breiten. Bei Trockenheit muß reichlich gegossen werden. Für wiederholte Dunggüsse ist die Gladiole dankbar. Hochwachsende Arten mit schweren Blütenrispen sind rechtzeitig anzubinden. Verblühte Blumen entfernt man, ehe sich Samen ansetzt, da die Zwiebeln sonst unnötig geschwächt werden. Vor den Frösten müssen die Zwiebeln herausgenommen werden. Die Blätter und Stengel sind so lange daranzulassen, bis sie gut eingetrocknet sind.

Es gibt wenige Pflanzen, deren Blumen sich abgeschnitten bis zur letzten Einzelblüte entfalten und sich auch auf weite Entfernungen verschicken lassen wie die Gladiolen. Man schneidet die Stiele mit einer offenen Blüte, läßt sie 6 bis 12 Stunden trocken liegen, bis diese welkt, dann verpackt und verschickt man sie, und wenn sie nach zwei, drei Reisetagen mit frischen Schnittflächen ein paar Stunden im Wasser stehen, setzen sie ohne Zögern ihr Blühen fort. Auf Staudenstreifen wirken die Gladiolen vom Frühsommer bis in den Spätherbst durch ihre leuchtenden Farben und den straffen, aufrechten Wuchs prächtig.

Unbekannte Heldinnen.

Von Ulrich von Uechtritz.

III.

Wo ist Margarete?

„Der Gedanke, Sie und die Kinder heute abend ganz allein im Hause zu wissen, macht mich doch etwas unruhig, Miß Margarete . . . obwohl ich weiß, daß ich mich ganz auf Sie verlassen kann. Aber mein Mann dringt darauf, daß ich ihn zu dem Bankett heute abend begleite." — Dabei streicht Frau Smith, die Gattin des bekannten Millionärs, dem ältesten, fünfjährigen Töchterchen über das blonde Haar, während die Dreijährige sich an den Rock der Mutter schmiegt.

„Sie brauchen keine Angst zu haben, Misses Smith . . bin doch immer mit den Kindern ganz allein in der Etage, wenn die Herrschaften aus sind, weil doch die Mädchen und der Diener im Souterrain schlafen."

Die 24jährige Margarete Brown kennt keine Furcht, wenn das Haus auch in einer einsamen Parkstraße des elegantes New-Yorker Villenorts liegt. — Als Waise in ihrer alten Großmutter in Hoboken auf der anderen Seite des Hudson groß geworden, ist sie ein echtes New-Yorker Kind, dem nichts ferner liegt als Furcht. Die alte Frau, an der sie mit großer Zärtlichkeit hängt, lebt noch drüben in Hoboken.

Margarete ist fast hübsch zu nennen; aber erst ein einziges Mal ist ein Mann in ihr Leben getreten. Das war vor einem Jahr. Sie hatte den Studenten Harry Gilbert bei einem Ausflug kennengelernt. Er entstammte einer guten Familie aus Nebraska. — Aber bald merkte sie, daß er es mit dem Studium nicht ernst nahm. Er führte ein Bummelleben und machte Schulden, auch Margarete borgte er an. — Dann erfuhr sie, daß er die Nächte hindurch spielte. Und einmal kam er und verlangte von ihr, sie solle sich für ihn „heimlich" eine größere Summe aus dem Geldschrank des Millionärs ausleihen; in ein paar Tagen würde er das Geld wieder zurückgeben.

Da brach sie kurzerhand alle Beziehungen zu ihm ab. — —

Heute ist sie gänzlich allein im Hause, denn für das entlassene Zimmermädchen ist noch kein Ersatz da, die Köchin ist krank, und der Diener John hat seinen freien Abend.

Es ist kurz vor 8 Uhr. Herr und Frau Smith sind schon vor einer Stunde fortgefahren. Margarete hat eben die beiden kleinen Mädchen ins Bett gebracht, und sitzt nun im Nebenzimmer, über ein Buch gebeugt.

Da hörte sie Schritte. — und schon im nächsten Augenblick wird die Tür geöffnet.

„Harry — — so eine Unverschämtheit . . . Sie wissen, daß zwischen uns alles aus ist . . . Verlassen Sie sofort dieses . . ."

Da sieht sie, was sie im ersten Schreck noch nicht bemerkt hatte, daß hinter dem Studenten noch ein zweiter Mann steht.

Jetzt kommen die beiden näher. Und nun sieht sie im Schein der Lampe, daß jeder einen Revolver in der Hand trägt.

„Ja, Margarete, — wir sind quitt miteinander . . . aber doch noch nicht ganz . . . ich brauche noch ein wenig deine Unterstützung. Es ist nicht gerecht, daß einer wie der Smith alles — und wir gar nichts haben, so wollen wir ihn zwingen, uns von seinem Ueberfluß abzugeben!"

Das Mädchen ist ein paar Schritte zurückgewichen und hat sich ganz unbewußt, wie zum Schutze, vor die Tür zum Schlafzimmer der Kinder gestellt.

„Was soll das . . ?" — ihre Stimme ist fest, — „also, ich fordere Sie nochmals auf, schnellstens dies Haus, in das Sie sich auf unerlaubte Weise Eintritt verschafften, zu verlassen . . . oder wollen Sie, daß ich Alarm schlage? . . .

Da kommt ihr ein höhnisches Lachen entgegen: „Das wirst du hübsch bleiben lassen, Täubchen . . . außerdem würde es dir wenig helfen, da du mutterseelenallein im Hause bist. — Also, paß auf: Geh jetzt und ziehe die Kinder an, die wir mitnehmen und die du morgen Punkt 12 Uhr unversehrt an einer bestimmten Stelle wieder in Empfang nehmen kannst, wenn du uns im Tauschhandel dafür 100 000 Dollar bringst. — Wenn es dir aber einfallen sollte, mich der Polizei anzugeben, so denke daran, daß man bei mir Haussuchung halten und dabei deine Liebesbriefe finden würde, die dich in den Augen der Polizei unbedingt zu meiner Mitschuldigen stempeln würden. — Wir werden dich auf dem freien Felde erwarten, das eine kilometerweite Sicht im Umkreis hat . . . sollte sich irgendwo etwas für uns Verdächtiges zeigen, würden wir weder dich noch die Kinder schonen" — dabei hebt er den Revolver hoch — „du kennst doch so ein Ding? . . . Aber das steht alles auch in diesem Briefe, den du Mister Smith zu übergeben hast . . . nun geh' und ziehe die Kinder an! — Du darfst uns sogar ein Stück begleiten, damit die Kinder beim Einsteigen in das Auto nicht schreien, aber bei der Fahrt durch die Straßen . . . also beeil' dich . . . marsch!"

Entführung.

Blaß und mit verkrampften Händen hat das Mädchen zugehört. Nicht Furcht, nur ein ungeheurer Ekel ist in ihr aufgestiegen. — Aber jetzt sieht sie, daß ein Widerstand zwecklos ist — daß sie zunächst gehorchen muß.

Es beginnt schon zu dunkeln, die Straße ist menschenleer, Hilferufe aus dem Fenster würden ungehört verhallen. — So geht sie mit festen Schritten in das Kinderzimmer.

Die Männer hören, wie sie sanft und scheinbar ohne Aufregung mit den Kindern spricht. — „Schnell anziehen, wir machen noch eine kleine Spazierfahrt, der Abend ist so schön!" —

Dann kommt sie mit den beiden kleinen Mädchen, fix und fertig zum Ausgehen angezogen, heraus.

Der Student bleibt neben ihnen, als sie durch den Vorgarten gehen. Der andere Mann läuft schnell voraus, sichert mit spähenden Blicken die Straße rechts und links hinunter: Kein Mensch zu sehen.

Sie steigen in das Auto. Margarete mit den beiden Kindern sitzt hinten. Die beiden Männer nehmen vorn Platz. Dann geht es in laufender Fahrt durch helle und dunkle Straßen, über Plätze und Brücken. Die Fenstervorhänge sind zugezogen, so daß eine Orientierung nicht möglich ist. — Dann geht es durch Vorstädte irgendwo dem dunklen Lande entgegen.

Aber der Student sitzt immer halb umgedreht, so daß er jede Bewegung, die Margarete tut, beobachten kann; zuweilen hebt er wie spielend die Hand mit dem Revolver hoch; aber Margarete weiß, daß es Warnung bedeutet.

Ein Flakon Kölnisch-Wasser.

Ihre Gedanken jagen durch den Kopf: „Was tun . . . woher kann Hilfe kommen?" — Die Kinder sind müde geworden, haben sich an sie gelehnt und sind eingeschlafen. Da nesteln ihre Finger an der Handtasche.

„Halt — vorzeigen!" — Die Stimme des Studenten klingt hart und befehlend. — Gehorsam reicht sie ihm die offene Tasche hin. — Er sieht: ein Taschentuch, ein Parfümflakon, ein Paar Schlüssel.

„Schon gut . . . wirst auch bald aussteigen müssen, Täubchen, — bis morgen früh um sieben kannst du zu Fuß schon wieder zu Hause sein . . . mußt halt fragen nach dem Weg . . . und vergiß den Brief nicht! . . . — Das Auto fährt schon langsamer, gerade huscht ein letztes kleines Haus vorbei.

Wie gemächlich, fast gewohnheitsmäßig, nimmt das Mädchen das Flakon aus der Tasche, — schraubt den Stöpsel ab.

„Willst uns wohl noch Wohlgeruch dalassen. . ."

Aber blitzschnell hat sie dem Studenten das Flakon entgegengestreckt. Der brüllt auf. Der Eau-de-Colone-Strahl hat in beide Augen getroffen.

Der andere am Steuer dreht sich erschreckt um; — und auch in seine Augen spritzt der feine, beizende Strahl. —

Für den Bruchteil einer Sekunde hängt die Angst im Raum; wird der Wagen gegen einen Chausseebaum prallen? — Aber schon hat der Mann ganz instinktiv auf die Bremse getreten, der Wagen hält.

Blitzschnell hat Margarete die Tür geöffnet und zieht die Kinder hinter sich heraus. — Die beiden Männer, noch immer blind von dem Alkohol in den Augen, tasten nach dem Türgriff, finden ihn nicht so schnell.

Aber wie lange wird die Blindheit bei ihnen noch vorhalten? Vielleicht sind es nur noch Sekunden.

Das Mädchen hat das kleine Kind auf den Arm genommen, das andere zieht sie hinter sich her. So rast sie die Straße zurück, dem kleinen Hause zu. Immer leiser wird das Fluchen der Männer, die sich noch immer halbblind die Augen reiben.

Und endlich das Haus . . . Gerettet! Mit beiden Fäusten klopft sie an die schon geschlossenen Fensterläden. — Da wird geöffnet. —

Mit fliegendem Atem erzählt das Mädchen.

Als der Besitzer des Hauses und sein Sohn, mit Gewehren bewaffnet, und mit Laternen herauskommen, sehen sie nur noch in weiter Ferne die Scheinwerfer des Autos auf der Straße huschen.

Entwischt!

„Sie steckt mit den Erpressern unter einer Decke . . ."

Als Herr und Frau Smith von dem Bankett zurückkehren, gehen sie zuerst in das Kinderzimmer. — Namenloser Schreck fährt ihnen in die Glieder, als sie das Zimmer leer finden. — Dann fällt ihr Blick auf den Brief.

Mit zitternden Händen reißt Mister Smith ihn auf. Die Frau ist fassungslos in einen Sessel gesunken.

Dann atmet der Mann wieder befreit auf: „Nicht so schlimm, Helen . . . morgen Mittag sind sie wieder da . . . kostet nur 100 000 Dollars . . . aber die Margarete . . . diese Schlange. . . natürlich steckt das Frauenzimmer mit den Erpressern unter einer Decke!"

Da klingelt das Telefon. Erschreckt fahren die beiden zusammen, das Läuten klingt in der Stille der Nacht doppelt laut.

Mister Smith stürzt die Treppe zur Diele hinunter: „Hier Smith . . . wer ist dort?! — Was . . . Sie, Margarete . . . und die Kinder? . . . Schon gut — schon gut — wir kommen sofort im Wagen!"

Frau Smith steht neben ihrem Mann Als er tiefaufatmend den Hörer anhängt, fällt sie ihm um den Hals: „Edward — die Kinder . . . Gott sei gelobt!... und siehst du, die Margarete ist doch nicht schlecht! —

Mister Smith sitzt selbst am Steuer. In äußerstem Tempo rast der Wagen durch das schlafende New-York zu dem angegebenen Haus, das am anderen Ende der Riesenstadt in einem entlegenen Vorort liegt.

„Wie sollen wir Ihnen danken?!"

Der Morgen graut schon, als sie zurückkommen, die Kinder schlafen fest, an das Mädchen geschmiegt, das auch ein wenig erschöpft nur mit langsamen Worten das Erleben der Nacht erzählt. Aber — ist es falsche Scham oder die Furcht, daß vielleicht doch der Schein eines Verdachtes auf sie fallen könnte, — sie spricht nur von zwei fremden Männern, — den Namen des Studenten verschweigt sie. —

„Wie sollen wir Ihnen danken, Margarete?" Frau Smith schließt das Mädchen in ihre Arme, als sie in der Villa ankommen. —

Als Margarete erst spät am andern Morgen erwacht, bringt ihr das Stubenmädchen einen Brief: „. . . Sie haben unsere Kinder gerettet, Miß Margarete, und last not least mir selbst auch 100 000 Dollars. — Es soll nur ein kleiner Ausgleich und ein Zeichen unserer Dankbarkeit sein, wenn ich nur die Hälfte der Summe, also 50 000 Dollars, auf ein Konto einzahle, das ich auf Ihren Namen heute auf der Bank errichte . . . Ihr dankbarer Edward Smith!"

Aber gleich darauf kommt das Stubenmädchen noch einmal ins Zimmer: „Miß Brown . . . eine Frau ist am Telefon, die Sie dringend sprechen möchte."

Noch eine Schreckensnachricht.

Margarete geht eilig an den Apparat: „Sie wünschen?" — „Miß Brown dort? — Ja? — Kommen Sie schnell zu Ihrer Großmutter — ein Schlaganfall, wohl gestern abend schon . . . wir fanden sie heute früh . . . der Arzt gibt wenig Hoffnung!"

Wie standhaft und furchtlos das Mädchen sich in der vergangenen Nacht auch zeigte, — jetzt bricht sie in fassungsloses Weinen aus, als sie Misses Smith bittet, sie sofort auf ein paar Stunden nach Hoboken zu beurlauben. —

„Wird so schlimm nicht sein . . . Kopf hoch, mein Kind . . . natürlich gehen Sie — gehen Sie schnell . . . und alles Gute für die alte Dame . . .!"

Als Margarete aus der Tür auf die Straße tritt, fährt wie zufällig langsam eine Taxe vorüber Sie ruft den Chauffeur an: „Halt — habe es sehr eilig, fahren Sie scharf zu, Hoboken . . ."

Dann sitzt sie im Wagen, und heute scheint ihr wirklich die Angst um das Leben der geliebten alten Frau die Kehle zuzuschnüren.

Verschwunden . . .

Am Abend ist Margarete noch nicht zurückgekehrt. — „Sonderbar," — sagt Frau Smith — „sonderbar, daß Miß Margarete noch nicht einmal telefonisch etwas von sich hören läßt, wenn ihr nur nichts zugestoßen ist!"

Auch am anderen Morgen ist das Mädchen noch nicht da. Man wird unruhig. Frau Smith besteht darauf, selbst nach Hoboken zu der alten Dame zu fahren.

Sie findet die alte Frau vollkommen gesund vor; — Margarete aber ist nicht bei ihr gewesen.

Frau Smith telefoniert mit ihrem Mann, sie verabreden, sich sofort auf der Polizeipräfektur zu treffen.

Auch dort weiß man weder von einem Unfall noch sonst etwas.

„Margarete Brown? . . . M. B.?" — Plötzlich kommt ein Beamter und zeigt ihnen eine halbverkohlte Handtasche, auf deren einer Ecke zwei silberne Buchstaben „M. B." aufgeheftet sind.

„Natürlich . . . die Tasche von Margarete!" — wie ein Schrei kommt es aus dem Munde von Frau Smith.

„Man hat heute früh außerhalb der Stadt ein völlig ausgebranntes Auto mit einer geknebelten, fast verkohlten Frauenleiche darin gefunden; nur die silbernen Buchstaben an der Tasche konnten die Flammen nicht vernichten. — Es muß sich um ein Verbrechen handeln, der Wagen ist offensichtlich mit Benzin übergossen und dann angezündet worden."

* * *

Ein paar Monate später las man lange Berichte in den Zeitungen über die Festnahme einer gefährlichen Bande, deren Anführer ein früherer Student war. Aus dem Geständnis der Verbrecher ging einwandfrei hervor, daß auch der bestialische Mord an der Kindergärtnerin Margarete Brown, die in heldenhafter Weise die Kinder ihrer Dienstherrschaft vor einer Entführung rettete, auf das Konto der Bande zu schreiben ist.

Der Bandenführer, dessen Namen das Mädchen kannte, fürchtete, durch sie entlarvt zu werden, und beschloß deshalb, diese für ihn so gefährliche Zeugin zu beseitigen. Durch das Verbrennen der gestohlenen Taxe und der unglücklichen Insassin, die er in eine niederträchtige Falle gelockt hatte, glaubte er, alle gefährlichen Beweise gegen ihn mit einem Schlage vernichtet zu haben.

Auf dem Grabe von Margarete Brown steht in Marmor ein künstlerisch schönes Standbild: ein junges Mädchen mit zwei kleinen Kindern an der Hand.

„Miß Margarete Brown, der heldenhaften Retterin unserer Kinder, gewidmet von Edward und Helen Smith."

IV.

Die Frau unter den Goldgräbern.

Aus dem Urwald von Neu-Guinea flog eines Tages die erregende Mitteilung von der Entdeckung riesiger Goldfelder in die Welt:

„Gold!"

Von überallher kamen sie; nicht die Besten: Abenteurer und Desperados, — Gestrandete, die aus der Lethargie ihres Abseitsgestelltseins plötzlich aufgerüttelt sind von diesem einen magischen Gedanken: „Gold!" Aber auch nicht die Schlechtesten: harte Allerweltskerle, denen keine Strapaze zu groß ist, und die wissen, daß Goldgraben alles andere ist als mühelos und schnell reich zu werden.

Mühelos?

Viele Hunderte brechen auf; . . . und kaum zweihundert sind es, die überhaupt die Goldfelder von Edie Creec mit eigenen Augen zu sehen bekommen. Denn der Urwald mit all seinen Schrecken, mit seinem tausendfach drohenden Tod stellt sich ihnen in den Weg.

Fieber und Gefahr; . . . einen nach dem andern werfen sie zu Boden und lassen ihn nie wieder aufstehen. Die aber die das Ziel erreichen, stehen diesen beiden Mächten täglich neu gegenüber. Das Fieber wütet auch unter ihnen, macht die durch Entbehrungen geschwächten Körper wehrlos, während die allen Weißen feindlich gesinnten kriegerischen Wilden das Lager unsichtbar umschleichen, und das Tam-Tam ihrer hölzernen Trommeln Tag und Nacht bald nah, bald fern unheimlich aus dem Dickicht tönt.

Eine Frau allein im Urwald.

Tiefschwarze Urwaldnacht.

Durch das dreifache dichte Blätterdach vermag auch nicht der leiseste Schein eines Gestirns zu dringen. Unheimlich nur huschen selbstleuchtende Insekten durch die Schwärze. Der verhaltene Atem des tausendfältigen Lebens ist wie erstarrt, kaum noch zu ahnen. Und dennoch ist die ganze Atmosphäre mit Wachsamkeit geladen. Mit einer Wachsamkeit, die jeden knackenden Zweig zum lärmenden Signal werden läßt, jedes Rascheln zur Warnung: Die Tiere des Urwaldes, die schleichenden großen Katzen gehen in der Dunkelheit töten! Kleines und kleinstes Leben lauscht atemlos auf jedes Geräusch. Und hin und wieder ist doch ein schwacher Laut da, ein warnendes Murren, das knackende Geräusch unter einem Prankenhieb berstender Knochen. Dann zerreißt wohl ein gurgelnder Todesschrei die Stille . . . und sekundenlang ist es, als schriee der Urwald selbst.

Dünneres Auftragen
schnelleres Blankputzen
Diamantine
mit Tourbin

Da knacken die Zweige plötzlich lauter, daß der Wald den Atem anhält. Fackelschein fällt rotgolden auf lianenüberwucherte Riesenstämme.

Menschen.

Zwei farbige Träger und eine Frau. Eine weiße Frau allein im Urwald.

Doris Booth wandert seit Tagen durch das gefahrvolle Dickicht. Vor Wochen ist sie mit ihrem Mann und der Goldgräberexpedition nach „Edie Creec" aufgebrochen — als einzige Frau unter all den Männern. Manch einer hat wohl erstaunt auf die kleine schwächliche Person geschaut, die den Strapazen des Urwaldes trotzen will. Und wieder andere stießen sich an, heimlich und mit zusammengekniffenen Augen: „Eine Frau . . .! Aber Booth ist ein kräftiger Kerl . . . und wenn einer es wagt, die Frau anzurühren . . .!"

Vor ein paar Tagen nun war Doris zusammengebrochen, einfach kaputt: „. . . aber du sollst meinetwegen keine Zeit verlieren, geh' voraus, laß mir zwei Träger da, ich werde nachkommen," — hatte sie ihren Mann gedrängt — „die Hauptsache ist, daß du einen ergiebigen Claim bekommst . . . nein, nein . . . du mußt gehen. Sonst wäre alles umsonst, — denk dran!"

Da ließ er sie schweren Herzens allein im Urwald. Denn er kannte das unerbittliche Gesetz, daß alle diese Abenteurer leitete: Was ich mir nicht nehme, bekomme ich nicht . . . und was ich habe, soll einer wagen, mir zu nehmen!

Dieser Marsch allein durch den Urwald mit den beiden Farbigen, vor denen plapperndem Geschnatter sie nur hin und wieder ein Wort versteht, bedeutet eine einzige Qual für die tapfere Frau. Ihre Nerven sind aufs äußerste gespannt.

Furcht?

Auch Furcht, aber nicht die feige Angst weichlicher Schwächlinge, sondern die Furcht, das Ziel nicht zu erreichen.

Von irgendwo kommt dumpf das Tam-Tam der Eingeborenen. Doris weiß, daß der Tod hinter jedem Gesträuch lauert. Und dennoch — sie muß es schaffen, und sie wird es schaffen!

(Schluß folgt.)

Programm des Reichssenders Köln

Donnerstag — 28. April

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6,10: Knie—e beugt! (Leitung: Gustav Weinkötz).
6,30: Freut euch des Lebens (Industrie-Schallplatten).
7,00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
7,10: Frühkonzert. Unterhaltungsorchester unter Hermann Hagestedt.
8,00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Morgenmusik. Unterhaltungsorchester unter Hermann Hagestedt.
9,30: Und zur Entspannung — ein Buch! Für diejenigen, die gern „schmökern".
9,45: Nachrichten.
10,00: Volksliedsingen. Liederfolge 1. Musikalische Leitung: H. Hoppenau. Es singt und spielt die Rundfunkspielschar.
10,30: Sendepause.
11,45: Bauer, merk' auf! Der Brandschauer.
11,55: Wettermeldungen für den Bauern.
12,00: Mittagskonzert. Rundfunkorchester (Leitung: O. Jul. Kühn). Solistin: Kläre Hansen-Grüttefien (Sopran). Strauß: Ouverture zu „Frühlingsluft". a) Hildach: Der Lenz, b) Gounod: Frühlingslied. Blume: Melodie im Frühling. Löhr: Lachender Lenz, Walzer. Zeller: Melodien aus „Der Vogelhändler". J. Strauß: Morgenblätter, Walzer.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Konzertfortsetzung. Fleck: a) Frühlingsabend, b) Frühlingssonnenschein Buder: Am Mittelmeer. Sinding: Frühlingsrauschen. Lehar: Melodien aus „Wo die Lerche singt". Blon: Frühlingseinzug, Marsch.
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00: Besöök bei de „Alde Düsseldorfer". Zur 650-Jahrfeier der Stadt Düsseldorf.
15,30: Das Recht des Alltags. Es spricht Gaugerichtsvorsitzender Utendörfer.
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
15,50: Das gute Buch.
16,00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. Kapelle Eugen Jahn.
17,00: Der Erzähler. Friedrich Schnack: Der Bergmann der See.
18,00: Ein neues Bild der Deutschen Romantik. Aus einem neuen Buch von Richard Benz.
18,20: Musik unserer Zeit für Violine und Klavier. Ria Schmitz-Gohr (Violine), Else Schmitz-Gohr (Klavier).
18,50: Momentaufnahme.
19,00: Nachrichten.
19,10: Unterhaltungskonzert. Kölner Rundfunkorchester unter L. Exfoldt. R. Fritzsche (Flöte), W. Althoff (Mandoline), am Flügel: Leo Kowalski.
20,50: Philipp bittet um Urlaub. Eine lustige Szene von Paul Schaaf.
21,00: Aus dem Kaffeehaus Vaterland in Bad Aachen: Abendmusik. Kapelle Farkas Miska.
22,00: Nachrichten.
22,15: Von Hamburg: Echo vom Reichsentscheid im Reichsberufswettkampf.
22,30: Französisches Konzert.

Freitag — 29. April

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6,10: Knie—e beugt! (Leitung: Gustav Weinkötz).
6,30: Freut euch des Lebens (Industrie-Schallplatten)
7,00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
7,10: Frühkonzert. Ein Frühlingsmorgen aus der Reichsgartenschau in Essen. Ausstellungs-Orchester unter J. Schafgans.
8,00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Morgenmusik. Ein Frühlingsmorgen aus der Reichsgartenschau in Essen. Ausstellungs-Orchester unter J. Schafgans.
9,30: Das Ehrenbuch der deutschen Familie. Wer bekommt es und was bedeutet es? Ein Dreigespräch.
9,45: Nachrichten.
10,00: Mit dem „Jan Wellem" unterwegs. Dipl.-Ing. Karl Keysler erzählt Pimpfen von seinen Erlebnissen auf der neuen deutschen Wallflotte.
10,30: Von Hamburg: Schiffsjungen im Dienst. Hörbilder von Schulschiffen.
10,45: Sendepause.
11,45: Bauer, merk' auf!
11,55: Wettermeldungen für den Bauern.
12,00: Die Werkpause bei der Firma Josef Riester, Bochum-Linden Bochumer Schutzpolizeikapelle unter Musikzugmeister Franz.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Von Saarbrücken: Mittagskonzert. Saarpfalzorchester unter Musikdirektor E. Schmeißer. Fischer: Ouverture zu „Treffpunkt Wien". Schmalstich: Amor und Psyche, eine Liebesgeschichte: a) Annäherung, b) Liebeswalzer, c) Zwiegespräch, d) Promenade, e) Streit und Versöhnung. Dohnany: Hochzeitswalzer aus „Der Schleier der Pierrette". Strauß: Frauenherz-Mazurka. Blon: Unter dem Siegesbanner. Marsch.
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00: Immer heiter — immer froh . . . Schallplatten und Scherze (Zusammenstellung: Erich Wippermann).
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Nachmittagskonzert. Rundfunkorchester (Leitung: Otto Julius Kühn).
17,00: Der Erzähler. Hans Friedrich Blunck: Wilde Bienen. — Fortsetzung des Nachmittagskonzerts.
18,00: Goldmarie und Pechmarie.
18,25: Musik auf zwei Klavieren (Franz Ludwig, Erna Ludwig).
18,50: Momentaufnahme.
19,00: Nachrichten.
19,10: Robert Gaden spielt zur Unterhaltung und zum Tanz.
20,00: Chor- und Orchesterstunde. Kölner Rundfunkorchester und Rundfunkchor (Leitung: Musikdirektor A. Adams).
21,00: Die Stunde der Soldaten.
22,00: Nachrichten.
22,20: Aus Washington: Kurt G. Sell: Worüber man in Amerika spricht.
22,30: Von Königsberg: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Das Kleine Orchester unter Eugen Wilcken.

Sonnabend — 30. April

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6,10: Knie—e beugt! (Leitung: Gustav Weinkötz).
6,30: Freut euch des Lebens (Industrie-Schallplatten).
7,00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
7,10: Frühkonzert (Industrie-Schallplatten).
8,00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Morgenmusik. Die Schrammeln spielen!
9,15: Fröhliches Spiel für unsere Kleinsten: Edith Pott.
9,45: Nachrichten.
10,00: Von Hamburg: Nur wer gehorchen gelernt hat, kann später befehlen. Hörszenen von Rudolf Kinau.
10,30: Sendepause.
11,45: Bauer, merk auf! Förderung der Ziegenzucht. Marktbericht des Reichsnährstandes.
11,55: Wettermeldungen für den Bauern.
12,00: Von Wien: Mittagskonzert. Oesterreichische zeitgenössische Orchestermusik. Wiener Philharmoniker unter Oswald Kabasta.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Von Wien: Konzertfortsetzung. Das Kleine Orchester (Leitung: Heinz Sandauer)).
14,00: Nachrichten — Sportvorschau.
14,10: Wochenendkonzert (Industrie-Schallplatten). Zusammenstellung: Ernst Kalthoff.
15,15: Fröhlicher Mut! Jungmädel singen und erzählen.
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. Unterhaltungsorchester (Leitung: Otto Dobrindt).
17,00: Bauernwitz und Bauernspaß aus Rheinland und Westfalen.
18,00: Was bringt der Reichssender Köln in der kommenden Woche?
18,10: Barbara Pochann. Liebesgedichte und Liebeslieder für ein Bauernmädchen. Gedichte von Jakob Kneip, vertont von Adolf Clemens. Gesang: Dr. Hans Losch, am Flügel: Egbert Grape. Sprecher: Josef Kandner.
18,50: Momentaufnahme.
19,00: Nachrichten.
19,10: Aus Bochum: Mai — einsingen auf dem alten Rathausplatz in Bochum.
20,00: „Lachen ist gesund". Ein Streifzug durch westdeutsche Vergnügungsstätten (Leitung: Hermann Probst). Es wirken mit: Willi Bolesko (Thalia-Theater, Wuppertal), Adolf Gondrell, Paul Beckers (Kaiserhof, Köln), Eduard Eysenck (Seidenfaden, Krefeld), Heinrich Kohlbrandt, Charly Eichheim (Groß-Köln), Hermann Held (Kaskade, Düsseldorf), Max Eberti (Arkadia, Essen), Kurt Engel (Saalbau Essen).
22,00: Nachrichten.
22,15: Zwischenmusik (Schallplatten).
22,30: Von Berlin: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Kapelle Robert Gaden und Oswald-Heyden-Quintett.

Geheimnis einer Melodie

VON WALTER VOLLMER

Fünfundzwanzig lange Jahre haben mich ein Kindheitserlebnis nicht vergessen lassen, das ich bis auf den heutigen Tag vor jedermann verschwiegen habe. Vielleicht geht es aber mit manchen ureigensten persönlichen Geheimnissen, die eine gewisse Scheu still in der Erinnerung behalten möchte, so, daß sie nach fortwährendem Auf- und Abklingen doch einmal niedergeschrieben oder erzählt werden müssen. Das Bewußtsein, nicht mehr ihr alleiniger Träger zu sein, nimmt ihnen etwas von jener stillen, unnennbaren Dämonie, die wir in ihnen fürchten. Weil ich dazu der Ueberzeugung bin, daß es sich hier nicht um einen Sonderfall persönlicher Veranlagung handelt, sondern zahlreiche Erklärungsversuche ähnlicher Fälle das Geheimnis immer noch haben ein Geheimnis sein lassen müssen, kurz, weil ich in ungeschriebenem Einvernehmen mit vielen meiner Landsleute weder an die Zufälligkeiten noch an die Belanglosigkeit ähnlicher unheimlicher Erscheinungen glaube, will ich alles zu erzählen versuchen.

Freilich verwebt der feine Schleier der Erinnerung die Wirklichkeit des heißen Sommers 1911 in mir zu einem Bild, darin viele Farben verwischt sind. Ich kann mich nur noch des flimmernden Sonnenglastes entsinnen, der Tage um Tage über unseren Feldern stand. In dieser heißen, hellen Lichtwelle liegen mein elterliches Haus, der nahe Wald, die im Dunst der Industrielandschaft dämmernde weite Welt der Zechen, Städte und Kolonien. Wir Jungen, die wir verbotenerweise im Teerbach badeten, obwohl uns der aufdringliche Geruch allabendlich beim Zubettgehen verriet und Prügel einbrachte, wir barfüßigen Stromer in paradiesischer Gemeinschaft mit zugelaufenen Hunden, gestohlenem Rhabarber und vergrabenen Wildwestbüchern lebend, rauchend und träumend, waren natürlich dem Einbruch einer jenseitigen oder auch nur hintersinnigen Welt in unseren Erlebnisbereich so unzugänglich, wie es ein Mensch nur sein kann.

Wieder verdämmerte einer dieser märchenschönen Tage. Der Abendhimmel leuchtete im Osten in fast violettem Glanz. Hinter den Dachfirsten der Dorfhäuser verloderte der Brand der Sonne. Späte Schwalben glitten sirrend die Straße entlang, im Feld rief ein Fasanenhahn, und aus der Ferne drang das murrende Gedröhn der Zechen und Fabriken tief und verschwommen herüber. Diese Nacht ließ mich den Hohlweg, der an unserem Hause lag, unvergeßlich werden, einen Hohlweg ganz gewöhnlicher Art, der sich mir nach Einbruch der Dunkelheit langsam mit Leben erfüllte, denn ich träumte seltsam und wage heute nicht zu behaupten, es hätte sich alles vor meinen wachen Sinnen zugetragen: Die Wolken zogen gleich düsteren Trauerfahnen am pechschwarzen Himmel dahin. Die Nacht hatte alle Geräusche der Welt aufgesogen, ja, die Felder, den Wald und die Häuser mit undurchdringlicher Finsternis überzogen, nur der schreckliche Hohlweg war da und die Stimme eines Rufers, den ich nicht wahrnahm. Diese hohle, erschütternde Stimme höre ich heute noch, wenn ich mich ihrer erinnere. Was sie rief, verstand ich nicht. Sie ging bald im eintönigen Bimmelklang einer Glocke unter und kam nicht wieder. Dafür erhob sich aber ein leiser, getragener Gesang vieler Menschen, unablässig vom schwermütigen Klang der Glocke begleitet. Irgend etwas, davor ich mich fürchtete, kam von Westen heran: Menschen, viele Menschen, ein stummer, langer Zug, der durch den Hohlweg die Straße hinunterzog, die zur alten Ziegelei in den Feldern führt. Diese schattenhaften Gestalten waren stumm, aber der dunkle Gesang eines Liedes begleitete irgendwoher kommend den lautlosen Zug, als schwebte er über ihm. Es war beileibe kein Kunstwerk, das diese unheimliche Wanderung fast gespenstisch machte, sondern nur ein Seemannslied, das man heute noch singt:

„Stürmisch die Nacht, und die See geht hoch,
Tapfer noch kämpft das Schiff ...."

Jeder, der dieses Lied kennt, weiß, daß es nur die seltsame Melodie ist, die es immer wieder vor dem Vergessen bewahrt und bis in unsere Tage erhalten hat. Wie eine gewaltige Woge fiel es in dieser Nacht über mich her und lähmte mich mehr als der sonderbare Anblick der im warmen Nachtdunst schweigend dahinziehenden Gestalten. Wagen mit vielen Pferden, die in dunkler Vermummung den grotesken Zug begleiteten, gaben ihm ein abenteuerlich-ungeordnetes Aussehen, denn der suchende Sinn vermochte weder Zweck noch Absicht dieser Wanderer zu erkennen, die traurig und wie von aller Welt vergessen dahinzogen, als müßten sie, aus versunkenen Zeiten und Welten kommend, einem unbekannten Ziel durch diesen Hohlweg entgegengehen. Denn, daß der Tod sie anführte, und daß sie auf mir fremde Weise mit ihm insgeheim im Bunde waren, verriet mir die ganze Gespensterhaftigkeit des Bildes, und es hätte keine dunklere Melodie den Fahrtengesang abgeben können als eben dieser feierlichgetragene Sturmgesang der Seeleute in der Nacht.

Diese Weise lag mir noch lange darnach im Ohr, ohne daß ich mich am folgenden Tage ihrer Herkunft hätte entsinnen können. Ich hatte über das sommerliche Spiel und die kleinen Pflichten des Tages ihren Zusammenhang mit dem Nachtbild vergessen, das mich so sehr erschüttert hatte, nun aber ganz unter die Schwelle des Bewußtseins geglitten war. Ich dachte nicht mehr daran. Die heimatliche Welt mit ihren Heuwiesen, dem Teerbach und den sommerlichen Kampfspielen der Kameraden nahm mich ganz in Anspruch. Natürlich wäre es auch unsinnig gewesen, irgend einen Menschen um die Deutung dieses Erlebnisses anzugehen.

Ich entsinne mich auch jenes Abends des folgenden Tages, an dem die Sonne wiederum lodernd hinter den Dachfirsten der Nachbarhäuser versank. Die schöne Vorstellung, sie ginge zischend und ihre blutig flammende Glut löschend im fernen Ozean unter, stimmte mich auch dieses Mal wieder ein wenig träumerisch. Ich hockte auf der Ofenbank und entledigte mich meiner Schuhe, die trotz des außergewöhnich heißen Sommerwetters naß und selbstverständlich schmutzig waren. Die Eltern waren nicht zu Hause, nur das Dienstmädchen, das singend vor dem Küchentisch stand und bügelte. Ich entsinne mich auch unserer Hühner, die auf der Fensterbank saßen und sich nicht regten vor Schläfrigkeit und abendlicher Hitze. Was für ein sonderbarer Sinn, der mir in solcher Stärke nie wieder begegnete, muß das gewesen sein, der mich plötzlich grundlos ängstlich werden ließ, so daß ich die an den Schnürriemen baumelnden Schuhe in der Hand haltend, mit offenem Munde horchend nach draußen blickte, wo die Flimmerhitze in Staub und rotem Dunst des Abends zitternd über den Gärten stand? Jetzt mußte etwas Entsetzliches geschehen, eine dumpf-böse Ahnung in mir, die tagsüber still gewesen war, sich in die grausige Gewißheit eines unerwarteten Zwischenfalls verwandeln! Da begann das Mädchen mit hoher, langgezogener Stimme das Seemannslied zu singen. Ich merkte, wie ich zu zittern begann, und schämte mich vor mir selber. Dieses Lied hätte ich in seiner schwermütigen Monotonie nicht länger anhören können, weil es in mir die Furcht der vergangenen Nacht auf die kommende übertrug, wenn nicht mit einem Mal die brüllende Sirenenstimme unserer Zeche die friedlich-schläfrige Sommerabendstille und das Lied des Mädchens zerrissen hätte.

Man muß die ganze Unheimlichkeit eines solchen nicht enden wollenden Sirenengeheuls erlebt haben, um zu verstehen, wie ängstlich ich das fragend aufhorchende Mädchen ansah, das sich nun auch zu mir wandte und den Finger lauschend auf den Mund gelegt hatte. Dieser eindringlich rufenden Stimme, die der eines heulenden Riesentieres glich, gesellte sich die des Nebenschachtes hoch und schrill hinzu; dann heulte auch der Zechenbaß des Schachtes hinter dem Walde, und plötzlich durchflutete ein gewaltiger, dröhnender, vielstimmiger Orgelklang zahlreicher Sirenen von allen Zechen her den Abend. Wir liefen auf die Straße und vernahmen nun auch die weicheren Stimmen von Glocken aus Nah und Fern im Orkan der unablässig zu Hilfe brüllenden Zechen.

„Es ist ein Unglück passiert," meinte jemand.

„Brennt es? Was ist geschehen?"

„Gott stehe den armen Menschen bei!"

Ich lief von einer Gruppe zur andern, niemand wußte etwas. Die von der Feldarbeit heimkehrenden Frauen, ein Invalide mit seiner Ziege, die ebenso starr wie er selber stand, die in düsterer Ratlosigkeit beieinander haltenden Männer, die ihre Karre mit Heu vor sich hingestellt hatten — sie alle flößten mir mehr Angst als Vertrauen ein, denn sie waren offensichtlich ebenso rat- und hilflos wie ich selber.

„Du! Hättest du doch das Seemannslied nicht gesungen!" sagte ich zu dem Mädchen, das mich nicht verstand und auch nicht wissen wollte, was ich meinte. Sie hörte gar nicht zu, und als jemand den Namen der Nachbarzeche nannte, schlug sie die Schürze vor das Gesicht und weinte.

Ja, ein Unglück war geschehen! Man sprach von fast hundert Toten, und es sind weit mehr gewesen! Was hätte ich mich wundern sollen, denn waren sie nicht alle in der vergangenen Nacht in unserem Hohlweg dahingezogen, einem unbekannten Ziele zu? War nicht auch da, zwar schöner und erhabener, die unvergeßliche Weise erklungen, die das Mädchen gesungen hatte? Ich bin davongeschlichen und habe mich trotz aller Jungentapferkeit an diesem Abend zum ersten Mal vor mir selber gefürchtet, wie es der Mensch tut, der dem unangreifbaren Unbekannten in seiner Seele noch nicht gewachsen ist. Es gehört eben mehr Mut dazu, ein Geheimnis anzuerkennen, als es ehrfurchtsvoll zu erklären, wo es bis heute keine Erklärung gibt. Denn die Unruhe des Herzens ist in die Welt gesetzt, um sie zu bestehen, nicht, um einen faulen Frieden mit ihr zu schließen. Und nur ein gesunder und damit tapferer Mensch ist zu jener Ehrfurcht vor einer jenseitigen Ordnung fähig, die er stets anerkennt, wenn er sie auch nicht begreift. Denn sie ist wie alles, was lebt, durch die unendlichen Geheimnisse des Lebens getragen, geformt und geheiligt.

Fündundzwanzig lange Jahre haben dahingehen müssen, ehe mir viele Gedanken über dieses kleine Erlebnis solche Einsicht brachten. Es liegt eingebettet in der goldenen Flut eines Kindheitssommers, ein erster, dunkler Einbruch in diese Welt, den die schwermütig-schöne Seemannsweise seltsam begleitete. ...



Am Fischwasser Federzeichnung von Willibald Krain

Der Blitz

VON OTTO EHRHARDT-DACHAU

Seit einer Woche schon liegt die alte Seeforelle in der schmalen Bucht am Einlauf der Zwäng. Die Zwäng, sonst ein wildes Bergwasser, ist jetzt im Sommer nieder und ruhig. Frisch und klar streicht sie über die kiesigen Rollen, die nach dem See bald steil in die Tiefe abfallen. Saiblinge und Forellen stehen gerne hier, um auf die von den schnellen Wassern herabgeführte Beute Jagd zu machen. Das weiß die Alte. Ihr gefällt der Ort. Im zerklüfteten Ufer gibt es tiefe Unterschlupfe, Fallholz und überwachsene Bäume. Aus der dunklen Tiefe läßt sich die fischbare Seichte leicht überwachen. Bei Gefahr — aber wer außer dem Fischer, dessen Listen sie kennt, sollte der Fünfzigpfünderin etwas anhaben? — jagt sie in die sicheren Abgründe des Sees hinab, die kein Netz erreichen kann.

Man kann ruhig sagen, daß sie die Beherrscherin, die Königin des Bergsees ist. Sie kennt jeden Winkel ihres blauen, geheimnisvollen Reiches. Sie durchsteuert Schluchten und Abgründe, die keines Menschen Auge je erschauen wird, deren schaurige Schönheit darzustellen keiner Phantasie je gelingen mag. Also fährt sie durch bleiche, jahrhundertalte, wie in bläulichem Mondlicht schimmernde Skelettwälder, durch Kamine und Höhlen, darin noch schwere Welse lauern, schwarzglitschige Schlangenwesen, Teufel der Tiefe, die nur Magen und Maul sind. Sie durchschwimmt Felstäler, deren öde Einsamkeit einen Menschen zur Verzweiflung bringen würden, sie lenkt und hebt sich über weite Tangwiesen und schwarze Schlünde an das Licht empor, von dem alles Leben abhängt, alles Wachsen und Gedeihen.

Die alte Rognerin kennt die Bucht gut. Als Jagdgebiet und von ihren Hochzeitsfahrten ist sie ihr gleichermaßen vertraut. Am Zwängeinlauf erwartet sie immer im Herbst ihre Geliebten, starke, walzenförmige, zehn- und zwanzigpfündige Mälchner. Kraftvolle, wendige Fischherrn mit dunkelgraublauem Rücken, silbernen Flanken und rötlich schimmerndem Leibe, die wie sie an den Seiten prachtvolle sternartige, schwarzgezackte Muster tragen.

Die Liebe macht mager, die Jagd macht feist. Jetzt ist die beste Zeit Fett anzusetzen. Reglos pflegt die Alte den Tag in irgend einem Winkel zu verdösen, teilnahmslos gegen alles, was um sie vorgeht, bis der Berg seine Schatten immer weiter über den See hinlegt. Die Dämmerung macht sie munter. Bald hier, bald dort streift sie an der Kiesrolle entlang, ob sie nicht den Schatten eines Fisches erspähe. Sie stößt das Wasser durch die mächtigen rotleuchtenden Kiemen und öffnet bisweilen den Fang, dessen Vomer dicht an dicht mit Zähnen gespickt bis hinter die Augen reicht.

Stieg da nicht eben ein Fisch nach den Mücken? Wie gezogen pirscht sie näher. Lautlos. Da steht er! Ein mächtiger Schlag mit dem Steuer, und mit dem Saibling im Maule stürzt sie sich ins Gewirr der Felsen hinab. So lebt sie also recht gut in der Bucht und nimmt, was ihr keiner zu wehren vermag.

Oft schon hat Troll, der Bergseefischer, die Alte am Zwängeinlauf rauben hören. Platsch! Platsch! ging es da bei den Rollen. Aber jedesmal, wenn er sein Garn gelegt, hatte sie sich irgendwo verklüftet oder war sie in die Seetiefe entkommen.

Heute wäre wieder so ein Tag, an dem es glücken konnte. Troll weiß, daß die Alte in der Bucht ist. Es ist schwül, und der Nachmittag wird bestimmt ein Gewitter bringen. Troll fühlt es genau und kennt es an dem seltsamen Glanz über den Bergen. Die Alte wird sich sicher wieder verklüften. Aber einmal mußt du sie kriegen, denkt der Fischer. Alles hat einmal ein Ende. Also steuert er gegen Mittag mit dem Einbaum lautlos in die Bucht. Still muß man sein. So geräuschlos wie möglich. Jetzt liegt das Boot gut. Masche um Masche gleitet in die blaue, durchsichtige Tiefe hinab. Hier ist ein Fels im Weg. Laß ihn vorne weg! Man kann jeden Ast erkennen, jedes Hindernis. Endlich steht das Netz. Die Bleie liegen fest am Grund.

Als der Fischer nach dem sorgsamen Tun die Augen hebt, ist es merkwürdig fahl geworden. Mag das Gewitter ruhig kommen. Solange es keinen Wolkenbruch gibt, kann es nur von Nutzen sein. Das Trübwasser, das die Zwäng bald führen wird, tarnt das Netz. Nur ein außergewöhnlich starkes Wetter, das Hochwasser brächte und mit ihm Holzstücke und Baumfetzen in den See hinabtriebe, könnte dem Netz zum Schaden gereichen. Fischen ist Glücksache! Langsam fährt Troll zur Bootshütte zurück, um dort das Gewitter abzuwarten.

Der Himmel ist dunkel geworden. Der See hat einen eigenen Schein. Ein seltsames Licht, als ob es aus der Tiefe leuchtete. Wald und Berg stehen wie geduckt vor dem Kommenden da. Ueber Gipfel und Karen fliegen Blitzfahnen. Lauter, immer dröhnender rückt das Unwetter heran.

Krach! Der Blitz saß dicht bei seinem Hofe. Troll wird unruhig. Er denkt an sein Haus und sein Weib. Aber sie werden wohl alles in Ordnung haben. Alle Eimer und Schaffe mit Wasser gefüllt, damit sie im Notfall der Feuersgefahr begegnen können. Zum andermal überprüft er die Vertäuung des Bootes. Hier ist alles gut. Und zu Hause beten sie jetzt sicher den Feuersegen.

Der Wald wird wild. Wipfel zucken und fahren in die Luft. Jeder Zweig rührt sein Laub. Aechzend und stöhnend fährt es talab, wirbelt es mit spitzen Wellen über den See und verschwindet im Schilf. Da kommt der zweite Stoß! Jaulend und johlend faucht es herab. Das Boot tanzt. Es winseln die Klüfte. Schein und Schlag! Und der Tag wird schwarz wie die Nacht. Nur der See gischtet hell, weiße Wolkenkämme branden, und immerzu, bald fern, bald nah, Blitze und berstender Einschlag.

Endlich begibt sich das Toben. Das Ohr vernimmt tröstliches Rauschen, Regen, der zuerst langsam und dann mit immer reicherem Falle die dürre Landschaft netzt. Schon hellt sich der Himmel zur Gräue, als noch einmal ein erschütternd naher Einschlag den See erschreckt. Weiß zucken die Felsen. Risse gähnten, schwarze Mäuler fluchten und verschlossen wieder mit allen Bildern, die der Schein gerufen, mit gespensterhafter Schnelle.

Troll ist aufgefahren. Der Wind hat sich gelegt. Aber das Wasser ist noch unruhig, und die Zwäng führt schon Wildwasser daher. Droben muß es arg geschüttet haben. Er löst das Boot und stößt vom Ufer. Vielleicht hat es ihm das Netz zerschlagen? Direkt in der Bucht hatte die weiße Lohe gewabert. Nach einer Weile sieht er deutlich dicht am Ufer den zerschmetterten Stumpen einer Fichte aufragen. Das Netz war es also nicht. Aber wo ist es hingekommen? Kein Schwimmer tanzt auf den Wellen. Hat die trübe Strömung alles verschleppt? Ist Treibholz in die Maschen geraten? Die Sicht ist schlecht, es will bald Abend werden. Endlich — hier tanzt was Helles!

Mit dem Ruder holt er das Garn herauf. Nach dem ersten Griff schon durchzuckt es ihn froh. Das rüttelt und reißt ja drunten wie wild. Und je mehr er einholt, umso stärker wird das Schlagen. Das muß ein riesiges Tier sein. Wenn nur das Netz hält. Hand über Hand hol' langsam herein. Gib Garn darüber und verwickle es fest. Siehst du, nun wird das Zerren schon schwächer. Rücken steif und herein damit. Und durch die Maschen hindurch den Fangstahl in den Nacken.

Jetzt erst sieht der Mann, was er gefangen — den ältesten Fisch des Sees, die gewaltige Seeforelle! Er erschauert und betastet ergriffen den Fisch. Das ist ein Augenblick von höchster Freude. Nie mehr, das ist gewiß, wird er oder werden andere nach ihm solche Beute haben.

Die Nacht kommt auf, und der Fischer fährt zurück mit der königlichen Last im Nachen. Steil steht er am Heck des Einbaums über dem großen, matt schimmernden Leib, der sorgsam hingestreckt auf dem dunklen Grau des Netzes vor ihm liegt. Er kann es immer noch nicht fassen. Gott hat ihm heut mit Blitzen den Fang ins Netz gejagt. Gnade lag über seinem Walten. Er ist froh, er ist beglückt. Aber über seiner Freude schattet doch ein seltsames Gefühl. Etwas wie Ehrfurcht überfällt ihn, wenn er die Seekönigin ansieht. —

Er ist müd. Es regnet leise. Langsam steuert er heimwärts, und die kleinen Wellen schmiegen sich schluchzend an des Bootes Kiel.

Der gestohlene Ruhm

Von Erwin H. Reinalter

Der Dichter Jean Baptiste Pepinot, von dem hier berichtet werden soll, ist in die Literaturgeschichte nicht eingegangen. Sein Name ist verweht, sein spärliches Werk verschollen. Dennoch verdient er es, der Vergessenheit zu flüchtigem Gedenken entrissen zu werden, weil sein Schicksal so über alles Maß merkwürdig war, daß er als ein Beispiel menschlicher Schwäche und Eitelkeit festgehalten zu werden verdient.

Er lebte in einem Frankreich, das voll Reichtum, voll Ueppigkeit war und dessen Künstler sich im Glanze des Hofes und des Adels sonnten. Kein Wunder, daß damals der Ehrgeiz, es den großen Vorbildern gleichzutun, in vielen Menschen aufflammte. Pepinot, der von seinem Vater ein ansehnliches Vermögen geerbt hatte und die Sorgen des Daseins nicht kannte, machte hierin keine Ausnahme. Somit wurde auch er ein Künstler, er begann zu dichten. Aber es zeigte sich, daß seine Tragödien, Sonette und Madrigale niemandem etwas zu sagen hatten; man kümmerte sich nicht im Geringsten darum. Das verdroß ihn, und endlich rang er sich zu der Klugheit durch, von der Kunst zu lassen und nur seinem Vergnügen zu leben, wobei ihm seine Rente sehr zu statten kam. Er fühlte sich wohl bei diesem Zustande, und bald lächelte er selbst über seinen seltsamen Ehrgeiz, in den Parnaß vordringen zu wollen.

Aber in dieser Zeit beging er eine Unversichtigkeit, die ihm die Ruhe und das Gleichmaß seines Lebens kosten sollte. Er heiratete. Seine Frau hieß Louise, und sie war so schön und schlank, daß die verwöhntesten Kavaliere auf der Straße den Kopf nach ihr drehten. Sie entschloß sich zu der Heirat mit dem unansehnlichen Pepinot, weil sie von romantischen Träumen erfüllt war und um sein Dichtertum wußte. Sie wollte die Frau eines berühmten Mannes sein, sie wollte in der Sonne stehen.

Dieser Ehrgeiz der schönen Louise wirkte sich in einer furchtbaren Tyrannei aus, der sie ihren Jean Baptiste bald unterwarf. Sie bat, sie beschwor ihn, er möchte zu seinem Dichterberufe zurückkehren. Sie drängte ihn mit sanfter Milde an den Tisch und gab ihm lächelnd und unter zärtlichen Verheißungen den Kiel in die Hand. Und Pepinot, stöhnend unter einem Geltungsdrange, der nicht mehr der seine war, dichtete. Wieder quollen Tragödien, Sonette, Madrigale unter der widerwillig geführten Feder hervor. Aber der Erfolg war nun nicht größer als ehedem. Das verdroß und ernüchterte die schöne Louise, wogegen nun Pepinot seinerseits aus eigenem mit einer wahren Besessenheit zu schaffen begann, weil er, wenn dieser furchtbare Mißerfolg ihm treu blieb, die Liebe seiner Frau einzubüßen fürchtete. Er aber hatte sich an Louise ganz und gar verloren. Er konnte sich ein Leben ohne sie nicht mehr denken.

Um diese Zeit brach die große Revolution aus. Sie tobte durch die Gassen von Paris, und Pepinot, unter dessen Tugenden der Mut nie obenan gestanden hatte, hielt sich ängstlich in seinem Hause verborgen und horchte scheu hinaus, ob der Sturm noch nicht vergrollen wolle.

Eines Abends, als das Chaos in der Stadt am tollsten schien, stand plötzlich Vernot in seiner Stube, Pepinots Freund und ein Dichter gleich ihm. Er war bleich, verstört, gehetzt, seine Augen flackerten unruhig. „Man ist hinter mir her", sagte er, „ich muß fliehen. Aber hier bringe ich Dir mein neues Werk, eine Tragödie. Oh, es ist mein Größtes, mein Bestes! Bewahre es auf, bis ich es wieder hole." Und ehe der verblüffte Pepinot ein Wort erwidern konnte, war Vernot wie ein Schatten wieder verschwunden. Nur ein dickes Manuskript, das er in der Hand hielt, bewies ihm, daß er nicht geträumt hatte.

Er verwahrte die Blätter sorgfältig und wartete auf Vernots Rückkehr. Aber Vernot kam nicht. Dem Wohlfahrtsausschuß folgte das Direktorium, dem Direktorium das Konsulat. Vernot blieb verschollen. Ein Jahr nach dem andern verging, Pepinot wurde älter und behäbiger, und das erfolglose Dichten war ihm mehr denn je eine Qual. Louise, die vollends zu einem hinreißenden Weibe aufgeblüht war, ließ ihre Enttäuschung merken. Sie sparte nicht mit Spott über seine Erfolglosigkeit, sie wurde kälter. Er litt unsäglich. Und in dieser verzweifelten Stimmung tat er den verhängnisvollen Schritt.

Oft und oft hatte er die Tragödie seines verschollenen Freundes gelesen, er hatte sich an ihrem Schwung, ihrem Pathos berauscht. Und nun, von einem jähen Entschluß überwältigt, ließ er sie unter seinem Namen drucken. Als er das Buch zum ersten Mal in der Hand hielt, erschrak er. Was hatte er getan? War dies nicht Diebstahl? War das nicht der furchtbarste Verrat an dem Freunde, der gewiß nicht mehr unter den Lebenden weilte? Und wenn er noch lebte? Und wenn er eines Tages kam und Rechenschaft forderte? Pepinot erschauerte bis ins Mark.

Glücklich aber war Louise. Denn die Tragödie brachte den Erfolg, und sie brachte ihn als überwältigenden Sieg. In den Salons sprach man von der Dichtung und dem Dichter, die Theater führten das Werk unter rasendem Beifall auf. Pepinot saß dabei ängstlich und verzagt im Winkel einer Loge und zitterte davor, Vernot könnte plötzlich auf die Bühne springen und den Beifall, den Ruhm für sich in Anspruch nehmen. Aber Vernot kam nicht. Und so wurde denn Pepinot allmählich ruhiger, ja, er kam so weit, diesen Erfolg als etwas zu empfinden, das ihm gebührte. Allzu tief war er schon in seinen Betrug verstrickt. Die Grenzen zwischen Wahrheit und Lüge verwischten sich, und fast hätte er selbst nun geglaubt, daß er diese Tragödie geschaffen.

Er lebte lange Zeit in dem Glück, das ihm der Ruhm und die neugewonnene Liebe seiner Frau brachte. Dann aber begann man das Werk und ihn zu vergessen. Neue Dichter drängten sich vor, und Pepinot seinerseits tat nichts, um seinen Namen den Leuten wieder in Erinnerung zu bringen. Er saß zwar weiterhin am Tische, über Stöße von Papier gebeugt, die er Blatt um Blatt beschrieb, aber was er da zustande brachte, schien ihm selbst so schal, daß er es nicht an die Oeffentlichkeit gab. Louise aber schien nun, da ihr Ehrgeiz einmal erfüllt war, zufrieden. Sie drängte wohl noch in Pepinot, um ihn zum Schaffen zu begeistern, als sie indes seinen Widerstand fühlte, ließ sie in ihren Bemühungen nach. Sie war nun auch älter geworden, sie war nicht mehr die blühende Frau von ehedem. Und Pepinot wiederum war vollends ein runder, zufriedener Bürger geworden, der nach nichts mehr verlangte. Er ging lächelnd durch sein Dasein, das ihm jetzt erst schön erschien, weil er nicht mehr unter der Peitsche des Ehrgeizes stand und nicht mehr dichten mußte, ohne es zu wollen.

Sein Name wurde vergessen, sein Ruhm war längst verweht. Und man hätte wohl nie mehr etwas von ihm gehört, wenn nicht nach seinem Tode — er starb hoch betagt — in seinem Testament die Geschichte seines Betruges aufgefunden worden wäre. Er erzählte sie schlicht, als ein reuiges Bekenntnis menschlicher Verirrung. Sie wurde, da Pepinot es so gewünscht hatte, den Zeitungen übergeben, und ein letztes Mal war der Name des verschollenen Dichters mit der Sensation verknüpft. Dann vertobte auch dieser Sturm, und der Fall des Dichters Pepinot war endgültig erledigt.